

Aus dem  
4. Universitätslehrgang  
„Tiergestützte Therapie und tiergestützte Fördermaßnahmen“  
der Veterinärmedizinischen Universität Wien  
Veterinärplatz 1  
A – 1210 Wien

**Vergleichende Betrachtung der Mensch-Tier Beziehung  
zweier Kulturkreise und deren Auswirkung auf  
Migrantenkinder mit islamischem Hintergrund.**

HAUSARBEIT  
zur Erlangung der Qualifikation  
„Akademisch geprüfte Fachkraft für tiergestützte Therapie und tiergestützte  
Fördermaßnahmen“  
der veterinärmedizinischen Universität Wien

vorgelegt von

**Kathrin Pavlicek**

Wien, Mai 2010

## Ehrenwörtliche Erklärung

Ich versichere,

- dass ich diese Hausarbeit selbstständig verfasst, andere als die angegebenen Quellen und Hilfsmittel nicht benützt und mich sonst keiner unerlaubter Hilfsmittel bedient habe.
- dass ich diese Hausarbeit bisher weder im In- noch im Ausland in irgendeiner Form als Prüfungsarbeit vorgelegt habe.
- dass diese Arbeit mit der von dem/der Gutachter beurteilten Arbeit übereinstimmt.

---

Datum

---

Unterschrift

## Inhaltsverzeichnis

Inhaltsverzeichnis .....	2
Einleitung.....	5
1.1 Persönliche Motivation zur Themenwahl.....	5
1.2 Fragestellungen der Hausarbeit.....	6
1.3 Methode.....	6
2 Begriffsdefinitionen .....	8
2.1 Migration, Migrant .....	8
2.2 Immigranten .....	8
2.3 Emmigranten .....	9
2.4 Fluchtmigration .....	9
2.5 Arbeitsmigration.....	9
2.6 Migrationspolitik.....	10
3 Migration in Österreich.....	11
3.1 Migration im 20. Jahrhundert.....	11
3.2 Migration heute .....	11
4 Die zwei Religionen im Überblick .....	13
4.1 Christentum .....	13
4.1.1 Eckdaten .....	13
4.1.2 Glaubenslehre .....	13
4.1.3 Christentum in Österreich.....	15
4.2 Islam .....	16
4.2.1 Eckdaten .....	16
4.2.2 Glaubenslehre .....	17
4.2.3 Islam in Österreich .....	19

5	Tiere in den monotheistischen Religionen.....	22
6	Tiere im Christentum .....	24
	6.1 Das christliche Mittelalter .....	27
	6.2 Die frühe Neuzeit .....	32
	6.3 Das 19. und 20. Jahrhundert.....	36
	6.4 Aktuelle Situation.....	40
7	Tiere im Islam .....	42
	7.1 Die Tiere im vorislamischen Nahen Osten .....	47
	7.2 Reine und unreine Tiere .....	49
	7.3 Der Prophet Mohammed und die Tiere.....	50
	7.3.1 Die Katze .....	51
	7.3.2 Der Hund .....	51
	7.3.3 Das Kamel .....	52
	7.3.4 Das Pferd .....	53
	7.3.5 Die Vögel.....	53
	7.4 Schächten im Islam .....	54
	7.5 Aktuelle Situation.....	56
8	Die Befragung.....	58
	8.1 Eckdaten .....	59
	8.2 Fragebogen .....	60
	8.3 Diskussion zum Fragebogen .....	63
	8.4 Auswertung .....	66
	8.4.1 Frage 1 .....	66
	8.4.2 Frage 2.....	67
	8.4.3 Frage 3 .....	68
	8.4.4 Frage 4.....	69
	8.4.5 Frage 5.....	70
	8.4.6 Frage 6.....	71
	8.4.7 Frage 7.....	72
	8.4.8 Frage 8.....	73
	8.4.9 Frage 9.....	82
	8.4.10 Frage 10.....	83
	8.4.11 Resümee .....	83

9	Probleme im Alltag .....	87
9.1	Wertekonflikt .....	87
9.2	Fehlende Bindungsmöglichkeit zum Tier .....	89
9.3	Mögliche Auswirkungen auf die Tierhaltung .....	92
9.4	Tiergestützte Pädagogik als möglicher Lösungsansatz .....	94
10	Conclusio .....	96
11	Ad Personam .....	98
12	Literaturverzeichnis .....	100
13	Abbildungsverzeichnis .....	106

## **Einleitung**

### **1.1 Persönliche Motivation zur Themenwahl**

In meinem Beruf als Hortbetreuerin einer privaten Volksschule habe ich die schöne Aufgabe Kinder bei ihrer Entwicklung von der ersten bis zur vierten Klasse zu begleiten. Schon bald nach Beginn meiner Tätigkeit bemerkte ich, welche wichtige Rolle Tiere während diesen kindlichen Entwicklungsphasen einnehmen. Neben all den, mittlerweile wissenschaftlich bestätigten, positiven Effekten die die Bindung eines Kindes zu einem Tier mit sich bringt und auf die ich im Zuge meiner Arbeit eingehen werde, sind Tiere für Kinder immer ein beliebtes Gesprächsthema. Es vergeht kaum ein Tag an dem uns nicht ein Kind mit Geschichten über sein Haustier zum Lachen bringt. Außerdem sind Tiere ein fixer Bestandteil der kindlichen Rollenspiele. So hatte ich von Hund und Katze bis Tiger und Elefant schon alles in meinem Hort zu Besuch. Es ist also nur verständlich, dass Haustiere auch immer ganz oben auf der Wunschliste „meiner“ Hortkinder stehen. Da auch meine Kindheit maßgeblich vom Kontakt und insbesondere von der Bindung zu verschiedenen Tieren beeinflusst wurde, sah ich diese starke, kindliche Affinität zu unserer Tierwelt als „normal“ an.

Erst als eine gute Freundin von mir, als Lehrerin in einer islamischen Privatvolksschule zu arbeiten begann, wurde mir bewusst, dass dieser angstfreie, natürliche Zugang zu Tieren keinesfalls für alle Kinder selbstverständlich ist. Sie erzählte mir von der häufigen und schlimmen Angst vor Hunden unter der viele ihrer Kinder leiden. Sowie von dem Ekel vor einigen Nutztieren, der für mich sehr überraschend war, da ich dies von „meinen“ Hortkindern überhaupt nicht kannte. Damit war meine Neugier geweckt und ich entschied mich genauer mit diesem Thema zu befassen. Natürlich war mir klar, dass diese unterschiedliche Einstellung und Betrachtungsweise der Tierwelt allgemein, auch mit der Zugehörigkeit zu verschiedenen Kulturkreisen zusammenhängt. Jedoch wollte ich dieser Beobachtung genauer auf den Grund gehen. Nicht zuletzt, da der Islam die drittgrößte Glaubensgemeinschaft, direkt nach der Katholischen und der Evangelischen Kirche, in Österreich darstellt und laut Statistik Austria weiter im Wachsen begriffen ist. Daher ist es meiner Meinung nach wichtig, diese Religion, deren kulturelle Herkunft und die damit verbundenen Traditionen und Einstellungen besser kennen und verstehen zu lernen um Vorurteilen und Intoleranz vorbeugen und entkräften zu können. Für mich als

Hortbetreuerin besteht die Wichtigkeit natürlich in erster Linie darin, die Kinder besser verstehen und ihnen einen Zugang zu einer möglichst unproblematischen und natürlichen Kind–Tier Beziehung zu ermöglichen, so dass auch sie von den positiven Effekten einer solchen Beziehung profitieren können.

Somit entschied ich, dass sich meine Hausarbeit mit der vergleichenden Betrachtung der Mensch–Tier Beziehung zweier Kulturkreise und deren Auswirkung auf Migrantenkinder mit islamischen Hintergrund beschäftigen soll.

## **1.2 Fragestellungen der Hausarbeit**

Die zentralen Fragestellungen dieser Arbeit sind:

- Ø Gibt es Unterschiede in der Mensch–Tier Beziehung zwischen unserem Kulturkreis und dem Islamischen?
- Ø Worin liegen die Gründe einer unterschiedlichen Beziehungsqualität und wie wirkt sich das auf Migrantenkinder mit islamischem Hintergrund aus?
- Ø Wie stark unterscheidet sich die Betrachtungsweise der Tierwelt dieser Kinder wirklich von den österreichischen Kindern?
- Ø Welche Probleme können dadurch im Alltag entstehen?

## **1.3 Methode**

Um sich in das Thema einzuarbeiten und einen Überblick über die derzeitige Situation zu bekommen, wurden statistische Daten im Hinblick auf die islamische Bevölkerung in Österreich erhoben. Weiters wurden wichtige Begriffe abgegrenzt und definiert, um etwaigen Verständnisschwierigkeiten vorzubeugen.

Danach wurde eine Literaturrecherche zum momentanen wissenschaftlichen Stand durchgeführt. Dabei war wichtig, sowohl die geschichtliche Entwicklung der Mensch –

Tier Beziehung im Islam und im Christentum, als auch die aktuelle Situation bezüglich Migranten mit islamischen Hintergrund in Österreich, sowie Prognosen für die Zukunft und mögliche Probleme diesbezüglich zu berücksichtigen. Eine Kultur wird durch mehr als nur die vorherrschende Religion beeinflusst. Diese prägt einen Kulturkreis zwar nachhaltig und beeinflusst auch die Handlungsweisen ihrer Anhänger, in manchen Kulturen mehr, in manchen weniger, ist aber nur ein Faktor unter mehreren. Trotzdem wird in diesem Theorieteil von der Religion ausgegangen, um eine eventuell unterschiedliche Entwicklung einer Mensch-Tier Beziehung aufzuzeigen und nachzuvollziehen.

Im Anschluss daran, wurde eine vergleichende Befragung mit zwei Gruppen von Volksschulkindern durchgeführt. Die Erste bestand aus islamischen Migrantenkindern und bei der Zweiten handelte es sich um österreichische Volksschüler. Die Ergebnisse wurden ausgewertet, im Vergleich gegenübergestellt und mit Hilfe von Grafiken und Diagrammen veranschaulicht. Außerdem wurden auf Basis der Befragungsergebnisse Erklärungsansätze für eine problematische Kind – Tier Beziehung aufgezeigt und mögliche Lösungsvorschläge beschrieben.

Im Conclusio wurde die Arbeit nochmals zusammengefasst, und die relevantesten Ergebnisse und Schlüsse der Befragung präsentiert.



## **2 Begriffsdefinitionen**

### **2.1 Migration, Migrant**

Der Begriff Migration (lat. „migrare“: ziehen, um-, wegziehen, wandern) stammt ursprünglich aus der Biologie und meinte die Wanderung von Zugvögeln. Der Begriff wurde zuerst von der englisch-sprachigen Forschung übernommen und fand vor ca. einem Jahrzehnt Einzug in den deutsch-sprachigen Raum, wo er von der Soziologie aufgegriffen wurde. (vgl. FLEISCH et. al 1994, S. 16)

In der Soziologie steht der Begriff Migration für „Wanderung“ und „Mobilität“. Man meint damit den dauerhaften Wechsel des Lebensumfeldes einer Person, einer Gruppe oder einer Gesellschaft im geographischen und sozialen Raum.

(vgl. [http://de.wikipedia.org/wiki/Migration\\_%28Soziologie%29](http://de.wikipedia.org/wiki/Migration_%28Soziologie%29))

Menschen, die ihre bisherigen Wohnorte verlassen, um sich an anderen Orten dauerhaft oder zumindest für längere Zeit niederzulassen, bezeichnet man als Migranten. Daher fallen der Tourismus und andere Kurzeintaufenthalte nicht unter die Definition von Migration. (vgl. <http://de.wikipedia.org/wiki/Einwanderung>)

Der Begriff Migrant wird heutzutage fast ausschließlich für Einwanderer aus dem Ausland verwendet. (internationale Migration) Die Umschreibung „Menschen mit Migrationshintergrund“ fasst Migranten und ihre Nachkommen unabhängig von der tatsächlichen Staatsbürgerschaft zusammen. (vgl. <http://de.wikipedia.org/wiki/Migrant>) Diese Definition wurde auch in der Arbeit geltend gemacht.

### **2.2 Immigranten**

Überschreiten Menschen im Zuge ihrer Migration Ländergrenzen, werden sie aus der Perspektive des Landes, das sie betreten, Einwanderer oder Immigranten genannt.

(vgl. <http://de.wikipedia.org/wiki/Einwanderung>)

### **2.3 Emmigranten**

Überschreiten Menschen im Zuge ihrer Migration Ländergrenzen, werden sie aus der Perspektive des Landes, das sie verlassen, Auswanderer oder Emigranten genannt.

(vgl. <http://de.wikipedia.org/wiki/Einwanderung>)

### **2.4 Fluchtmigration**

Die Genfer Flüchtlingskonvention vom 28. Juli 1951 versteht unter Fluchtmigration die räumliche Bewegung einer Person, die sich aus der begründeten Furcht vor Verfolgung wegen ihrer Religion, Nationalität, Zugehörigkeit zu einer bestimmten sozialen Gruppe oder wegen ihrer politischen Überzeugungen, außerhalb des Landes befindet, dessen Staatsangehörigkeit sie besitzt, und den Schutz dieses Landes nicht in Anspruch nehmen kann oder wegen dieser Befürchtungen nicht in Anspruch nehmen will.

(vgl. <http://www.unhcr.at/grundlagen/genfer-fluechtlingskonvention.html>)

Ökonomisch zwingende Gründe werden für die Definition einer Person als Flüchtling in der Genfer Flüchtlingskonvention demnach nicht anerkannt. Migration jedoch erfolgt oft in der Hoffnung auf eine Verbesserung der Lebenssituation (sogenannte „Wirtschaftsflüchtlinge“). Hier ist es sehr schwierig zwischen Freiwilligkeit und „ökonomischem Zwang“ zu unterscheiden.

(vgl. <http://de.wikipedia.org/wiki/Einwanderung>)

### **2.5 Arbeitsmigration**

Darunter versteht man das Auswandern von Menschen zum Zweck einer Arbeitsaufnahme in einem anderen Land. Dabei handelt es sich meist um Wanderungen aus industriell weniger entwickelten Ländern in ökonomisch weiter entwickelte Länder (aus vorindustriellen Gesellschaften in die Industrieländer). Ausländische Arbeitnehmer werden auch als „Gast- oder Fremdarbeiter“ bezeichnet.

(vgl. <http://de.wikipedia.org/wiki/Arbeitsmigration>)

Ein weiteres Beispiel für Arbeitsmigration bilden hoch ausgebildete und ökonomisch abgesicherte Fachkräfte, deren spezielle Kenntnisse auch außerhalb der Länder, deren

Staatsbürger sie sind, benötigt werden (high skilled migration oder Eliten- und Expertenmigration). (vgl. <http://de.wikipedia.org/wiki/Einwanderung>)

## **2.6 Migrationspolitik**

Die Migrationspolitik einzelner Länder beschäftigt sich mit Ausländern, die ein Aufenthaltsrecht in Anspruch nehmen. Grundlegendes Ziel dieser Politik ist es festzulegen, wem ein Recht auf Aufenthalt in einem Land zugesprochen und wem es verwehrt wird. Personen denen das Recht auf Aufenthalt in einem Land abgesprochen wird und die sich dennoch in diesem Land aufhalten, bezeichnet man als illegale Immigranten. Weiters beschäftigt sich die Migrationspolitik mit den Rechten der Immigranten, die als Nicht-Staatsbürger im Verhältnis zu Staatsbürgern meist stark eingeschränkt sind. (vgl. <http://de.wikipedia.org/wiki/Einwanderung>)

## **3 Migration in Österreich**

### **3.1 Migration im 20. Jahrhundert**

In der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts waren Wanderungsbewegungen vor allem durch Fluchtprozesse im Zuge der beiden Weltkriege geprägt. Kurz nach dem Ende des zweiten Weltkrieges wurde Österreich mit großen Flüchtlingsbewegungen, vor allem ausgelöst durch zwangsweise Vertreibungen, konfrontiert. Darunter befanden sich viele Volksdeutsche und andere Flüchtlinge aus osteuropäischen Ländern. In den Jahren 1956/57 gab es die nächste große Wanderungsbewegung, bei der zahlreiche Ungarn im Zuge der Fluchtmigration in Österreich aufgenommen wurden, wenngleich nur wenige dauerhaft blieben. Weiters sind die Flüchtlingsbewegungen aus der ehemaligen Tschechoslowakei 1968/69, sowie aus Polen 1981/82 erwähnenswert. Auch ein Großteil dieser Menschen verließ wieder das Land. (vgl. CURRLE et al. 2004, S. 239ff)

Zu Beginn der sechziger Jahre begann Österreich mit der Anwerbung von Arbeitsmigranten, welche hauptsächlich aus der Türkei und aus Jugoslawien stammten. Viele dieser, meist männlichen, Gastarbeiter holten ihre Familien nach und richteten sich ihren Wohnsitz dauerhaft in Österreich ein. Mit dem Fall des eisernen Vorhangs, Ende der achtziger Jahre, begann eine vermehrte Zuwanderung aus osteuropäischen und ostmitteleuropäischen Ländern. Hinzu kamen, vor allem zu Beginn der neunziger Jahre, Kriegsflüchtlinge aus Serbien, Kroatien, Bosnien-Herzegowina und später auch aus dem Kosovo. (vgl. ebd.)

### **3.2 Migration heute**

Derzeit leben in Österreich rund 855.000 Personen mit ausländischer Staatsangehörigkeit. Dies entspricht einem Anteil von ca. 10,3 % an der Gesamtbevölkerung Österreichs. Zählt man die Personen hinzu, die eine andere Muttersprache als Deutsch sprechen, erhöht sich diese Zahl noch. Diese Zahlen sind seit 1961 stetig im Steigen begriffen und werden auch in den nächsten Jahren nicht stagnieren. Österreich gehört daher eindeutig zu den Einwanderungsländern. Unsere aktuelle Wanderungsbilanz von 2007 zeigt einen positiven Wanderungssaldo von 32.714 Personen. Aufgrund der konstant niedrigen Geburtenrate in Österreich, bedeutet dies, dass die Zunahme der österreichischen Wohnbevölkerung überwiegend auf Gewinnen

aus der internationalen Migration beruht. (vgl. STATISTIK AUSTRIA: [http://www.statistik.at/web\\_de/static/wanderungsbilanz\\_oesterreich\\_und\\_der\\_bundeslaender\\_seit\\_1961\\_022921.pdf](http://www.statistik.at/web_de/static/wanderungsbilanz_oesterreich_und_der_bundeslaender_seit_1961_022921.pdf))

Dies zeigt, dass es auch heute noch zahlreiche Motive für eine Migration nach Österreich gibt. Die häufigsten Gründe für Einwanderungen sind in den letzten Jahren Kriege, Armut, sowie ethnische Diskriminierung und Verfolgung gewesen. Menschen aus den Ländern des ehemaligen Jugoslawien, der Türkei, Albanien, Polen und auch afrikanischen, sowie asiatischen Ländern suchen in Österreich Schutz und Arbeit. Jedoch wäre hier anzumerken, dass die meisten Ausländer Österreichs aus Deutschland stammen. (vgl. BAUMGARTNER u. SENGER 2003, S. 10)

## **4 Die zwei Religionen im Überblick**

### **4.1 Christentum**

#### **4.1.1 Eckdaten**

Das Christentum hat derzeit über 2,2 Milliarden Anhänger und ist damit vor dem Islam die größte Religionsgemeinschaft der Welt. Ungefähr ein Drittel aller Menschen dieser Erde gehören einer christlichen Kirche an. Die Anhänger dieser Religionsgemeinschaft nennen sich selbst Christen, nach ihrem Messias, dem Sohn Gottes. (vgl. <http://de.wikipedia.org/wiki/Christentum>)

Es existieren mehrere Glaubensrichtungen, genannt Konfessionen im Christentum. Die wichtigsten stellen sicher die römisch-katholische, die evangelische und die orthodoxe Konfession dar. Die einzelnen Glaubensrichtungen unterscheiden sich bezüglich Lehre, Traditionen, Bezugsquellen und Auslegung dieser. Zentrale Figur ist jedoch bei allen Jesus Christus. Früher exkommunizierten sich die einzelnen Konfessionen gegenseitig, heute herrscht eine gewisse Akzeptanz und eine mehr oder weniger gute Zusammenarbeit vor. (vgl. WILKINSON 2009, S. 95ff)

Die Christen organisieren sich in Form von Kirchengemeinden, deren getaufte Mitglieder in Österreich einen festgesetzten Beitrag zu zahlen haben. Die Organisation ist weitaus straffer als dies im Islam der Fall ist. Die kirchlichen Oberhäupter können sich je nach Konfession unterscheiden. In der katholischen und koptischen Kirche ist dies zum Beispiel der Papst, in der Orthodoxen Kirche der Patriarch von Konstantinopel und in der Evangelischen sind dies die jeweiligen Landesbischöfe. (vgl. ebd.)

#### **4.1.2 Glaubenslehre**

Beim Christentum handelt es sich um eine „gestiftete“, „monotheistische“ und „missionierende“ Religion, dessen Wurzeln im Judentum, in Palästina zur Zeit der römischen Herrschaft liegen. Wie auch der Islam versteht sich das Christentum als einzig wahre Religion in der sich Gott den Menschen in der „angemessensten“ und „geklärtesten“ Form zugewandt hat. Man kann das Christentum zurückverfolgen bis zu den Anhängern des jüdischen Wanderpredigers Jesus von Nazareth. Er wird als „der

Christus“, was soviel bedeutet wie „der Gesalbte“, verehrt. Für die Christen ist er der Messias, der Mensch gewordene Sohn Gottes. Er ist sowohl „ganzer Mensch“, als auch „ganzer Gott“, jedoch ohne die menschliche Sünde und frei von der Erbsünde. Im Vergleich dazu, lehnen der jüdische und der islamische Glaube diese Verehrung eines Menschen neben Gott strikt ab. (vgl. <http://de.wikipedia.org/wiki/Christentum>)

Die wichtigsten Elemente, die die Basis für den christlichen Glauben bilden sind die Auferstehung Jesu Christi, die Gottesliebe und die Nächstenliebe. Auch die Menschwerdung Gottes in seinem Sohn, dem Messias, seine Kreuzigung und die anschließende Auferstehung sind für die Anhänger des Christentums von zentraler Bedeutung, da diese Ereignisse Gottes Werk verkörpern. Das Christentum predigt die bedingungslose Liebe Gottes gegenüber den Menschen, welche das Zentrum des christlichen Glaubens darstellt. Demnach erklärt sich in dieser Liebe die Mensch-Gott-Welt Beziehung. Gott schenkt jedem Menschen gleich viel Liebe und er vergibt jedem seine Sünden, wenn er darum bittet. (vgl. ebd.)

Die Kreuzigung Jesu Christi soll die Menschheit mit Gott aussöhnen und wird somit als Opfertod zur Rettung der Menschheit verstanden. Die Auferstehung Jesu Christi zu Ostern, am dritten Tag nach seinem Tod, gilt als Bestätigung seiner Botschaft vom Reich Gottes. Darauf gründet sich die christliche Kirche. Sie verlautbart, dass Jesus den Menschen wiederkehren und die Gläubigen zu sich holen wird, damit diese bei Gott in Herrlichkeit leben können. Bis dahin hat die Kirche die Aufgabe jedem diese „Frohe Botschaft“ zu bringen. (vgl. WILKINSON 2009, S. 85)

Die christliche Bibel setzt sich aus dem Alten Testament und dem Neuen Testament zusammen. Das Alte Testament wurde von Jesus, genauso wie von den Juden als heilige Schrift angesehen, da es dem jüdischen Tanach entspricht. Hier wäre anzumerken, dass es sich bei den ersten Christen um Juden handelte, die sich zu Jesus Christus bekannten. Daher wurden sämtliche alttestamentliche Schriften, viele grundsätzliche Lehren, das Gebet und die Verwendung von Psalmen direkt von den Juden übernommen. Ein großer Unterschied besteht jedoch darin, dass die meisten Christen einen dreifaltigen Gott anbeten (den Vater, den Sohn und den heiligen Geist). Das Neue Testament enthält die Evangelien (die Berichte vom Leben Jesu), die Apostelgeschichte, die Briefe der Apostel, sowie die Offenbarung des Johannes. Inwieweit es sich wirklich um detaillierte

Überlieferungen von Jesus und seinen Aposteln handelt oder die frühe Kirche Texte zugefügt hat, da gehen die Meinungen stark auseinander. Auch die Auslegung der Bibel selber unterscheidet sich stark zwischen den einzelnen Glaubensrichtungen.

(vgl. <http://de.wikipedia.org/wiki/Christentum>)

Im Gegensatz zum schlichten, verbalen Glaubensbekenntnis im Islam, müssen Christen mit Wasser und der trinitarischen Taufformel getauft werden um ihren Glauben zu bestätigen und somit nach dem Tod zum ewigen Leben auferstehen zu können. Das Sakrament der Taufe stellt somit die Aufnahmebedingung in die christliche Kirche dar.

(vgl. ebd.)

#### **4.1.3 Christentum in Österreich**

Die letzte Volkszählung 2001 hat ergeben, dass sich 6.611.350 Menschen in Österreich zu einer christlichen Glaubensrichtung bekennen. Bei 8.032.926 Einwohnern stellt dies die große Mehrheit dar. Diese Zahl beinhaltet jedoch auch jene christlichen Glaubensrichtungen, die nicht vom Staat als Religionsgemeinschaft anerkannt sind.

51.026 Menschen bekennen sich zu einer dieser christlichen Gemeinschaften.

(vgl. STATISTIK AUSTRIA:

[http://www.statistik.at/web\\_de/static/bevoelkerung\\_2001\\_nach\\_religionsbekenntnis\\_und\\_staatsangehoerigkeit\\_022894.pdf](http://www.statistik.at/web_de/static/bevoelkerung_2001_nach_religionsbekenntnis_und_staatsangehoerigkeit_022894.pdf))

Die mit Abstand größte und damit bedeutendste christliche Glaubensrichtung ist die katholische Kirche. Sie zählt ganze 5.917.274 Anhänger. Diese teilen sich hauptsächlich auf die römisch-katholische Kirche mit 5.915.421 Mitgliedern und die griechisch-katholische Kirche mit 1.089 Mitgliedern auf. Die, an Anhängern gemessene, zweitgrößte Religionsgemeinschaft stellt die Evangelische Kirche mit 376.150 Mitgliedern dar. Sie teilt sich in die Evangelische Kirche A.B. (Augsburger Bekenntnis) mit 354.559 Anhängern und H.B. (Helvetisches Bekenntnis) mit lediglich 19.463 Anhängern. Drittgrößte Religionsgemeinschaft ist die Griechisch-orientalische mit 174.385 Anhängern, die sich wiederum in einzelne orthodoxe Richtungen spaltet, wovon die griechisch-orthodoxe Gemeinschaft mit 74.253 Anhängern knapp vor der serbisch-orthodoxen mit 74.198 Anhängern die Größte darstellt. Schlusslicht bildet die altorientalische Kirche mit 5.087 gemeldeten Anhängern. (vgl. ebd.)



Anhand dieser Zahlen lässt sich sehr gut erkennen, dass der österreichische Kulturraum stark vom Christentum geprägt ist. Moralvorstellungen, Traditionen, Ethik und Mentalität sind eng mit den Vorstellungen des Christentums verbunden. Daher stellt natürlich eine stetig wachsende, nicht christliche Religion, mit unterschiedlichen Wertvorstellungen, Traditionen und einer unterschiedlichen Mentalität wie der Islam, bei der Integration in Österreich eine neue Herausforderung dar.

(vgl. ebd.)

## **4.2 Islam**

### **4.2.1 Eckdaten**

Der Islam ist mit 1,3 Milliarden Menschen nach dem Christentum die zweitgrößte Religionsgemeinschaft der Welt. Seine Anhänger bezeichnen sich als Moslems oder Muslime. Das Wort Allah bedeutet Gott oder Gottheit in den arabisch-sprachigen Ländern und wird dort neben den Moslems auch von den Christen benutzt.

(vgl. <http://de.wikipedia.org/wiki/Islam>)

Es existieren zwei unterschiedliche Richtungen im Islam. Die sunnitische und die schiitische Glaubensbewegung, wobei die Schiiten mit lediglich 10 % eine Minderheit darstellen. Die Sunniten unterstellen sich den Angehörigen der Prophetenfamilie, die Schiiten jedoch nur den leiblichen Nachkommen Mohammeds Tochter. Die Schiiten pflegen eine strengere, kompromisslosere Glaubensauffassung.

(vgl. BEDÜRFTIG 2005, S. 7)

Die Scharia stellt das islamische Recht dar, welches nach göttlichen Regeln geordnet und daher nicht vom Menschen veränderbar ist. Sie umfasst kultische Pflichten, ethische Normen und Rechtsgrundsätze für alle Lebensbereiche. Die Scharia wird auf Basis des Korans und der Sunna durch die islamischen Religionsgelehrten, genannt Muftis, angewendet. (vgl. <http://de.wikipedia.org/wiki/Islam>)

Die Vorbeter beim islamischen Gebet werden Imame genannt. Dieser Titel sichert ihnen auch die Ehre und den Respekt der Muslime. Gerade in den traditionelleren islamischen Staaten kann der Imam auch weltlich an ungeheurer Macht gewinnen.

(vgl. <http://de.wikipedia.org/wiki/Imam>)

#### 4.2.2 Glaubenslehre

Der Begriff „Islam“ bedeutet übersetzt „Ergebung“, also die vollkommene Hingabe an Gott. Somit erhebt der Islam den Anspruch „die Religion bei Gott zu sein.“ (3,19)

„Und wer hat eine schönere Religion als der, der sich völlig Gott hingibt und dabei rechtschaffen ist?“ (4,125) Der Islam unterscheidet nicht zwischen religiösem und weltlichem Leben, denn er beruft sich darauf, dass die Erde und der Himmel von Gott geschaffen wurden und man sich daher nur als ganzer Mensch Gott unterwerfen und Muslim sein kann. Welche Verhaltensweisen als gottgefällig gelten und welche nicht, werden durch die tradierten Berichte aus dem Leben des Propheten Mohammed geregelt. (vgl. SCHMIDT 1996, S. 131ff)

Im ersten Artikel des islamischen Glaubensbekenntnisses, der „Schahada“, heißt es: „Es ist kein Gott außer Allah, und Mohammed ist der Gesandte Gottes.“ Dies weist auf eine strenge monotheistische Religion hin, in der für Polytheismus und Tierkult kein Raum bleibt. (vgl. <http://de.wikipedia.org/wiki/Schah%C4%81da/Schahada>)

Der Koran ist das heilige Buch des Islam und besteht aus 114 Suren, die die Lehren des Propheten Mohammeds beinhalten und um die Jahre 644 – 656 n. Chr. aus dem Gedächtnis der Mekkaner und Medinenser aufgezeichnet wurden. Weiters entstanden etliche Überlieferungen, genannt „Ahadith“, welche zur „Sunna“ zusammengefasst wurden und neben dem Koran als Heilige Schrift gelten. Sie beschreibt die vorbildliche Lebensweise Mohammeds und gilt als Richtschnur für die Gläubigen. Der Prophet Mohammed gilt als der letzte und wichtigste Prophet im islamischen Glauben. Ihm erschien der Erzengel Gabriel um ihn zum Gesandten Allahs zu ernennen, so dass er dessen Wort auf Erden predigte. Mohammeds Lebensweise ist laut Koran die richtige und wird in der Sunna genau geregelt. Jedoch gab es vor Mohammed auch andere, für den Islam wichtige Propheten. Dazu gehören Jesus, Moses und Abraham. Dadurch ergeben sich natürlich einige Parallelen zur christlichen Glaubensrichtung.

(vgl. SCHMIDT 1996, S. 133f)

Im Islam gibt es fünf Grundpflichten, genannt die fünf Säulen, die jeder gläubige Muslim zu erfüllen hat: (vgl. BEDÜRFTIG 2005, S. 95)

#### 1. Das Glaubensbekenntnis

Es wird gewöhnlich in der, oben bereits erwähnten, kurzen Formel gesprochen: „Ich bekenne, dass es keinen Gott außer Allah gibt und dass Mohammed der Gesandte Allahs ist.“ (Schahada) Die zentrale Aussage des Bekenntnisses ist also der strikte Monotheismus. Neben Allah gibt es keine Macht, also auch keinen Sohn, wie ihn das Christentum lehrt. Dieses Bekenntnis vor Zeugen zu sprechen, reicht für den formlosen Übertritt zum Islam. Allerdings gibt es im Islam auch keinen Rücktritt vom Glaubensbekenntnis. (vgl. ebd., S. 95f)

#### 2. Das Fasten

Der Sinn des Fastens besteht, wie in den meisten anderen Religionen auch, in der Reinigung des Körpers und soll die Konzentration auf den Glauben fördern. Gefastet wird alljährlich im Monat Ramadan, welcher sich jedes Jahr, verglichen mit dem gregorianischen Kalender, um 11 Tage verschiebt. Von Beginn der Morgendämmerung bis zum vollendeten Sonnenuntergang darf keine Nahrung, auch kein Wasser, aufgenommen werden, nicht geraucht werden und es soll enthaltsam gelebt werden. Es soll jeder Ablenkung durch kulinarische oder sexuelle Genüsse vorgebeugt werden. (vgl. ebd., S. 96f)

#### 3. Die Pilgerfahrt nach Mekka

Jeder Muslim ist verpflichtet mindestens einmal in seinem Leben, sofern ihm dies gesundheitlich und finanziell möglich ist, den „Hadjj“ (Haddsch) anzutreten, also nach Mekka zu pilgern. Die Pilgerfahrt muss im sogenannten Monat „Dhu“, im letzten Mondmonat, stattfinden. Dabei muss unter anderem die Kaaba, der schwarze Würfel in der heiligen Moschee, sieben Mal umschritten werden. Alljährlich pilgern zum festgesetzten Zeitpunkt über eineinhalb Millionen Muslime nach Mekka. (vgl. ebd., S. 97ff)

#### 4. Das Gebet

Das rituelle Gebet (salat) ist fünfmal am Tag zu sprechen und wird durch Knien, Verneigungen und Berührungen des Bodens mit der Stirn begleitet. Es wird vor

Sonnenaufgang, mittags, nachmittags, bei Sonnenuntergang und am späteren Abend gebetet. Der Gebetsrufer, genannt Muezzin, mahnt vom Minarett der Moschee zum Gebet. Der Gebetsplatz muss immer Richtung Mekka zeigen und es sollte das Gebet in der Moschee dem Gebet anderswo vorzuziehen sein. Am Freitag, dem heiligen Tag des Islam, ist das Aufsuchen einer Moschee allerdings Pflicht. (vgl. ebd., S. 100f)

#### 5. Das Almosengeben

Gebets-, Fasten-, Wallfahrts- und Mildtätigkeitsgebote gehen darauf zurück, dass sie die Eitelkeit des Irdischen bewusst machen und den Blick auf das Wesentliche richten. Daher heißt eine der fünf Säulen „zakat“, was Almosen oder Armensteuer bedeutet. Sie gilt also als eine unabdingbare Voraussetzung für den Islam, als Vorschrift Allahs. Wie hoch die „Zakat“ zu sein hat, darüber sagt der Koran nichts Genaues. Sie sollte dem Geber nicht allzu weh tun, oder gar selbst verarmen lassen. So pendelte sich die „Armensteuer“ zwischen fünf und zehn Prozent aller Erträge ein. In manchen Ländern ist die „Zakat“ sogar Teil der fiskalischen Regelungen, wird behördlich eingehoben und für soziale Aufgaben verwendet. (vgl. ebd., S. 101f)

#### 4.2.3 Islam in Österreich

Laut der letzten offiziellen Statistik, der Volkszählung aus dem Jahr 2001, bekennen sich rund 4,2 % der Menschen in Österreich zum Islam. Dies entspricht 338.998 Muslimen. Ihr Bevölkerungsanteil hat sich vom Jahr 1991 (der vorletzten Volkszählung) bis zum Jahr 2001 fast verdoppelt. Damals wurden lediglich 2 % Muslime in Österreich registriert. Derzeitige Schätzungen kommen von der Islamischen Glaubensgemeinschaft und belaufen sich auf 390.000 bis 400.000 registrierte Muslime. Damit hätte Österreich nach Frankreich den zweithöchsten Anteil an muslimischen Einwohnern in der EU.

(vgl. STATISTIK AUSTRIA:

[http://www.statistik.at/web\\_de/static/bevoelkerung\\_2001\\_nach\\_religionsbekenntnis\\_und\\_staatsangehoerigkeit\\_022894.pdf](http://www.statistik.at/web_de/static/bevoelkerung_2001_nach_religionsbekenntnis_und_staatsangehoerigkeit_022894.pdf))

Die meisten der in Österreich lebenden Muslime besitzen die türkische Staatsbürgerschaft. Im Jahr 2001 waren das rund 123.000 Menschen. Die zweitgrößte Gruppe sind bereits jene mit österreichischer Staatsbürgerschaft. Hier beläuft sich die

Zahl auf rund 96.000, das sind 28 % der in Österreich lebenden Muslime. Diese relativ hohe Zahl begründet sich natürlich auf die Einbürgerung von muslimischen Immigranten. Die drittgrößte Gruppe stellen die Bosnier mit rund 64.628 Muslimen dar, gefolgt von den Serben mit 21.594, den Mazedoniern mit 10.969 und den Iranern mit 3.774 Muslimen. Betreffend arabische Muslime sind lediglich jene aus Ägypten mit 3.541 und jene aus Tunesien mit 1.065 Menschen erwähnenswert.

(vgl. [http://de.wikipedia.org/wiki/Islamische\\_Organisationen\\_in\\_%C3%96sterreich](http://de.wikipedia.org/wiki/Islamische_Organisationen_in_%C3%96sterreich))

Die Aufteilung der muslimischen Bevölkerung innerhalb der Bundesländer ist sehr ungleich. Vorarlberg und Wien weisen den höchsten islamischen Bevölkerungsanteil auf. Vorarlberg mit 8,4 %, dicht gefolgt von Wien mit 7,8 %. Die niedrigsten Anteile weisen das Burgenland mit nur 1,4 % und die Steiermark mit 1,6 % auf. Die restlichen Bundesländer bewegen sich im Mittelfeld mit 2 - 4 %. (vgl. STATISTIK AUSTRIA: [http://www.statistik.at/web\\_de/static/bevoelkerung\\_nach\\_dem\\_religionsbekenntnis\\_und\\_bundeslaendern\\_1951\\_bis\\_2001\\_022885.pdf](http://www.statistik.at/web_de/static/bevoelkerung_nach_dem_religionsbekenntnis_und_bundeslaendern_1951_bis_2001_022885.pdf) )

Seit dem so genannten „Islamgesetz“ von 1912, ist der Islam als eigenständige Religion anerkannt und Muslime besitzen das Recht auf Selbstbestimmung. Dieses frühe Recht in Österreich lässt sich historisch mit der Zugehörigkeit Bosnien-Herzegowinas und somit der Zugehörigkeit muslimischer Bürger zur Donaumonarchie begründen. 1979 wurde die Islamische Glaubensgemeinschaft in Österreich (IGGiÖ) gegründet. Dabei handelt es sich um eine Körperschaft Öffentlichen Rechts, welche eine Institution zur Vertretung und direkten Ansprache österreichischer Muslime darstellt. Die Islamische Glaubensgemeinschaft bekennt sich zur Teilhabe an einem von gegenseitigem Respekt geprägtem Miteinander und Engagement für die Gesellschaft.

Unter dem Dachverband der IGGiÖ gibt es noch zahlreiche Vereine und ca. 200 Moscheen und Gebetsräume in Österreich, denen sich die Muslime zugehörig fühlen.

(vgl. [http://de.wikipedia.org/wiki/Islamische\\_Organisationen\\_in\\_%C3%96sterreich](http://de.wikipedia.org/wiki/Islamische_Organisationen_in_%C3%96sterreich))

Für diese Arbeit wichtig zu erwähnen, wäre die Einbindung des Islamischen Glaubens in das österreichische Schulsystem. Seit 1983 kann jeder muslimische Schüler islamischen Religionsunterricht besuchen. Dieser wird durch die IGGiÖ abgehalten und stellt einen wichtigen Schritt zur Gleichberechtigung und damit zum Integrationswillen von Muslimen dar. Die Lehrer für das Unterrichtsfach Islam werden in der Islamischen Religionspädagogischen Akademie Wien (IRPA) ausgebildet. Weiters entstanden in den letzten Jahren auch zahlreiche islamische Kindergärten und Schulen, welche nach dem

österreichischen Lehrplan unterrichten. Dies unterstützt die Schüler darin, sich eine Identität als Österreicher und Moslem zu bilden, was ein anzustrebendes Ziel in österreichischen Schulen darstellen sollte, da die Muslime ein stetig wachsender Bevölkerungsanteil in Österreich sind und somit an Wichtigkeit in allen Sozial- und Wirtschaftsbereichen gewinnen werden.

(vgl. <http://www.derislam.at/islam.php?name=Themen&pa=showpage&pid=154>)

## 5 Tiere in den monotheistischen Religionen

Vor der neolithischen Revolution (ca. 10.Jt.v.Chr.) war das Verhältnis zwischen Mensch und Tier insbesondere durch Gefühle der Furcht vor der übermenschlichen Kraft, der Schnelligkeit, und aller anderen Eigenschaften, die das Tier dem Menschen überlegen machte, geprägt. Weiters bestimmte der Triumph der Menschen nach der Erbeutung oder Zähmung eines Tieres die Mensch-Tier Beziehung. In genau diesem zwiespältigen Verhältnis zu dem Mächtigen und Gefährlichen liegt der Ursprung aller Religionen.

(vgl. HAHN 1980, S. 9)

Die überlieferten Schriften von Juden, Christen und Muslimen gleichermaßen fordern einen gerechten, von Respekt geprägten Umgang mit Tieren. Alle drei monotheistischen Religionen (Judentum, Christentum und Islam) gehen von der Tatsache aus, dass alles Lebendige auf Erden vom Schöpfer geschaffen wurde und daher Teil seiner Heiligkeit ist. Jedoch stellt der Mensch in allen drei Religionen, natürlich in unterschiedlicher Auslegungsweise und Intensität, die Spitze der Schöpfung dar. Als Ebenbild Gottes erhält er eine Sonderstellung unter den Geschöpfen dieser Welt und steht klar über den Tieren. Diese Macht sich als „Statthalter Gottes, die Erde und ihre Geschöpfe untertan zu machen“, welche die Religionen den Menschen damit zugesteht, wird in der Praxis oft mit gnadenloser Härte statt mit der, von den alten Schriften geforderten, Barmherzigkeit durchgesetzt. Gerade in den Ländern, die von jüdischen, christlichen oder muslimischen Traditionen stark geprägt wurden, wird dies anschaulich demonstriert. Tiere dienen seit jeher dem Menschen als Nahrung und dieser Umstand beeinflusst die Mensch – Tier Beziehung nachhaltig wie kein anderer. Vor der neolithischen Revolution wurden die Natur und ihre Geschöpfe als gegeben hingenommen. Die Jagd auf Tiere in ihrem natürlichen Lebensraum war einziges Mittel zum Fleischkonsum. Erst danach begannen die Menschen Tiere in ihre unmittelbare Gesellschaft aufzunehmen, zu pflegen, füttern, züchten und zähmen, um sie anschließend kampflös zu töten. Man kann annehmen, dass die Tötung von unschuldigem Leben, von Anfang an emotionale Reaktionen beim Menschen hervorrief. Dafür zeugen Opferkulte rund um erlegte Tiere oder Rituale, die die Dankbarkeit gegenüber dem jeweiligen Tier, das als Nahrung dient, ausdrücken sollen. Schließlich gleicht der Todeskampf eines Tieres dem des Menschen und ist somit für diesen als solcher verständlich. Dies stellte und stellt den Menschen auch heute noch vor das Problem der Rechtfertigung. Natürlich versuchen auch die drei monotheistischen

Religionen eine Antwort auf dieses Problem „des schlechten Gewissens“ zu geben. Jedoch fällt diese Antwort, wie die nächsten beiden Kapiteln der Arbeit genauer erläutern werden, sehr widersprüchlich aus und führt zu einer Interpretation der Glaubensanhänger, die zum starken Nachteil der Tierwelt ausfällt. Zu keiner Zeit haben sich die großen monotheistischen Religionen klar gegen die würdelose Unterwerfung der Natur gestellt und die Schonung nicht-menschlichen Lebens eingefordert. Obwohl die Schöpfungsgeschichte dieser Religionen durchaus auch das Tier mit einbezieht. Trotzdem scheint die Suche nach dem „einen“ Gott und die anthropozentrische Sichtweise des Judentums, Christentums und des Islams die „nichtmenschliche“ Schöpfung zu entwerten. Mensch und Natur sind sich laut den monotheistischen Religionen von Grund auf fremd und der Mensch hat das Recht die Tiere für seine Zwecke auszubeuten. Nur vereinzelt gab es große Glaubensmänner, für die Tierliebe zu einer religiösen Lebenseinstellung dazugehörte. Leider wurden ihre Thesen in den großen monotheistischen Weltreligionen nie ernsthaft diskutiert oder gar übernommen. Daher meint der katholische Theologe Eugen Drewermann, dass eine vollständige Revision der Einstellungen der drei monotheistischen Weltreligionen im Bezug auf die Natur längst nötig ist und dass aufrichtiges Mitleid mit den „Kreaturen“ eine Forderung aller Religionen sein müsste, um einem friedlichen Miteinander näher zu kommen. (vgl. SCHMIDT 1996, S. 11ff)



## 6 Tiere im Christentum

Zwischen dem 5. bis zum 2. Jh. v. Chr. wurde das alte Testament aufgezeichnet. Damit begann die Schaffung eines religiös geprägten Weltbildes, das unseren Kulturkreis bis heute stark beeinflusst und auch in Zukunft immer beeinflussen wird. Im alten Testament befinden sich etliche Anweisungen zum Umgang mit Tieren, jedoch, wie schon im letzten Kapitel erwähnt, sind diese sehr zwiespältig und lassen mehrere Auslegungsmöglichkeiten zu. Zum einen wird von der Gottähnlichkeit des Menschen gesprochen und von der Wichtigkeit alles Tierische im Menschen zu missachten und zum anderen werden alle Lebewesen als Geschöpfe Gottes in das Liebesprinzip eingeschlossen. In Gen. 9, 2 heißt es: „Furcht und Schrecken vor euch sei über allen Tieren auf Erden und über allen Vögeln unter dem Himmel, über allem, was auf dem Erdboden wimmelt, und über alle Fische im Meer; in eure Hände seien sie gegeben. Alles, was sich reget und lebt, das sei eure Speise, wie das grüne Kraut habe ich's euch gegeben.“ Weiters lautet es in Gen. 1, 28: „Herrschet über die Fische im Meer und über die Vögel unter dem Himmel und über das Vieh und über alle Tiere des Feldes und über alles Gewürm, das auf Erden kriecht.“ Anhand dieser Bibelstellen legitimiert sich für die Christen die Ausbeutung und Ermordung der Tiere zur Befriedigung menschlicher Bedürfnisse. Die Tiere stehen eindeutig unter dem Menschen und er soll sie zu seinem Zwecke nutzen. Da es in den meisten Kulturen vor ihrer Christianisierung durchaus Tierkulte, also die göttlichen Verehrung von Tieren gab, stellen diese Bibelstellen den Endpunkt einer gegenteiligen Entwicklung dar. Jedoch kann letztere Bibelstelle auch im Sinne von gütig lenken und leiten anstatt hart und erbarmungslos zu herrschen, verstanden werden. Denn beschäftigt man sich intensiv mit der Schöpfungsgeschichte entdeckt man, dass Moses eindrucksvoll darauf hinweist, dass alle Lebewesen einen gemeinsamen Schöpfer haben. Gen. 1, 20: „Am 5. Schöpfungstag machte Gott Fische und Vögel. Danach erschuf er Landtiere und den Menschen am 6. Schöpfungstag.“ Aus der Schöpfung des Menschen und des Landtieres am gleichen Tag könnte man sogar die Gleichberechtigung von Mensch und Tier ableiten, wenn nicht Moses an anderer Stelle auf den Menschen als Abbild Gottes und Herrscher über die Natur und Tierwelt hinweisen würde. Dem Menschen wird also eine Sonderstellung, eine Einmaligkeit unter allen Werken Gottes eingeräumt. So wie Gott über den Menschen Macht hat, hat der Mensch Macht über die Tiere und so wie der Mensch Gott dienen soll, sollen die Tiere dem Menschen dienen. (vgl. HAHN, 1980: S. 95 ff)

Die Schöpfungsgeschichte erzählt auch, dass vor dem Sündenfall, also im paradiesischen Urzustand, Mensch und Tier herbivor waren. Da war das Gespräch zwischen dem Menschen und der Schlange noch möglich. Erst nach dem Sündenfall stellt diese eine Bedrohung für den Menschen dar. Die biblische Erzählung von der Sintflut berichtet ebenfalls davon, dass die Tiere erst nach der Flut zu den Feinden des Menschen wurden und ab diesem Zeitpunkt als Ernährungsressource verwendet werden durften. Dies zeigt auf alle Fälle, dass in der Bibel das Töten der Tiere zum Ernährungszwecke nicht von vornherein als selbstverständlich galt, sondern dass das alte Testament über eine Erzählung zu diesem Zustand führt. Außerdem ist im alten Testament in Form von apokalyptischen Texten von der Erlösung aus eben diesem Zustand die Rede. Die Geschöpfe der Erde werden in Frieden nebeneinander wohnen, die natürliche Aggressivität zwischen einzelnen Tiergattungen, sowie zwischen Mensch und Tier wird dank des Welterlösers, dem Messias, aufgehoben. (vgl. GOLTSCHNIGG u. MÜLLER-KAMPEL 2002, S. 55f)

Das neue Testament greift zwar oft auf Traditionen der alttestamentlichen Schriften zurück, jedoch geht es in einigen Traditionen noch weiter und überbietet bestehende Tabus. Auf jeden Fall kann man innerhalb des Neuen Testaments keine Hinweise auf eine spezifische Sorge um die Tiere oder den freundlichen Umgang mit ihnen finden. (vgl. ebd., S. 57ff)

Dies bestätigt eine Stelle, in der Jesus eine Legion von Dämonen in Schweine verwandelt und diese anschließend zu Tode stürzen lässt. Einer der einflussreichsten Kirchenväter nahm das Neue Testament als Vorbild für seine Erklärungen, dass es zwischen Mensch und Tier keine Gemeinsamkeiten gäbe und dass Tiere keine Rechte haben könnten. Es sei daher Aberglaube, Tiere nicht zu töten. Tierqualen gehen den Menschen nichts an! Diese Einstellung war durchaus keine Seltenheit, sondern der religiöse Zeitgeist. Sogar noch Papst Pius IX, welcher von 1846-1878 als Kirchenoberhaupt regierte, vertrat die Meinung, dass der Mensch nach katholischer Lehre keinerlei Verpflichtungen dem Tier gegenüber besäße und weigerte sich daher einen Tierschutzverein in Rom zu befürworten. (vgl. DINZELBACHER 2000)

Somit verwundert es auch nicht, dass die Kirchengeschichte über eine reichhaltige Tiersymbolik verfügt, in der Tiere hauptsächlich Ängste und Phantasien der Menschen widerspiegeln. Sie zeugt keinesfalls von einem respektvollen Naheverhältnis des Menschen zum Tier, sondern ist, ganz im Gegenteil, eher Ausdruck für die starke Abgrenzung und Unterscheidung, die der Mensch anstrebte. Das Tier wird benutzt, verunstaltet, überhöht, erniedrigt und besonders in der frühen Zeit des Christentums dämonisiert. Diese Einstellung zum Tier übertrug sich natürlich auch auf den Alltag und ließ die Menschen gegenüber Erniedrigungen, Quälereien und Tötungen am Tier abstumpfen. (vgl. SCHMIDT 1996, S. 94f)

Trotz dieser abwertenden Einstellung zum Tier, gilt das Lamm als zentrales Christussymbol. Christus, das Lamm Gottes, das für unsere Sünden zur Schlachtbank geführt und geopfert wird. Diese Opferhandlungen gehören durchaus zum christlichen Traditionsgut und werden meist in Form von Opfer-, und Entlastungsfesten begangen. Sie führen den Menschen einer viehzüchtenden Gesellschaft, aus der das Christentum ja entstand, ihre Abhängigkeit vom Leben der nahe stehenden Tiere klar vor Augen. Tieropfer in der Religion sollen nach dem Töten das Gewissen entlasten und das Leben an Gott zurück geben, dem alleine es laut christlichem Glauben gehört. Das Lamm wurde nicht zuletzt auch aufgrund seiner Bedeutung für die viehzüchtenden Menschen als Christussymbol auserwählt. Einerseits steht es für Sanftheit und Gutmütigkeit. Es schließt sich dem Menschen voller Vertrauen an um dann von ihm getötet zu werden. Andererseits steht der Widder für unkontrollierbare Kraft und Macht. In der Bibel werden sieben Hörner als Zeichen der Macht erwähnt. In der Lamm-Gottes-Theologie, die heute noch zu Ostern lebendig wird, werden die letzten Reste uralter Opfervorstellungen aufbewahrt. (vgl. ebd., S. 102f)

Das Lamm als Christussymbol ist aber nicht der einzige Tierversgleich in der Bibel. Im Gegensatz zur überschwänglichen Tiersymbolik, werden beim Tierversgleich reale, beobachtete Eigenschaften von Tieren auf den Menschen übertragen. Zum Beispiel heißt es im Matthäus-Evangelium 10,16: „Siehe, ich sende euch wie Schafe mitten unter die Wölfe; darum seid klug wie die Schlangen und ohne Falsch wie die Tauben.“ Weiters ist vom geduldigen Ochsen und sanften Esel die Sprache, die das Jesuskind in der Krippe bestaunen und verehren. In diesen Tierversgleichen stecken noch die Reste der archaischen Bewunderung und des Respekts des Menschen gegenüber dem Tier aus

früheren Kulturen, in denen noch Tierkulte üblich waren. Außerhalb dieser Tiersymbolik dienen Tiere lediglich als schweigende Zeugen des großen Wunders, dass sich Gott zum Menschen neigt. Das neue Testament lässt ihnen sonst keine Würdigung und keinen Respekt zukommen. Sie stellen im Gegensatz zu vielen vorchristlichen Kulturen, keinen Gegenstand der Verehrung oder der Gleichstellung mit dem Menschen dar. Daher gab es von Seiten der Kirche auch keine Widerstände gegen Tierquälerei oder Dämonisierung und Entwürdigung der Tiere. (vgl. ebd., 94ff)

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass im alten und erst recht im neuen Testament Tiere eine verschwindende Rolle spielen. Man findet kaum Bibelzitate, aufgrund derer sich ein würdevoller Umgang mit dem Tier begründen lassen würde. Daher war es für Menschen üblich, gegenüber den Tieren und dem tierischen Leid so weiterzuleben, wie es das jeweilige kulturelle Umfeld vorgab. Diese Gleichgültigkeit gegenüber den Tieren zeigt sich deutlich im 1. Korintherbrief des Paulus: „Sorgt sich Gott etwa um die Ochsen?“ fragt darin ein Apostel. Die Antwort lautet: „Nein!“ (1 Kor. 9,9) (vgl. ebd.)

## **6.1 Das christliche Mittelalter**

Um die Einstellung zum Tier im christlichen Mittelalter zu verstehen, muss man sich mit den heidnischen Bräuchen des vorchristlichen Mittelalters beschäftigen. Schließlich wurde das christliche Mittelalter davon stark geprägt und viele Bräuche wurden übernommen, manche mit kirchlicher Zustimmung, manche ohne. Vieles wurde aber auch erfolgreich von der Kirche tabuisiert, wie zum Beispiel das Opfern und Verzehren von Pferdefleisch. Manchmal wurden keltische Bräuche auch einfach umgedeutet, um so christlichen Vorstellungen zu entsprechen. Das Tier jedenfalls, erfuhr bei der Christianisierung im Mittelalter eine große Abwertung.

(vgl. DINZELBACHER 2000, S. 212ff)

Im Frühmittelalter herrschte die Weidewirtschaft vor, daher basierte die Nahrung hauptsächlich auf Fleisch, insbesondere auf Schweinefleisch, da das Schwein als Allesfresser leicht zu füttern war. Aber auch Schafe für die Wolle, Ochsen als Lasttiere und besonders viel Geflügel, dies unterlag einem starken Zuwachs, wurden im Mittelalter gehalten. In manchen Gebieten, wie zum Beispiel Norwegen, gab es bereits

eine intensive Rinderhaltung. Erst im Hochmittelalter intensivierte sich der Ackerbau und der Fleischkonsum wurde zu einem Privileg der Oberschichten. Erst ab der zweiten Hälfte des 15. Jh. bekam die Haltung von Nutztieren eine vorrangige Bedeutung. Damit nahm die Vielfalt der Ernährung, besonders bei der Oberschicht, zu und war weiterhin sehr fleischlastig. In Folge dessen entwickelten sich bei der urbanen Bevölkerung neue, sehr angesehene Berufe, zum Beispiel der des Metzgers oder Fleischhauers. Auch konnte man in der Viehzucht neue Kenntnisse erwerben. Hier waren besonders die Klöster von großer Bedeutung. Zum Beispiel domestizierten sie das Kaninchen zwischen dem 4. und 8. Jh. und verbreiteten die Haltung von Karpfen. Der Genuss von Pferdefleisch wurde den christianisierten Germanen von der Kirche strengstens verboten, da man versuchte das komplette heidnische Brauchtum zu verbannen. (vgl. ebd., S. 181ff)

Die Jagd war im Mittelalter, besonders bei der Oberschicht sehr beliebt. Jedoch wurden für das heutige Europa unübliche Praktiken eingesetzt, die Hetzjagd mit Treibern und Hunden, der Einsatz von Fallgruben, Netzen und Schlingen, sowie die Auslegung von Giftködern und die Beizjagd mit Greifvögeln. Auch hier versuchte die Kirche, wie in allen anderen Lebensbereichen, Regeln und Normen aufzustellen und den Verstoß gegen diese hart zu bestrafen. Tiere wurden in rein und unrein unterteilt und der Genuss von unrein geltenden Tieren wurde strengstens untersagt. Auch reine Tiere, welche durch den Erstickungstod ums Leben kamen, galten als unrein. (vgl. ebd.)

Obwohl seit Beginn des Mittelalters immer wieder Jagdverbote für Geistliche in das Kirchengesetz aufgenommen wurde, war die Jagd eine beliebte Beschäftigung unter der hohen Geistlichkeit. Daher passte sich die Kirche an und erlaubte die „stille Jagd“, also die Jagd mit Netzen und Schlingen. Obwohl die Jagd an die, dem Christentum so verhassten, heidnischen Tierkämpfe erinnerte, die ja in der Bevölkerung immer noch gängig waren. Ein Grund für die unchristliche Lebensweise vieler hoher Geistlicher war sicher, dass sie fast alle aus dem Adel kamen und diesen Lebensstil weiterführten. (vgl. ebd., S. 209)

Wölfe waren im Mittelalter absolut verhasste Kreaturen. Erstens weil sich um sie viele Angst einflössende Mythen rankten, zum Beispiel die Geschichte vom Werwolf. Zweitens weil sie oft völlig ausgehungert auf Futtersuche in die Städte kamen und dort jede Menge Schaden anrichteten. Und drittens weil die Kirche ebenfalls die Ausrottung

der Wölfe unterstützte, da sie in ihren Augen mit dem Bösen kooperierten und Leichenschändung betrieben. Schließlich gruben sie vor Hunger oftmals die Leichen auf dem Friedhof aus und fraßen die Gebeine. Daher wurden in manchen Städten ganze Ausrottungstrupps gebildet. Dabei ging man besonders grausam vor: Auf den Wolfshaken, ein doppelter, spitzer Widerhaken, wurde Fleisch gespießt und wenn der Wolf ihn schluckte, zerriss er sich die Eingeweide oder spießte sich bereits im Rachen auf. (vgl. ebd., S. 189)

Der Einsatz der Tiere als Arbeitskraft intensivierte sich im Mittelalter, da ja nun im Gegensatz zur Antike weitgehend die Sklaven fehlten. An der Erscheinungsform allerdings änderte sich nur wenig. Das Pferd wurde hauptsächlich für das Transport-, Nachrichten-, und Militärwesen benutzt, Rinder und Ochsen zogen Wagen und Pflüge und der Hund war Jagd-, Hirten-, Hof- und auch Schoßhund für die Damen der Oberschicht. Allerdings wurde der Hund auch im Bergbau eingesetzt. Der sogenannte Grubenhund musste unterirdisch Erz an Säcken, die auf seinen Rücken gebunden waren, zu Tage befördern. Charakteristisch für diese Zeit war, dass das Tier nur ihres wirtschaftlichen Nutzens wegen gehalten wurde. Die christliche Einstellung Tieren gegenüber war eine rein zweckmäßige. Tierliebe galt als vergeudete Liebe und als Verirrung von Gefühlen und sollte unterbunden werden. (vgl. ebd., S. 194ff)

Ein im christlichen Mittelalter entstandenes Einsatzgebiet der Tiere war das in der Strafrechtspflege. Hier wurden Tiere als Hinrichtungsinstrumente benutzt. Zum Beispiel das Zertrampeln oder Vierteilen von Pferden, das Zerfleischen von Raubvögeln oder das Vorwerfen vor wilde Tiere waren mögliche Hinrichtungspraktiken. Oftmals blieben die Tiere nicht nur Instrumente, sondern wurden zur Veranschaulichung mitgefoltert und hingerichtet. Beim Säcken wurde der Verurteilte gemeinsam mit einem Hund oder Affen in einen Sack eingenäht und ertränkt. Außerdem wurden oftmals Tiere mit den Deliquenten aufgehängt oder bekamen verdorbenes Fressen um diesen mit Erbrochenem zu beschmutzen. Bei dieser grausamen Instrumentalisierung des Tieres wird das fehlende Mitgefühl für die unschuldige Kreatur besonders deutlich. Es ist unnötig zu betonen, dass dieses Strafrecht von der Kirche unterstützt, geduldet, und mitgetragen wurde. (vgl. ebd.)

Wie oben schon erwähnt, waren emotionale Bindungen zu Tieren eher eine Ausnahme. In der Stadt wurden kleine Schoßhunde für die Damen der Oberschicht gezüchtet, die aber am Land überhaupt nicht vertreten waren. Diese waren ausschließlich Spiel- und Kuschtiere. Im Gegensatz dazu, fand regelmäßig das „Hundeschlagen“, eine Treibjagd auf herrenlose Hunde, statt. Dies führt die absurde zwiespältige Einstellung zu Tieren in der damaligen Zeit vor Augen. Einerseits war man von ihnen abhängig und der Alltag der mittelalterlichen Menschen war eng mit dem der Tiere verknüpft, andererseits empfand man ihnen gegenüber keine Verantwortung oder Empathie. So wurden auch auf Jahrmärkten und Messen exotische und wilde Tiere in völlig unartgerechter Haltung ausgestellt. Einige mussten zur Belustigung der Besucher Kunststücke vorführen, zum Beispiel gab es damals schon Tanzbären, die mit ihren Führern umherzogen. Andere mussten gegeneinander kämpfen. Viele weltliche und geistliche Oberhäupter hatten ganze Menagerien an verschiedensten wilden und gezähmten Tieren. Manche reiche und berühmte Klöster, wie eines der Altbenediktiner ließen sich ebenfalls Tiergärten in ihre Höfe bauen und belustigten sich an den Tieren, die meist aufgrund der völlig falschen Haltung früh starben. (vgl. ebd., S. 204ff)

Weitere beliebte vom Christentum geduldete, ja sogar unterstützte, Tierquälereien fanden während des Johannisfeuers statt. Besonders in Frankreich wurden bis in die frühe Neuzeit während dieses Festes Tiere gefesselt, auf alle erdenklichen Weisen gequält und verbrannt. Besonders die Katzen, welche laut Kirche im Verdacht standen mit dem Bösen einen Pakt geschlossen zu haben, waren im Mittelalter ungeschützt dem Aberglauben der Bevölkerung ausgesetzt. Bei „Katzenmassakern“ wurden sie in großen Mengen zum Vergnügen getötet. Auch dürfte es im Mittelalter, aufgrund der großen Landbevölkerung häufiger zu sexuellen Handlungen mit Tieren gekommen sein. Daher war Sodomie auch nicht überall sozial stark verachtet. In den irischen Bußbüchern wurde sie mit der Masturbation gleichgestellt und war daher nur ein geringes Vergehen, wogegen Sodomie in Finnland und Schweden die Todesstrafe nach sich ziehen konnte. Das Tier mit dem die Sünde begangen wurde, war meist mit zum Tode verurteilt.

(vgl. ebd., S. 208f)

In der biblischen Symbolik des Mittelalters konnten Tiere sowohl positive als auch negative Bedeutungen besitzen. Zum Beispiel konnte der Hund als Bild eines hervorragenden Predigers erscheinen und der Ordensname Dominikaner (*domini canes*)

bedeutet „Hunde des Herren“. Der Hund galt gleichzeitig auch als unrein und neidisch und konnte symbolisch sogar für den Teufel stehen. Diese Auslegungen erfolgten natürlich auf Berufungen der Bibel. Diese reiche Tiersymbolik findet man auch in der Kunst und Literatur dieser Zeit und sie steigerte sich gegen Ende des Mittelalters ins Extreme. Natürlich gab es Tiere, denen vorwiegend negative Bedeutungen zugesprochen wurden. Darunter fallen das Schwein, die Kröte, die Schlange, die Schnecke, manche Insekten und auch der Affe, der wegen seiner Menschenähnlichkeit für den sündhaften, hässlichen Menschen steht. Manche wurden laut den kirchlichen Lehren der damaligen Zeit überhaupt nur zur Bestrafung der Menschheit erschaffen, wie Fliegen, Mücken und Frösche. Diese Symboldeutung wurde so manchem Tier zum Verhängnis. Sie wurden, oft unter Beisein und Anleitung des Papstes, im Zuge von Feierlichkeiten getötet, als Zeichen für ein tugendhaftes Leben. Auch die Vorstellung, dass Dämonen die Gestalt von Tieren annehmen um die Menschen anfallen zu können, war weit verbreitet. In diesem Zusammenhang erhielt die Katze im Spätmittelalter eine besonders negative Bedeutung: Der Glaube an Hexen wurde immer bedrohlicher und die Katze galt als ihre tierische Begleitung. In manchen Ländern identifizierte man die der Hexerei beschuldigten Frauen auch als Katzen. Dass Menschen sich unter bestimmten Voraussetzungen in Tiere verwandeln können, war ein verbreiteter und teils auch von Universitätsprofessoren anerkannter Glaube im Mittelalter. Viel seltener werden Tiere in positiven Zusammenhängen erwähnt. So zum Beispiel die Erzählung, dass sich die Seelen der Verstorbenen als Vögel auf den Weg machen. (vgl. ebd., S. 219ff)

Man kann zusammenfassend über die Grundeinstellung im Mittelalter sagen, dass die völlige Unterordnung des Tieres unter den Menschen vorherrschte. Dieses Recht wurde aus der Bibel abgeleitet und galt als Rechtfertigung für eine rigorose Ausbeutung der Tiere. Wo sich im Keltischen noch Ansatzpunkte für eine Sensibilität im Umgang mit Tieren erahnen ließ, stellte dies im christianisierten Mittelalter eine große Ausnahme dar. Die tierfreundlichen Passagen in der Bibel spielten bei der Exegese überhaupt keine Rolle mehr. Tiere schuldeten dem Menschen Knechtschaft. Diese religiöse Grundeinstellung zog sich ohne Unterbrechung oder geringfügige Abweichung durch die ganze Epoche des Mittelalters. Tierliebe zeigte sich immer nur in Einzelfällen, meist ist sie im Leben eines Heiligen bezeugt. Hier wäre Franz von Assisi zu erwähnen, der die Tiere aber auch nicht um ihrer selbst schützte, sondern weil sie für ihn Symbole Christi darstellten. Ein behutsamer Umgang mit Tieren in der damaligen Zeit, wuchs meist aus



der Überzeugung nicht in Gottes Schöpfung eingreifen zu wollen, anstatt aus Respekt vor den Tieren, wie dies heute meist der Fall ist. Tierliebe und Mitleid mit Tieren wurden aufgrund der christlichen Normen verspottet, teils sogar kriminalisiert.

(vgl. ebd., S. 266ff)

Der Dominikaner Thomas von Aquin (1225 - 1274) schuf durch seine Schriften die Grundlage der katholischen Moraltheologie. Er meinte, dass die Liebe zum Tier unmöglich oder höchstens metaphorisch gemeint sein könnte. Sie sind für ihn Dinge und ob man ein Tier gut oder schlecht behandelt, sei moralisch irrelevant. (vgl. ebd., S. 288)

Tiere sind für ihn zwar Geschöpfe Gottes und auch Gegenstand der göttlichen Vorsehung und des Erbarmens, aber keine Rechtsträger. Der Mensch ist Herr über die Natur und die Tiere. Zwischen Menschen und Tieren liegen für ihn Kluften, da Tiere zwar empfinden, aber nicht denken können. Sie werden ausschließlich von ihrem Instinkt geleitet. Thomas von Aquin meint, dass Grausamkeit gegen Tiere nur verboten gehört, damit man sich nicht an sie gewöhnt und später auch Grausamkeit gegen den Menschen ausübe. (vgl. HAHN 1980, S. 38)

## **6.2 Die frühe Neuzeit**

Im christlichen Europa der frühen Neuzeit war die Säkularisation schon so weit fortgeschritten, dass man die Natur als weitgehend autonom ansah. Die Natur war nicht mehr nur direkte Erscheinungsweise des Göttlichen, sondern man sah in ihr eine vollständige, „transzendierende Wesenheit“. Dies hatte unter anderem zur Folge, dass die aus dem Mittelalter bekannten Tiersymbole ihren christlichen Hintergrund verloren und immer mehr in naturkundliche Abbildungen übergingen. Christliche Theisten der Neuzeit waren überzeugt, dass Gott am Schicksal der Tiere mitwirkt, besonders der Tiere im Stall. Daher hängten sich zahlreiche Bauern Kruzifixe zum Schutz ihres Viehs in die Stallungen. Dieser Glaube an das göttliche Wirken in der Natur und an die Verbindung zwischen Mensch und Tier bildete die Grundlage für die Entwicklung des Tierschutzgedankens im 19. Jh. Es führte auch zu einer größeren Respektierung und einem besseren Schutz von Tieren im Gegensatz zur Epoche des Mittelalters. Dennoch wirkte die mittelalterliche Einstellung gegenüber dem Tier auch in der frühen Neuzeit weiter. So glaubte man immer noch an dämonisierte Tiere und tötete diese oft qualvoll.

Dies verstand man als Auseinandersetzung mit dem Bösen.

(vgl. DINZELBACHER 2000, S. 336ff)

Immer noch steuerte die Kirche den Genuss von Fleisch und verbot weiterhin rigoros das Verspeisen bestimmter Tiere. Unter anderem jene, die als unrein galten und, wie bereits im vorigen Kapitel erwähnt, war der Verzehr von Pferdefleisch weiterhin streng verboten. (vgl. ebd.)

Der medizinische Aberglaube spielte in der frühen Neuzeit weiterhin eine große Rolle. Körperteilen von unterschiedlichsten Tierarten wurden heilende Kräfte zugesprochen. Zum Beispiel fertigte Giovanni da Vigo, der Chirurg des Papstes Julius II (1503 - 1513) Pflaster aus Fröschen, Würmern und Vipern. Eine außergewöhnlich starke, heilende Kraft wurde dem Biber zugeschrieben. Von ihm fanden fast alle Körperteile und Flüssigkeiten Verwendung. Die Krankheitsbilder gegen die die „Bibermedizin“ wirken sollte, waren vielfältig. Irrtümlicherweise könnte man annehmen, dass diese medizinische Verwendung des Bibers der Grund für seine starke Dezimierung zu Beginn der Neuzeit war. Der tatsächliche Grund allerdings war die fälschliche Einordnung des Bibers zu den Fischen und die daraus resultierende Legitimierung seines Fleisches als Fastenspeise bei den Christen. Der Steinbock hingegen wurde wirklich aufgrund seiner angeblichen, übernatürlichen Kräfte und die damit verbundene Verwendung als Heilmittel, beinahe ausgerottet. So erging es mehreren Tieren, die Teil des Heilaberglaubens der frühen Neuzeit waren. Es bestand noch absolut kein Bewusstsein für Artenschutz. (vgl. ebd.)

Die kirchliche Bannung von Tieren und die damit verbundene weltliche Bestrafung setzte sich ebenfalls bis in die Neuzeit fort. So konnten Tiere zu Beginn der Neuzeit immer noch verflucht, exkommuniziert und verklagt werden. In förmlichen Verfahren wurden Tiere als beklagte Partei behandelt und das Gericht sprach auch Strafen über sie aus, die meist auf Verbannung oder Tötung hinausliefen. Der Unterschied zu den Verfahren im Mittelalter war der, dass die Tiere nicht aufgrund ihrer dunklen, bösen Mächte verurteilt wurden, sondern aufgrund der verursachten Schäden die sie anrichteten oder anrichten konnten. Daher wechselte die Angst vor den Tieren von einer Abergläubischen zu einer Profanen. Diese Prozesse kann man als eine Art Versuch der Schädlingsbekämpfung bezeichnen. (vgl. ebd., S. 340)

Nicht nur die Angst vor den Tieren, die komplette Einstellung zum Leben und der Natur wandelte sich nach und nach seit dem Sturz des geozentrischen Weltbildes durch Kopernikus (1509). Natürlich wichen damit auch manche mittelalterliche Ansichten, den Errungenschaften der Frühmoderne. Wenn man die Einstellung der Menschen zum Tier in der Neuzeit verstehen möchte, dann muss man die großen Fortschritte in den naturwissenschaftlichen Gebieten, sowie die neuen geographischen Entdeckungen berücksichtigen. Man bedenke, dass dies das Zeitalter von Newton und Galilei war, um nur zwei berühmte Vertreter zu nennen. Es erfolgte eine Theoretisierung des Weltbildes, die eine neue Anschauungsweise in Bezug auf die Tierwelt mit sich zog. Ein typischer Vertreter dieser neuen Weltanschauung war der französische Philosoph und Begründer des Rationalismus Descartes (1596 – 1650). Er vertrat eine mechanistische Wahrnehmung der Tiere, das bedeutet, dass jedes Tier für ihn wie eine Maschine war, die von Gott geschaffen wurde. Man sollte, laut Descartes, Tiere als Automaten betrachten, denen jedes Empfinden unmöglich ist. Somit sprach er ihnen die Genuss- und die Leidensfähigkeit komplett ab. Natürlich setzte dies voraus, dass er den Tieren auch keinen Verstand zuerkannte. Seiner Ansicht nach besitze man Verstand ganz oder gar nicht. Der Mensch besitze ihn ganz und das Tier demnach nicht weniger, sondern gar nicht. Diese These wird mit der Abwesenheit der Sprache bei den Tieren begründet. Sein berühmter Satz: „cogito ergo sum – Ich denke also bin ich“ unterstreicht damit die niedere Stellung die das Tier bei Descartes einnahm. Mit dieser Anschauung der Lebewesen wollte er natürlich kein grausames Verhalten gegenüber den Tieren fördern, jedoch ebnete er damit den Weg zu einer bis heute anhaltenden Gleichgültigkeit gegenüber der Ausbeutung und dem Leid der Tiere.

(vgl. GOLTSCHNIGG u. MÜLLER-KAMPEL 2002, S. 66)

Außerdem legten er und seine Nachfolger den Grundstein für die moralische Legitimation der Vivisektion, dem Aufschneiden von Tieren bei lebendigem Leibe zu Versuchszwecken. Dies kam der damaligen Gesellschaft, die einen starken Forschungs- und Explorationsdrang verspürte sehr gelegen. Ein Schüler Descartes kommentierte angeblich das Geheul eines gequälten Hundes mit dem Ausspruch „Tut nichts,.... ist nur eine Maschine.“ Widerspruch zu dieser Degradierung der Tiere zu Maschinen ließ selbstverständlich nicht lange auf sich warten. Die mechanistische Auffassung war also nicht Allgemeingut dieser Zeit, sondern eine eher umstrittene Position.

(vgl. SCHMIDT 1996, S. 110)

Der Philosoph Leibniz (1646 – 1716) wandte sich gegen dieses mechanistische Verständnis der Tiere. Für ihn stellten sie einfache Wesen mit einer aktiven Kraft dar, die ihren Zweck in sich tragen. Für Leibniz hatten auch Tiere eine unsterbliche Seele. Jedoch war der Abstand zwischen Mensch und Tier auch für Leibniz unaufhebbar. Der Mensch besaß die Fähigkeit zur Selbst- und Gotteserkenntnis und war daher ein vom Tier zu unterscheidendes Vernunftwesen. (vgl. DINZELBACHER 2000, S. 345ff)

Montaigne (1533 – 1592) spricht dagegen vom Menschen als jämmerliches und gebrechliches Geschöpf. Er zeigt die Überlegenheit der Tiere in Bezug auf die komplikationsfreie Erhaltung, Fortpflanzung, Wachstum, Gesunderhaltung und Erziehung. Es lebt ohne die Sorgen und Laster der Menschheit. (vgl. ebd.)

Hält man sich aber an die Argumentation von Hobbes (1588 – 1679) hat der Mensch aufgrund seiner Kraft und Macht ein Recht über die Tiere. Er begründet dies mit der Existenz eines Naturrechtes. Auch der Philosoph Locke (1632 – 1704) vertrat diese Anschauung. (vgl. ebd.)

Rousseau (1712 – 1778) dagegen, wollte die Tiere in dieses Naturgesetz miteinbeziehen. Die menschenähnliche Sensibilität der Tiere verpflichte den Menschen verantwortungsvoll mit ihnen umzugehen und sie nicht sinnlos zu peinigen. Schließlich habe man das Gefühl mit den Tieren gemein. (vgl. ebd.)

Fichte (1762 – 1814) vertrat die Meinung, wie viele Philosophen vor ihm auch, dass das Tier Eigentum des Menschen wäre und von diesem auch benutzt werden könne. Er unterschied Tierarten danach, ob sie Eigentum werden können oder nicht, also in domestizierte und in wilde. (vgl. ebd.)

Die in der Zeit der Aufklärung mehrheitlich geteilte Auffassung, der Mensch hebe sich durch die Vernunft vom Tier ab, bedeutete, dass ein Mensch der vernunftlos handelt, sich auf die Stufe der Tiere begibt. Er kann, gemäß mancher Aufklärer, auch unter das tierische Niveau sinken, besonders in moralischer Hinsicht. Einer der bekanntesten Aufklärer ist sicherlich Kant (1724 – 1804). Er meint, dass die Tierheit im Menschen durch die Herrschaft der Vernunft zu überwinden sei. Das bedeutet, dass die Menschen sich laut Kant nicht automatisch von den Tieren abheben, sondern sich emporarbeiten

müssen. Jedoch sprach Kant den Tieren eine Empfindsamkeit zu und folgerte daraus die logische Konsequenz eines Verbots der Tierquälerei. (vgl. ebd.)

Christian Gotthilf Salzmann (1744 – 1811) erklärte bereits, dass Kinder am Umgang mit Tieren Verhaltensregeln für den Umgang mit Menschen erlernen können. Dies dürfte der erste Erklärungsansatz für tiergestützte Pädagogik sein. (vgl. ebd.)

Auch wenn die Geisteshaltung der frühen Neuzeit viele Facetten aufwies, so setzte sich doch ein stark anthropozentrisches Weltbild durch, welches auch die Nutzung des Tieres nach Gesichtspunkten der ökonomischen Rationalität befürwortete. Vielleicht ebnete diese Einstellung den Weg zu unserer heutigen Intensivhaltung der Nutztiere. Auf alle Fälle setzte sich die theologische Meinung durch, dass Tiere die Vollkommenheit der göttlichen Schöpfung demonstrieren und daher Achtung verdienen. Auch wenn der Mensch über ihnen steht und sie zu seinem Nutzen verwenden dürfe. Am Ende der frühen Neuzeit tauchten auch erstmals Ideen über einen Tierschutz auf. Die Begründung des Christentums lag darin, dass jedes empfindungsfähige Wesen die Liebe Gottes und die menschliche Fürsorge verdiene. (vgl. ebd.)

### **6.3 Das 19. und 20. Jahrhundert**

Die Menschen im 19. und besonders im 20. Jahrhundert lebten in einer weitgehend säkularisierten Kultur. Der Glaube an, und das Erfahren von übernatürlichen, göttlichen Kräften waren bei der Mehrzahl der Menschen, besonders der Stadtbevölkerung, auf Randbereiche des Lebens und auf Existenzkrisen beschränkt. Nur mehr vereinzelte Menschen ließen sich von christlichen Ansichten über Gott und das Jenseits faszinieren. Die Religion wurde immer mehr auf ihre soziale Komponente reduziert. Die transzendente Religion war keine gelebte Wirklichkeit mehr. Daher verloren die Menschen mehr und mehr den Zugang zu den einstig gelebten Tierkulten. Deren Reste blieben im Rahmen der Traditionspflege als Riten ohne religiösen Hintergrund erhalten. Die fortschreitende Erforschung unserer Welt, man denke an Darwins Werk „The Origin of Species“ (erstmalig veröffentlicht 1859), entschlüsselte auch nach und nach die Verhaltensweisen und die Lebensgewohnheiten der Tiere. Somit wurden so manche dämonische Eigenschaften oder Handlungen erklärbar gemacht und entzaubert. Auch wenn dies natürlich dazu beitrug den Aberglauben bezüglich „guter“ und „böser“ Tiere

radikal zu reduzieren, blieben Nachwirkungen der religiösen Tierdeutung. Hunde, Katzen, Rinder und Pferde konnten weiterhin als Todesboten fungieren. Es gab in Frankreich im letzten Jahrhundert sogar noch sehr vereinzelte, von einem Polizeigericht verhängte, Todesurteile an Hunden. Sogar noch 1866 ist anlässlich einer Plage eine Verbannung von Heuschrecken durchgeführt worden. Solche Methoden waren aber nur mehr eine Seltenheit zu dieser Zeit, denn sie wichen rationalen Maßnahmen zur Schädlingsbekämpfung. (vgl. DINZELBACHER 2000, S. 473ff)

Seit dem 18. Jh. begründete man empathische Einstellungen zum Tier mit der schöpferischen Verbindung zwischen ihm und dem Menschen. Jetzt, im 19. und 20. Jh. verband sich dieses Denken mit der Kultur der Empfindsamkeit dieser Epoche und führte so zu einer Geistesströmung, die einen organisierten Tierschutz ermöglichte. Der Theologe Albert Schweitzer (1875 – 1965) verdeutlichte diese Geisteshaltung in seiner Aussage: „Die Ethik der Ehrfurcht vor dem Leben ist die universelle erweiterte Ethik der Liebe. Sie ist die als denknotwendig erkannte Ethik Jesu.“ Auch wenn sich die Grundeinstellung, dass alles Leben wertvoll und zu schützen sei, unter den christlichen Theologen der damaligen Zeit auszubreiten schien, war sie doch noch sehr anthropozentrisch zu verstehen. So war Schweitzer zwar gegen eine Einteilung in wertvolles und weniger wertvolles Leben, allerdings gestattete er dem für ihn wahrhaft ethischen Menschen Unterschiede wenn er in den Zwang käme, ein Lebewesen für ein anderes zu opfern. An der Einstellung, dass es völlig legitim ist, menschliches Leben wenn nötig auch durch das Töten von anderem Leben zu schützen, änderte sich nichts. Auch der Fleischkonsum, also die Legitimation anderes Leben für den Genuss des Menschen zu töten, blieb theologisch unangefochten. Zwar waren sich einige Theologen des Dilemmas zwar bewusst, jedoch kritisierten sie das, in ihren Augen, von Gott geschaffene, natürliche System nicht. (vgl. ebd.)

Bereits Anfang des 19. Jh. bezeugten einige damals entstandene Kirchenlieder die neu gewonnene Freundlichkeit gegenüber den Tieren. Auch das Wissen, dass die Kreatur dem Schöpfer und nicht dem Menschen gehört, wurde von den Pietisten ins 19. Jh. übernommen. Allerdings blieb das Christentum auch im 19. und 20. Jh. eine Religion der Mitmenschlichkeit und nicht der Mitgeschöpflichkeit. Außer einigen, oft belächelten Theologen, schloss die christliche Ethik die Natur und die Tiere immer noch aus. Erst im späten 20. Jh. begann man, hervorgerufen durch die ökologische Problematik dieser Zeit, auch auf breiter Front umzudenken. (vgl. SCHMIDT 1996, S. 111f)

Die Nutzung der Tiere blieb, im Vergleich zur frühen Neuzeit, in Europa sehr ähnlich, sie intensivierte sich nur in starkem Maße. Diese Intensivierung betraf hauptsächlich Tiere, die als Nahrungslieferanten gehalten wurden und nahm auf deren Bedürfnisse keinerlei Rücksicht. Bereits im 19. Jh. hatte sich die Leistungen der Tiere in den landwirtschaftlichen Produktionen aufgrund einer besseren Haltung, Ernährung und verbesserten Zuchtmethoden verdoppelt. Spätestens Ende des 20. Jahrhundert war Fleisch vom Luxusgut zu einem täglich verfügbarem Nahrungsmittel geworden. Auch vergrößerten sich die landwirtschaftlichen Betriebe und mit ihnen die Anzahl des Viehs ungemein. Ein auffälliger Schritt Mitte des 20. Jahrhunderts war die Trennung von Wohnhaus und Stallungen bei neu gebauten Höfen. Die Gründe hierfür waren hygienischer Natur. Dies charakterisiert die für die damalige Zeit typische Reduzierung des Viehs auf seinen Nutzen. Die emotionale Nähe zum Tier spielte dabei keine Rolle. Je fortschreitender die Intensivhaltung, desto versachlichter wurde das Tier. Bei der städtischen Bevölkerung sank der alltägliche Tierkontakt kontinuierlich. Ihr Leben war nicht mehr zwangsläufig mit dem der Tiere verknüpft. Diesem Zustand wurde allerdings durch die Haltung von Heimtieren zu Hobbyzwecken entgegengewirkt. Spezielle Tierarten wurden in die Wohnungen der Stadtbevölkerung gelassen und es konnte eine sehr intime Beziehung zu einzelnen Individuen entstehen. Zu anderen Tierarten wiederum verlor man dafür jeglichen Bezug und nutzte nur seine Verwertungen.

(vgl. DINZELBACHER 2000, S. 404ff)

Ende des 20. Jahrhunderts begann man dann auch die psycho-physischen Aspekte der Mensch – Tier Begegnung zu erforschen und betonte die wichtige Rolle der Tiere als Sozialpartner des Menschen. (vgl. ebd., S. 463)

Dieser partnerschaftlichen Beziehung zu Heimtieren steht nicht nur die Ausbeutung im landwirtschaftlichen Bereich gegenüber, sondern auch die Nutzung der Tiere zu Versuchs- und Forschungszwecken. In der medizinischen und pharmazeutischen Forschung werden verschiedenste Tierarten, zum Erhalt menschlichen Lebens oder zur Förderung menschlicher Gesundheit, täglich gequält und getötet. Noch viel sinnloser erscheint dies in der Kosmetik-, Rüstungs-, und Waschmittelindustrie. An den Tierversuchen wird die, immer noch stark vorhandene Trennung, zwischen Mensch und Tier deutlich. Menschliches Leben ist dem Tierischen klar übergeordnet.

Auch die christliche Lehre sieht dies so und sprach sich daher nie gegen Tierversuche aus. (vgl. ebd., S.513f)

Zusammenfassend lässt sich zum Christentum des 19. und 20. Jahrhundert sagen, dass sich vitalistische Auffassungen trotz des traditionellen Hintergrund entwickeln konnten, weil es eine veränderte Akzentuierung in dessen anthropologischen Lehren gab. Freilich ging man, wie oben schon erwähnt, lange nicht so weit die Differenz zwischen Mensch und Tier aufzuheben. Aber man anerkannte verbindende Elemente, wie die Leidensfähigkeit, das Empfinden von Freude und Schmerz und den Lebenswillen.

(vgl. ebd., S. 525f)

Einzelne Geistliche, jedoch nicht die Organisationen christlicher Kirchen, unterstützten die bereits in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts, aufgekommenen Tierschutzideen. So waren auch sie es, die häufig die ersten Tierschutzvereine gründeten. Oft motivierten gerade religiöse Gefühle und Empfindungen die Tierschützer des frühen 19. Jahrhunderts. (vgl. ebd., S. 549f)

1822 wurde in England das erste Tierschutzgesetz verabschiedet, welches für Pferde, Schafe und Großvieh gültig war. Ebenfalls in England gründete sich kurze Zeit später, nämlich 1824, die erste Tierschutzorganisation namens SPCA, Society for the Prevention of Cruelty to Animals. (vgl. <http://de.wikipedia.org/wiki/Tierschutz>)

1892 gab es weltweit bereits 780 Tierschutzvereine. Trotzdem bleibt zu sagen, dass die Kirchenorganisationen selber, sowie auch die Mehrheit der Christen, den engagierten Tierschutz nicht als ihre Aufgabe ansahen. Natürlich war man gegen Tierquälerei und verlangte moralisch einen respektvollen Umgang mit dem Tier. Dies hatte aber immer noch eine rein anthropozentrische Motivation. Man fürchtete, dass Gräueltaten am Tier eine Verrohung auch Menschen gegenüber nach sich zog. Schopenhauer (1788 – 1860) kritisierte energisch diese Einstellung des christlichen Pöbels, wie er es nannte, und verlangte eine weniger rücksichtslose Behandlung der Tiere. Schopenhauer meinte, man schuldete den Tieren Gerechtigkeit und nicht nur Erbarmen, so wie es in seinen Augen die christlichen Kirchen handhabten. (vgl. DINZELBACHER 2000, S. 550f)



Obwohl die Misshandlung von Tieren nach christlichem Standpunkt ein verwerflicher Akt der Grausamkeit ist, wollte noch Papst Pius IX, der von 1846 – 1878 amtierte, einen Tierschutzverein in Rom verhindern, da er die Überzeugung vertrat, dass der Mensch keine Verpflichtungen gegenüber dem Tier besitze. Viele Christen befürchteten durch die Achtung der Tiere, ihre Sonderstellung in der Schöpfung Gottes zu verlieren. In Spanien wurde sogar noch nach dem ersten Weltkrieg eine Tierschutzbewegung von der Kirche unterbunden. Papst Pius XII, er amtierte 1939 – 1958, sprach sich zwar deutlich für einen Tierschutz aus und erklärte Tierquälerei zu einer Sünde. Jedoch sprach auch er sich nicht generell gegen das Umbringen und Quälen von Tieren aus, sondern vom „unbedachten“ Umbringen und „sinnlosem“ Quälen von Tieren. Somit legitimierte er den Fleischkonsum und die Tierversuche für die christlichen Glaubensanhänger. (vgl. ebd.)

#### **6.4 Aktuelle Situation**

Da wir uns erst am Beginn des 21. Jahrhunderts befinden, haben die Geisteshaltungen und die Entwicklungen aus dem 20. Jahrhundert, die im vorigen Kapitel beschrieben werden, ihre Gültigkeit noch nicht verloren. Es lassen sich also die Aussagen über das Ende des 20. Jh. durchaus auch auf den Beginn des 21. Jh. anwenden. Man kann leider nur davon ausgehen, dass einige Fakten, wie die des steigenden Fleischkonsums und der damit verbundenen Intensivierung der Nutztierhaltung weiter steigen wird und im 21. Jahrhundert extreme Werte erreichen wird. Andererseits baut sich auch ein Trend zu biologischer und nachhaltiger Land- und Viehwirtschaft auf, dessen Verstärkung man nur begrüßen kann. (vgl. SCHMIDT 1996, S.21f)

Als Maschinen und Fleischlieferanten werden Nutztiere, ohne Rücksicht auf ihre Gefühls- und Leidensfähigkeit immer stärker ausgebeutet. Die landwirtschaftlichen Betriebe und ihre Viehdichte werden immer größer. Kleine, familiäre Betriebe sind im Verschwinden begriffen. Unter unglaublich schrecklichen Bedingungen müssen manche Tiere heutzutage für unseren Wohlstand dahinvegetieren. Massentierhaltung, Qualzucht, artwidrige Mastpraktiken, Tiertransporte unter unvorstellbaren Bedingungen, Tierversuche usw. sind nur ein paar Schlagworte, die auf einen Umgang mit dem Tier hinweisen, welcher sich schrecklicher gar nicht gestalten könnte. Die breite Bevölkerung scheint dies so hinzunehmen, solange sie nicht hinsehen müssen. Der noch in der frühen

Neuzeit natürliche Zugang zum Tier, seiner Aufzucht und seiner Schlachtung ist schon lange nicht mehr gegeben. (vgl. ebd.)

Die christliche Lehre ist bestimmt nicht ganz unschuldig an der konsequenten Ausblendung jeglichen Mitgefühls den Tieren gegenüber, die die europäische Kultur an den Tag legt. Viel zu spät schloss man, wie die vorigen Kapitel ausführlich belegen, das Tier in ethische und moralische Grundsätze ein. Jedoch wäre es sicher ungerecht der christlichen Religion alleine die Schuld an der derzeitigen Situation zu geben.

(vgl. ebd., S. 25)

Schließlich wurde bereits im 19. und 20. und wird auch jetzt im 21. Jahrhundert das Tier in das „Güteprinzip“ miteinbezogen. Leider entwickelte sich eine Art „Doppelmoral“. Einerseits halten sich die Menschen Haustiere, die wie Familienmitglieder behandelt werden und für deren Wohl die Menschen bereit sind viel Zeit und Geld zu investieren. Mit diesen Tieren werden stark emotionale, fast schon intime, Beziehungen eingegangen. Andererseits zeigen die Menschen eine äußerst bedenkliche Gleichgültigkeit gegenüber dem Leid von Massen an Nutztieren. Trotzdem erlaubte es die Einstellung der christlichen Kirche der letzten Jahrzehnte, dass die Menschen offen sind für partnerschaftliche Beziehungen zu Tieren und dass der Tierschutz mittlerweile ein anerkanntes Gedankengut darstellt, auch wenn die christliche Heilslehre immer noch den Menschen in ihren Mittelpunkt stellt. Tiere besitzen mittlerweile für die meisten Menschen in christlich geprägten Kulturen eine Seele und die Kirche spricht ihnen dies auch nicht mehr ab. (vgl. DINZELBACHER 2000, S. 546ff)

Trotzdem sollte man das Leid, das die Kirche den Tieren jahrelang angetan hat und auch heute noch in Form von Nichtauflehnung gegen die grausame Nutztierhaltung antut, nicht vergessen. Manche christlichen Theologen fanden die Schuld, die sich ihre Kirche damit aufgebürdet hat, so erdrückend, dass sie sich dafür entschuldigten. So zum Beispiel das evangelische Pfarrerpaar Christa und Michael Blanke. Sie erklärten in dem „Glaubberger Schuldbekentnis“, dass die Christen versagt hätten, weil die Tiere im christlichen Glauben komplett außen vor gelassen wurden und die Kirche keine Notiz vom Leid der „Kreaturen“ genommen hat. (vgl. ebd.)

## 7 Tiere im Islam

Der Prophet Mohammed wurde 570 n. Chr. in Mekka geboren. 610 n. Chr. begann er seine Visionen als Wort Gottes zu verkünden. Diese Offenbarungen, die den Koran bilden, diktierte er dann verschiedenen Schreibern, auch seinem Adoptivsohn Zaid.

(vgl. [http://de.wikipedia.org/wiki/Geschichte\\_des\\_Islam](http://de.wikipedia.org/wiki/Geschichte_des_Islam))

Im Koran wird das Tier, im Gegensatz zur Bibel, sehr häufig erwähnt, denn: „Kein Tier auf Erden gibt's, dessen Versorgung nicht Ihm obliegt. (Sure 11,16), und vor Allah wirft sich alles nieder, was in den Himmeln und auf Erden ist, die Tiere und die Engel, und sie sind nicht zu stolz. (Sure 24,41)

(vgl. GOLTSCHNIGG u. MÜLLER-KAMPEL 2002, S. 85)

In Sure 45,13 heißt es: „Er hat euch zu Nutzen gegeben, was in den Himmeln und was auf der Erde ist.“ Daran lässt sich erkennen, dass der Islam nicht zwischen religiösem und weltlichem Leben unterscheidet und ein Muslim sich nur als ganzer Mensch seinem Gott unterwerfen kann. Auch kann man hier schon eine anthropozentrische Einstellung erahnen. (vgl. SCHMIDT 1996, S. 132)

Noch deutlicher wird dies in folgendem Koranvers: Als Allah den Menschen zu seinem khalifa, seinem Nachfolger oder Statthalter auf Erden erklärte, meldeten die Engel gleich Bedenken an. Sie sagten: „Willst du auf ihr jemand (vom Geschlecht der Menschen) einsetzen, der auf ihr Unheil anrichtet und Blut vergießt, wo wir (Engel) dir lobsingeln und deine Heiligkeit preisen? Er sagte: „Ich weiß (vieles), was ihr nicht wisst.“ Und er lehrte Adam alle Namen. (d.h. er lehrt ihn, jedes Ding mit seinem Namen zu bezeichnen.) Dann legt Allah also den Engeln die einzelnen Dinge vor und fragt sie nach deren Namen. Die Engel wissen sie nicht. „Du bist der, der Bescheid weiß und Weisheit besitzt“, sagen sie. Danach fordert Allah den Menschen auf, die Namen der Dinge zu nennen. Adam kann es. Daraufhin sagt Allah zu den Engeln: „Werft euch vor Adam nieder!“ Und die Engel werfen sich nieder, nur Iblis, der Teufel, will sich nicht niederwerfen, denn er ist hochmütig und ungläubig. Und später veranlasst er Adam und Eva, von den verbotenen Früchten zu essen. (Sure 2,30ff) Ganz klar geht hier die, vom Islam zugedachte Rolle des Menschen hervor. Nach Allahs Willen nehmen die Menschen eine bevorzugte Stellung unter allen Geschöpfen ein. Tiere, Pflanzen und

sogar die Engel stehen ganz klar unter ihnen. Sie sind die Nachfolger Gottes auf Erden und müssen sich vor der Versuchung des Bösen, dargestellt als ein ihnen nachstellenden Teufel, in Acht nehmen. (vgl. SCHMIDT 1996, S. 133f)

Um dem Menschen seine Großmut zu beweisen, hat Allah ihm die gesamte Schöpfung zu seiner Verfügung gestellt: „Gott ist es, der Himmel und Erde geschaffen hat, und der vom Himmel Wasser herabkommen ließ und dadurch, euch zum Unterhalt, Früchte hervorbrachte. Und er hat die Schiffe in euren Dienst gestellt, damit sie auf seinen Befehl – auf dem Meer fahren, ebenso die Flüsse, desgleichen die Sonne und den Mond und den Tag und die Nacht.“ (Sure 14,32-33) „Und auch das Vieh hat er geschaffen. Es bietet euch (durch seine Wolle) die Möglichkeit, euch warm zu halten, und ist euch (auch sonst in mancher Hinsicht) von Nutzen. Und ihr könnt davon essen. Auch findet ihr es schön (und freut euch daran), wenn ihr (es abends) ein- und (morgens zum Weiden) austreibt. Und es trägt eure Lasten zu einem Ort, den ihr (der weiten Entfernung wegen sonst) nur mit großer Mühe erreichen könntet. Euer Herr ist wirklich mitleidig und barmherzig.“ (Sure 16,5-7) Allah machte also die ganze Erde zu einem Geschenk für die Menschen und in allen Dingen, auch in den Tieren, erkennt der Muslim die Fürsorge seines Gottes. Der Koran verweist an einigen Stellen darauf, dass Tiere vom Gläubigen als „Zeichen“ zu deuten sind, welche die Allmacht und den Großmut Allahs demonstrieren sollen. Damit soll der Glaube und das Vertrauen in den Islam gestärkt werden. Außerdem lässt sich aus dem, vorher zitierten, Koranvers die Legitimation des Fleischgenusses ableiten. (vgl. ebd.)

Dass der Mensch die Tiere, die Pflanzen, die ganze Schöpfung zu seinen Bedürfnissen verwenden und sie genießen darf, geht eindeutig aus folgender Stelle im Koran hervor: „Und er ist es, der euch das Meer dienstbar gemacht hat, damit ihr frisches Fleisch daraus esst und Schmuck aus ihm herausholt, um ihn anzulegen... Und Gott hat vom Himmel Wasser herabkommen lassen und mit ihm die Erde nach ihrem Absterben wieder belebt. Darin ist ein Zeichen für Leute, die hören können. Einen Grund zum Nachdenken habt ihr in den Herdentieren. Wir geben euch von dem, was in ihrem Leib zwischen Kot und Blut ist, zu trinken, reine Milch, bekömmlich für die, die (sie) trinken.“ (Sure 16,14; 16,65-66) Es ist also, laut Koran, durchaus in der Schöpfung vorgesehen, dass der Mensch Tiere und Pflanzen uneingeschränkt nützen darf. (vgl. ebd.)

„Der Honig der Bienen soll dem Menschen als Medizin dienen, aus der Wolle und der Haut der Herdentiere kann sich der Mensch Kleidung und Zelte herstellen, und auch die Vögel, die Gott hoch oben am Himmel fliegen lässt, sind Zeichen für die Leute, die glauben.“ (Sure 16,68 ff) Dem Menschen ist es also erlaubt, Tiere zur Befriedigung seiner Bedürfnisse einzusetzen und sich an ihnen zu erfreuen: „Er ist es, der euch die Erde gefügig gemacht hat. So schreitet auf ihrem Rücken umher und esst von dem, was Er (euch) beschert.“ (Sure 67,15) Trotz dieser großzügigen Freiheit die Schöpfung für sich zu nutzen, stellt der Koran eines immer klar: „Gott gehört (alles), was im Himmel und auf der Erde ist. Er vergibt, wem er will, und er bestraft, wen er will.“ (Sure 3,129) Die Allmacht Allahs ist somit unbestritten: „Und Gott hat jedes Getier aus Wasser geschaffen. Es gibt unter ihnen solche, die auf ihrem Bauch gehen, und solche, die auf zwei Beinen gehen, und wieder solche, die auf vieren gehen. Gott erschafft, was er will. Gott hat Macht zu allen Dingen. Wir haben Zeichen hinabgesandt, die (alles) deutlich machen. Und Gott führt, wen er will, zu einem geraden Weg.“ (Sure 24,45-46) (vgl. SCHMIDT 1996, S. 135f)

Im Koran, Sure 6,59, heißt es: „Er (allein) besitzt die Schlüssel zum Verborgenen. Keiner kennt sie außer ihm. Und er weiß, was auf dem Festland und auf dem Meer ist. Und kein Blatt fällt (zu Boden), ohne dass er darüber Bescheid weiß.“ Keine Taten, ob positiver oder negativer Natur, bleiben Allah also verborgen. Egal wer, egal wem etwas antut, muss vor Gott Rechenschaft ablegen. Um die Beziehung zwischen dem Menschen und der restlichen Schöpfung zu beschreiben, wird im Koran der Begriff „sachara“, was soviel bedeutet wie „Nutzen geben“, verwendet. Wie beim alten Testament, so ist es auch beim Koran eine Auslegungssache wie dies zu verstehen ist. Freilich könnte man hier, so wie aus einigen anderen Stellen des Korans, eine Erlaubnis für die radikale Ausbeutung der Natur ableiten. Laut dem muslimischen Religionsfunktionär und Islamwissenschaftler Ahmad von Denffer ist aber genau dies nicht gewollt. Er meint, dass die Beziehung zwischen Mensch und Schöpfung laut dem Koran noch nicht einmal etwas mit der Unterwerfung der Natur zu tun hat. Er meint Sure 14,33 (siehe oben) beweist diese Aussage, da auch Tag und Nacht „in den Dienst“ des Menschen gestellt sind. Aus Tag und Nacht kann der Mensch zwar Nutzen ziehen, aber er kann sie niemals beherrschen und unterwerfen. Auch die Sure 2,36 liefert eindeutige Hinweise auf die beschränkten Rechte der Menschen auf die Erde. Darin lautet es: „Und ihr sollt auf der Erde (euren) Aufenthalt haben und Nutznießung auf eine (beschränkte) Zeit. (vgl. ebd.)

Als Statthalter Gottes, soll der Mensch nach seinem Auftrag und Wohlgefallen handeln. Er hat die Aufgabe die Schöpfung zu verwalten und zu bewahren. Der Sinn liegt also nicht darin, sich die Erde zu unterwerfen und den größt-möglichen Nutzen aus ihr zu ziehen, sondern verantwortungsvoll mit ihr umzugehen und sich seines Amtes damit würdig zu erweisen. Der Mensch darf sich nicht als Herrscher und Besitzer seiner Umwelt und daher auch der Tiere sehen, sondern als ein Teil von ihr. Er gehört genauso der Schöpfung an und ist vollkommen abhängig von Gott. „Es gibt kein Tier auf der Erde und keinen Vogel, der mit seinen Flügeln fliegt, ohne dass es Gemeinschaften wären gleich euch (Menschen).“ (Sure 6,38) Es gibt einen bekannten Koran-Kommentar, den sogenannten „Tafsir al-Dschalalain“, in dem dieser Vers näher erläutert wird: „Hinsichtlich ihrer Geschöpflichkeit, ihrer Versorgung (von Allah) und ihrem sonstigen Zustand.“ Dieser Kommentar sagt aus, dass Menschen und Tiere als Geschöpfe Gottes gleich sind und daher ist er sehr bedeutend für diese Arbeit. Er steht zwar laut Koran über den unwissenden Tieren, allerdings muss er sich trotzdem demütig in die Schöpfung einreihen und Gottes Willen akzeptieren. In Sure 17,37-38 liest man: „Und schreite nicht auf der Erde stolz einher; siehe, du kannst die Erde nicht spalten noch die Berge an Höhe erreichen. Alles dies ist von Übel vor deinem Herrn und verhasst.“ (vgl. SCHMIDT 1996, S. 136)

Der Mensch soll sich so verhalten, wie es dem Muslim vorgeschrieben ist. Da der Mensch im Gegensatz zum Tier ein Bewusstsein besitzt und zwischen Gut und Böse im ethisch-moralischen Sinne unterscheiden kann, kann er auch frei zwischen beidem wählen. Daher wird Allah ihm zeitlebens viele Prüfungen schicken. Die guten Eigenschaften des Menschen sind natürlich im Koran festgehalten. Allerdings bleiben auch die Schwäche, Kleinmütigkeit, Ungerechtigkeit, Unwissenheit, und der Ungehorsam nicht unerwähnt. (Sure 4,28; 11,17; 33,72) (vgl. ebd.)

Die Einstellung der Moslems zum Tier wird von der Frage, wozu Gott die Tiere erschaffen hat, beeinflusst. Wenn man den Koran in eine negative Richtung auslegt, dann erschuf Allah die Tiere als Untertanen des Menschen, die diese rücksichtslos ausbeuten und schinden dürfen. Manche Gläubige scheinen sich, ihrem Verhalten nach zu beurteilen, heute noch auf diese Auslegung des Korans zu beziehen. In Sure 16, heißt es, dass Gott die Tiere aus zwei Gründen geschaffen hat: Um dem Menschen zu nützen und um ihn zu verherrlichen. Diese Sichtweise erinnert sehr stark an die Biblische (siehe

voriges Kapitel). Folgende Tiere zählen zu den Nützlichen: Reittiere wie Pferd, Esel, Kamel, Tiere die als Nahrung dienen oder Nahrung (z.B. Milch) liefern wie Schaf, Ziege, Rind. Der Genuss von Schweinefleisch ist den Mohammedanern untersagt. Dies geht auf die messianische Vorstellung zurück, dass Jesus nachdem er das Kreuz zerbrechen wird, alle Schweine tötet. Dann vernichtet er alle Ungläubigen und es wird für immer Frieden auf Erden geben. (vgl. HAHN 1980, S. 104)

Wie im Kapitel der Islamischen Glaubenslehre bereits erwähnt, stellt die Sunna, neben dem Koran, eine wichtige Schriftquelle für die Muslime dar. Und auch in den Ahadith sind einige Hinweise enthalten, dass Mohammed Kinder liebte und auch eine große Sympathie für Tiere empfand. Eine bekannte Geschichte handelt von einem Kätzchen, das sich während Mohammed betete auf den Ärmel seines Mantels zum Schlafen legte. Als der Prophet aufstehen wollte und das Kätzchen bemerkte, schnitt er sich den Ärmel ab um seinen Schlaf nicht zu stören. (vgl. SCHMIDT 1996, S. 132)

Die Literatur der Hadith enthält auch viele Informationen über die Rolle der Haustiere, die diese bei der arabischen Bevölkerung hatten und teils auch noch haben. Wichtig ist hier zu erwähnen, dass es natürlich Unterschiede zwischen der sesshaften Bevölkerung und den Beduinen gab und gibt. Zum Beispiel hat das Pferd bei den Beduinen einen besonders hohen Wert und kann sogar den sozialen Rang einer Frau erreichen. Dies hängt sicherlich mit seinem hohen Nutzen für die nomadisch lebenden Beduinen zusammen. Ohne das Pferd als Reit- und Lasttier wäre das Leben in dieser Form kaum zu bewältigen. (vgl. HAHN 1980, S. 104)

Im Hadith des „Mishkat al-Masabih“ macht Mohammed klar, dass „alle Kreaturen, also auch die Tiere, als Familie Gottes zu betrachten sind, und dass Gott diejenigen am meisten liebt, die seiner Familie Gutes tun. Wer auch den Tieren gegenüber gütig und freundlich ist, der erfreut Gott.“ Somit wird das Tier eindeutig in das Güteprinzip des Islam eingeschlossen. Der Mensch als Statthalter Gottes, hat eine große Aufgabe übertragen bekommen und soll sich durch diese vor Allah bewähren. Diese Prüfung schließt auch das Verhalten den Tieren gegenüber mit ein.

(vgl. SCHMIDT 1996, S. 137)

Wie man anhand dieses Kapitels feststellen kann, sind die Tiere in den islamischen Schriften durchaus häufig vorhanden. Mohammed geht darin als ein tierliebender Mensch hervor. Mit manchen Tieren, so geht es aus der Sunna hervor, verband ihn eine spezielle Beziehung. (Darauf wird diese Arbeit in einem der folgenden Kapitel näher eingehen.) Sowohl der Koran, als auch die Sunna lassen nur wenige Fragen bezüglich der Stellung von Mensch und Tier offen. Jedoch obliegt es, wie dies auch in jeder anderen heiligen Schrift der Fall ist, den Menschen das Geschriebene auszulegen und anzuwenden. Und dies kann sich natürlich sowohl positiv, als auch negativ auf den Umgang mit Tieren in der Praxis auswirken. (vgl. ebd., S. 151)

## **7.1 Die Tiere im vorislamischen Nahen Osten**

Da man den Ursprung des Islams auf der arabischen Halbinsel finden kann, beleuchtet dieses Kapitel eben genau diese Region vor der Entstehung des Islam im Hinblick auf den Umgang mit und die Einstellung zum Tier.

In der Zeit vor dem Islam war die arabische Halbinsel hauptsächlich Wüsten- und Steppengebiet, welches von nomadisierenden, arabischen Stämmen, welche man Beduinen nennt, bewohnt wurde. Sie kontrollierten die Handelsrouten der Karawanen durch das weitläufige Wüstengebiet der Arabischen Halbinsel. Neben den Beduinen gab es auch sesshafte, meist in Oasen angesiedelte, arabische Stämme. Es handelte sich sowohl bei den Beduinen, als auch bei den angesiedelten Stämmen um kriegerische Gruppen, welche durch familiäre Bande zusammengehalten wurden. Die Beduinen lebten von Viehzucht und Beutezügen untereinander und die sesshafte Bevölkerung von der Landwirtschaft. Das heißt, allein wirtschaftlich gesehen, bestand zwischen den Menschen und ihren Tieren ein starkes Abhängigkeitsverhältnis, welches durch die zerklüftete Stammesgesellschaft und das Fehlen eines einheitlichen Staates noch verstärkt wurde. (vgl. BEDÜRFTIG 2005, S. 9f)

Diverse Kulte, Naturgötter und animistische Vorstellungen prägten damals den Glauben der Menschen in diesem Gebiet. Das heißt die Götterwelt des vorislamischen Nahen Ostens war polytheistisch, genauso wie dies bei den Vorläufern des Christentums der Fall war. Jedoch hatte jeder Stamm seine eigenen Vorstellungen von der Götterwelt und



meist auch einen Stammesgott. Zum Beispiel war dies in Mekka die Gottheit „Hubal“. (vgl. ebd., S. 10f)

Die animistischen Vorstellungen brachten den Tieren eine geachtete Stellung ein, da beim Animismus die Natur in all seinen Erscheinungsformen als „heilig“ anzusehen ist. Man glaubt daran, dass auch die Tiere und die Pflanzen einen Geist besitzen, welchem Respekt gebührt. Daher kann man davon ausgehen, dass in der heidnisch-vorislamischen Zeit, den Tieren eine würdevollere Stellung eingeräumt wurde, als später im Islam. Dieser stellt schließlich, wie alle monotheistischen Weltreligionen ausschließlich den Menschen in seinen Mittelpunkt und macht ihn zum Herrscher über die Tier- und Pflanzenwelt. Dies ist beim Animismus nicht der Fall. Der Mensch lebt eingebunden in die Natur und verehrt Naturgottheiten, welche aus der unmittelbaren Lebenswelt entstehen. Beim Animismus stellt auch die Jagd, insbesondere der Akt des Tötens und der Verzehr von Fleisch eine besondere Rolle dar. Es ist eine Art „heiliger Akt“, denn man isst den Körper eines Wesens, welcher Geist besessen hat.

(vgl. <http://de.wikipedia.org/wiki/Animismus>)

Ein Tier gilt es hier gesondert zu erwähnen, nämlich das Kamel. Es trug zur Entfaltung des Arabertums entscheidend bei. Als einziges Last- und Reittier, das auf die Bedingungen in den Wüsten- und Steppengebieten angepasst war, war es unverzichtbar um den Handel zwischen den Oasen florieren zu lassen. Auch als Reittier in „kriegerischen Auseinandersetzungen“ war es damals, aufgrund seiner Geschwindigkeit, von enormer Wichtigkeit. Außerdem stellt es einen wichtigen Milch-, Fell-, Fleisch- und Haarlieferanten dar. Sogar sein Kot konnte von den Nomaden als Brennstoff für das überlebenswichtige Feuer in den kalten Wüstennächten verwendet werden. Somit konnte der Wohlstand eines Stammes auch an der Größe seiner Kamelherden bemessen werden. Diese Abhängigkeit der Araber vom Kamel erklärt sicherlich die Sonderstellung die es später auch in der islamischen Religion einnimmt. Dort findet das Kamel oft Erwähnung und gilt als heilig. Diese Arbeit wird sich in einem späteren Kapitel noch genauer mit dem Kamel und seiner Sonderstellung beschäftigen. (vgl. BEDÜRFTIG 2005, S. 13)

622 n. Chr. zieht Mohammed mit seinen Gefolgen von Mekka nach Yathrib, das spätere Medina, und damit beginnt die islamische Zeitrechnung. Der islamische Staat einigte die heidnischen Stämme und ließ somit eine wirtschaftliche Entwicklung zu und der Islam

äußert sich in seinen Werken nur mehr abfällig über das Heidentum der vorislamischen Zeit. (vgl. ebd., S. 17)

## **7.2 Reine und unreine Tiere**

Da es sich beim Islam um eine Religion handelt, die für nahezu alle Lebensbereiche Regeln und Gebote festgelegt hat, wird auch die Tierwelt eingeteilt und zwar in reine und unreine Tiere. Unreine Tiere dürfen von Muslimen nicht gegessen werden, ebenso sollen sie nicht mit den Körperflüssigkeiten solcher Tiere in Berührung kommen, da sich sonst deren Unreinheit auf den Menschen übertragen kann. Auch soll der direkte Körperkontakt mit einem unreinen Tier möglichst vermieden werden, um einer rituellen Unreinheit vorzubeugen. Allerdings wird das Verbot des Verzehrs von unreinen Tieren bei „Nahrungsmittelknappheit“ vom Koran aufgehoben. Dies wird in der Sure 16,115 deutlich: „Verboten hat Er euch Verendetes, Blut, Schweinefleisch und das, worüber ein anderer als Gott angerufen worden ist. Wenn aber einer gezwungen wird, wobei er weder Auflehnung noch Übertretung begeht, so ist Gott voller Vergebung und barmherzig.“

(vgl. SCHMIDT 1996, S. 139)

Es gibt mehrere Theorien, nach welchen Kriterien die Tiere in rein und unrein unterteilt werden und welche Überlegungen dieser Einteilung zu Grunde liegen. Manche Experten meinen, dass die Einteilung auf vorislamische Bräuche zurück zu führen ist, andere vermuten lediglich hygienische Gründe dahinter und andere wiederum meinen sogar, diese Einteilung wäre willkürlich geschehen. In der Praxis wird das Gesetz von den reinen und unreinen Tieren jedenfalls sehr unterschiedlich ausgelegt. Zum Beispiel können Reptilien bei manchen islamischen Gläubigen als unrein gelten und bei anderen als rein. Dies hängt auch stark davon ab, ob das Tier traditionell dort gegessen wird oder nicht. (vgl. ebd., S. 140)

Der Hund und das Schwein gelten jedoch überall als unrein. Besonders der Hund gilt als niedriges Geschöpf und es lassen sich zahlreiche, gegen den Hund gerichtete, Aussagen von Mohammed in den „Ahadith“ finden. Sehr wohl akzeptiert er aber den Hund als Helfer bei der Arbeit. Daher gelten diese Aussprüche nicht für Wach-, Hüte-, und Jagdhunde. (vgl. ebd., S.140f)

Trotzdem gilt der Hund im Koran, wie auch die anderen als unrein beschriebenen Tiere, als Geschöpfe Allahs und der Mensch soll sie als solche auch anerkennen. Daher gibt es ebenso Berichte, die von einer positiven, barmherzigen Behandlung eines unreinen Tieres erzählen. Zum Beispiel besagt eine Erzählung, dass ein Mann einem durstigen Hund Wasser mit Hilfe seines Schuhs reichte. Dies wird dem Mann, laut Überlieferung, als gute Tat angerechnet. Weiters gibt es Berichte, die so ausgelegt werden können, dass Grausamkeit an Tieren ebenso verwerflich ist, wie die Grausamkeit an Menschen. (vgl. SCHMIDT 1996, S.141)

### **7.3 Der Prophet Mohammed und die Tiere**

Der Prophet Mohammed stellt im Islam den wichtigsten und auch letzten Propheten dar. Unter seinen Vorgängern befinden sich Abraham, Moses und Jesus. Sie sind für den islamischen Glauben allerdings lange nicht so wichtig wie Mohammed. Will man also die Einstellung der Muslime zu den Tieren beleuchten, muss man sich auch mit Mohammeds Einstellung dazu beschäftigen. (vgl. ebd., S.131)

Wie im vorigen Kapitel schon erwähnt, ist im Islam das „richtige Verhalten“ der Gläubigen im alltäglichen Leben detailliert festgehalten und zwar durch die vielen Berichte aus dem Leben des Propheten Mohammed. In diesen „Ahadith“ gibt es auch etliche Erzählungen, die von Mohammeds Begegnungen mit verschiedenen Tieren handeln. Daraus kann man eine gewisse Einstellung des Propheten zum Tier ableiten. (vgl. ebd., S.132)

Ganz allgemein lässt sich aus den „Ahadith“ erkennen, dass Mohammed Kinder sehr liebte und auch für Tiere eine starke Zuneigung empfand. (vgl. SCHMIDT, 1996: S.132) So wird in einer Überlieferung erläutert, dass „alle Kreaturen gleich sind, also auch die Tiere, als Familie Gottes zu betrachten sind, und dass Gott diejenigen am meisten liebt, die seiner Familie Gutes tun. Wer auch den Tieren gegenüber gütig und freundlich ist, der erfreut Gott.“ (vgl. ebd., S.137)

Fürsorge den Tieren gegenüber wurde also als Notwendigkeit angesehen und diese Einstellung lässt sich, dank der Anekdotenliteratur, bis ins Frühmittelalter zurückverfolgen. Aus dieser Zeit stammen etliche Berichte über Fromme, deren

Gefährten gewisse Tiere waren oder die mit verschiedenen wilden Tieren friedlich zusammen lebten. (vgl. GOLTSCHNIGG u. MÜLLER-KAMPEL 2002, S.87)

Natürlich variiert die Einstellung von Tier zu Tier, da ja einige als rituell unrein gelten. (vgl. SCHMIDT 1996, S.132)

Die nächsten Kapiteln behandeln die Aussagen und Berichte des Propheten zu jenen Tieren, die für diese Arbeit am aussagekräftigsten und interessantesten sind.

### **7.3.1 Die Katze**

Sie nimmt im islamischen Glauben eine besondere Stellung ein. Schließlich soll sie den Propheten einmal vor dem Angriff einer Schlange gerettet haben. Außerdem gibt es eine wunderschöne Geschichte über eine Begegnung Mohammeds mit einer Katze, die wie folgt erzählt wird: Der Prophet soll sich einmal zum Beten niedergekniet haben und ein Kätzchen rollte sich zum Schlafen auf seinem Ärmel zusammen. Als sich Mohammed vom Gebet erheben wollte, bemerkte er das schlafende Kätzchen. Anstatt es zu wecken, schnitt er sich den Ärmel ab um ihren Schlaf nicht zu stören.

(vgl. GOLTSCHNIGG u. MÜLLER-KAMPEL 2002, S.85)

Die Katze gilt als rein und einem Muslim ist es erlaubt, sein Gebet in Gegenwart einer Katze zu verrichten. Das von einer Katze berührte Wasser, darf sogar zur Ritualwaschung verwendet werden. Der Koran erzählt an einer Stelle, dass eine fromme Frau, die ihrer Katze nichts zu fressen gab, in die Hölle kam. Es gibt eine Stelle, die sogar darauf verweist, dass die Rettung eines frierenden Kätzchens wichtiger ist, als die Werke des Gesetzes. (vgl. ebd., S. 86)

### **7.3.2 Der Hund**

Die Einstellung zum Hund ist da eine ganz andere. Der Hund gilt als unrein und obwohl seine Nützlichkeit für zum Beispiel die Jagd und den Schutz anerkannt wurde, darf er nicht in das Haus eines gläubigen Moslems. Äußere Hässlichkeit und Niedrigkeit sind Eigenschaften, die dem Hund zugeschrieben werden. Daher werden die niedrigen Charakterzüge eines Menschen auch als „Hund“ bezeichnet. (vgl. ebd.)

Wie bei allen unreinen Tieren, soll der Kontakt mit Speichel und Blut des Hundes unbedingt vermieden werden. Auch der Körperkontakt zum Hund kann den Menschen rituell verunreinigen. Natürlich ist auch das Verspeisen von Hundefleisch streng verboten. (vgl. SCHMIDT 1996, S. 139)

Es gibt aber auch islamische Mystiker, genannt Sufis, die den Hund für seine Treue schätzen und ehren. Besonders in der mystischen Poesie kann der Hund sogar als Vorbild in Bezug auf seine Treue, Demut und Güte dienen. Es gibt auch einen Koranvers, der wie folgt lautet: „Hündchen, das den Siebenschlaf so treulich mitgeschlafen.“ (Sure 18,18) Auch hier also eine Anspielung auf die positive Eigenschaft des Hundes. In einer Erzählung heißt es sogar, dass ein Bettler ins Paradies erhoben wurde, weil sie einen halbverdursteten Hund mit ihrem Schuh tränkte. (vgl. GOLTSCHNIGG u. MÜLLER-KAMPEL 2002, S. 86)

Leider gibt es aber auch viele Überlieferungen, die eben diese, oben genannte, Unreinheit und Hässlichkeit des Hundes bestätigen. Dies demonstriert folgende Aussage des Propheten: „Wenn jemand sich einen Hund hält, so wird ihm für jeden Tag ein Quirat des Lohnes, den er für seine guten Taten zu erwarten hat, abgezogen, es sei denn, der Hund dient zum Schutz der Felder und des Viehs.“ (vgl. SCHMIDT 1996, S.140f)

### **7.3.3 Das Kamel**

Das Kamel bezieht seine Sonderstellung natürlich auch aufgrund seines Nutzens und seiner Unverzichtbarkeit im arabischen Raum. Im islamischen Glauben weist das Kamel auf Gottes Schöpfermacht hin (Sure 88,17) und erscheint als Beglaubigungswunder für den Propheten Salih aus einem Felsen. (Sure 7,73)  
(vgl. GOLTSCHNIGG u. MÜLLER-KAMPEL 2002, S. 85)

Das Kamel gilt sicherlich als das geehrteste und heiligste unter den Tieren. Schließlich soll es den Propheten auf seiner Flucht von Mekka nach Medina getragen haben. Es gibt für das Kamel ungefähr 160 verschiedene Namen im Arabischen. Auch daran erkennt man die Wichtigkeit des Kamels. Somit gilt es auch als Zeichen für Reichtum, Kostbarkeit und Besitz. (vgl. SCHMIDT 1996, S.145)

In einem Hadith wird erzählt, dass Mohammed einmal ein abgemagertes, in einem Garten eingesperrtes, Kamel traf, das bei seinem Anblick zu schreien und weinen begann. Da tröstete und streichelte Mohammed es und fragte den Besitzer, ob er denn keine Angst vor Allah hätte, wenn er sein Kamel so schlecht behandle. (vgl. ebd., S.147)

#### **7.3.4 Das Pferd**

Bei den Beduinen ist das Pferd das am meisten geschätzte Tier. Sein Rang kann bis zu dem einer Frau steigen. (vgl. HAHN 1980, S.104)

Das stolze Pferd als Reittier kommt bereits zu Beginn der Sure 100 vor: „...bei den schnaubenden, rennenden Rossen.“

(vgl. GOLTSCHNIGG u. MÜLLER-KAMPEL 2002, S. 85)

Obwohl das Pferd als rein gilt, darf sein Fleisch nicht gegessen werden. Dies gilt im Übrigen genauso für Maultiere und Esel. Sie sollen als Reit- und Lasttiere gebraucht werden und nicht zum Verzehr. Mohammed meint zur Pflege des Pferdes, dass sie ebenso gottgewollt sei, wie die Almosengabe an die Armen. (vgl. GRÄSER 2006, S. 73)

#### **7.3.5 Die Vögel**

Verschiedenste Vögel kommen als Gefährten von Frommen in islamischen Überlieferungen vor. Daher gilt seit jeher einen Vogel zu quälen, als große Sünde und galt nach islamischem Recht als strafbar.

(vgl. GOLTSCHNIGG u. MÜLLER-KAMPEL 2002, S.87)

Falken stellen unter den Vögeln eine Besonderheit dar, da sie als Jagdgehilfen für die Reichen und Mächtigen des Arabischen Raums als Prestigeobjekte dienten und immer noch dienen. Die Jagd mit diesen schönen Greifvögeln hat im Orient eine lange Tradition. Weiters spielte der Falke bereits in der Ägyptischen Mythologie eine große Rolle, zum Beispiel besitzt der Sonnengott Horus einen Falkenkopf.

(vgl. DINZELBACHER 2000, S. 109)

## 7.4 Schächten im Islam

Unter Schächten versteht man eine bestimmte Methode des Schlachtens von Tieren, welche vom Islam zum Verzehr erlaubt sind.

(vgl. POTZ u. SCHINKELE u. WIESHAIDER 2001, S.3)

Wie in dieser Arbeit schon öfter erwähnt, handelt es sich beim Islam um eine Religion, die dank der detaillierten Aufzeichnungen über das Leben des Propheten Mohammeds, nahe zu alle Bereiche des alltäglichen Lebens regeln kann. So gibt es natürlich auch Regeln und Gebote zur Haltung von Vieh und insbesondere zu deren Schlachtung.

(vgl. SCHMIDT 1996, S. 101)

Das rituelle Schlachten im Islam, welches als Schächten bezeichnet wird, ähnelt stark dem Schächten nach jüdischem Ritus. Allgemein versteht man unter dem Schächten die Tötung des Schlachtviehs durch einen Kehlschnitt und die darauf folgende Ausblutung ohne vorherige Betäubung. (vgl. HAHN 1980, S. 127)

Das islamische Recht gibt sehr strenge Regeln und Richtlinien vor, die eingehalten werden müssen. Nur wenn die Schlachtung streng nach Ritus vorgenommen wurde, ist das Tier rein und darf gegessen werden. Diese Riten haben alle den Effekt die Schmerzen und den Stress für das Tier möglichst gering zu halten. Für eine gelungene islamische Schächtung müssen mehrere Voraussetzungen erfüllt sein:

(vgl. POTZ, SCHINKELE, WIESHAIDER 2001, S. 16)

- Ø Das Schlachtvieh muss grundsätzlich gesund sein
- Ø Das Schlachtinstrument muss eine scharfe Klinge haben, das heißt ein scharfes Messer wird dafür genutzt werden.
- Ø Der Schächter muss ein Moslem, Christ oder Jude sein. Von einem Schächter, der nicht an Gott glaubt, oder an eine andere als die oben genannten Religionen glaubt, darf der Muslim kein Fleisch essen. Minderjährigen oder Betrunkenen ist das Schächten ebenfalls untersagt. Dies soll eine korrekte Schächtung unterstützen.
- Ø Das Tier soll mit einem schnellen Schnitt von vorne geschächtet werden. Dabei sollen Luft- und Speiseröhre und die beiden Blutadern mit einem glatten,

ununterbrochenem Schnitt durchtrennt werden und das Blut soll ungehindert fließen können.

Ø Der Name Allahs soll beim Schächtvorgang ausgesprochen werden. Dies gilt im Allgemeinen als wichtige Voraussetzung für eine legale Schächtung.

(Vgl. ebd., S. 18ff)

Im Islam herrscht die Auffassung, dass beim Schächten möglichst barmherzig den Tieren gegenüber vorgegangen werden soll. Es gibt eine Überlieferung, die besagt, dass Allah allen Schächtern befohlen hätte, barmherzig und mitleidig den Tieren gegenüber zu sein und ihnen keiner unnötigen Angst und keinem unnötigem Stress auszusetzen. Zum Beispiel soll der Schächter das Schlachtvieh nicht beim Schächten eines anderen Tieres oder beim Schleifen des Messers zuschauen lassen. Auch soll die Vorbereitung des Schlachtviehs möglichst rasch durchgeführt werden. Die richtige Schächtung nach islamischem Recht verlangt eine möglichst milde und sanfte Methode. Ein Gesandter Allahs sagte einmal: „Allah hat vorgeschrieben, alles gut zu machen. Wenn ihr nun schlachtet, schlachtet richtig, so soll jeder von euch die Klingen schärfen und sein Schlachttier schnell erlösen.“ (vgl. ebd. S. 24)

Natürlich stößt das Schächten trotzdem, gerade wegen der fehlenden Betäubung vor dem Kehlschnitt, auf viel Kritik in unserem Kulturkreis. Besonders Tierschützer versuchen diese Schlachtmethode schon lange verbieten zu lassen. Daher ist sie auch immer wieder Gegenstand von Diskussionen rund um das Tierrecht in Österreich, Deutschland und vielen anderen europäischen Ländern. Im Zuge des Anschlusses Österreichs an Deutschland vor dem zweiten Weltkrieg wurde das Schächten, auch im Sinne seiner Religionsausübung, verboten. Allerdings hatte dies antisemitische Gründe und keine Gründe im Sinne des Tierschutzes. Nach dem zweiten Weltkrieg wurde die deutsche Gesetzgebung wieder aufgehoben und den Juden und Moslems war das Schächten wieder erlaubt. Dies war in Österreich dann auch lange Zeit kein Problem mehr und wurde auch nicht mehr diskutiert. Erst seit die Zahl von MigrantInnen mit islamischen Hintergrund in Österreich steigt, lebt die Diskussion um die Schächtung wieder auf und die Kritik verschiebt sich nun von der jüdischen Praxis zur Islamischen. Jedoch überlagern sich auch hier wieder die tierschützerischen Gründe mit fremdenfeindlichen Motiven. (vgl. ebd S. 47)



## 7.5 Aktuelle Situation

Wie sich aus den vorhergehenden Kapiteln schließen lässt, beschäftigen sich der Koran und die Sunna, also die Glaubensquellen des Islams, intensiver mit der Rolle der Tiere als dies die Bibel tut. Es gibt hier klare Überlieferungen, dass Menschen und Tiere gleichermaßen Geschöpfe Allahs sind. (vgl. SCHMIDT 1996, S.129)

Mohammed stellt sich in seinen Berichten als außerordentlich tierlieb dar und es gibt mehrere Hinweise und Vorschriften, wie sich der Mensch gegenüber dem Tier verhalten soll. Somit hätte der Islam jedenfalls eine bessere Grundlage für einen ethisch und moralisch vertretbaren Umgang mit Tieren, auch wenn hier, wie in den anderen monotheistischen Religionen auch, der Gedanke des Nutzens für den Mensch vordergründig ist. (vgl. ebd., S.151f)

Der Islam regelt den Umgang mit Tieren in der Praxis detaillierter und genauer als dies die anderen monotheistischen Religionen tun, somit lässt sich der Respekt vor Tieren leichter umsetzen, zumindest in der Theorie. (vgl. ebd., S.101)

Sieht man sich aber die alltägliche Praxis an, mutet der Umgang der Muslime mit der Tierwelt mindestens genauso abscheulich an, wie der der Christen. Nur scheint es, dass dieser offener und weniger versteckt ausgelebt wird. (vgl. ebd., S.129)

Die Christen nehmen die Ausbeutung und Misshandlung der Tiere hin, solange sie es nicht sehen müssen. Dieses Nicht-Hinschauen fällt im muslimischen Kulturkreis weg. Auf Menschen aus europäisch-christlichen Ländern wirkt die Selbstverständlichkeit mit der Tiere in islamischen Ländern offen gequält und ausgebeutet werden, erschreckend. Will man sich davon überzeugen, so braucht man nur einen Tiermarkt in einem islamischen Land besuchen. Aber auch muslimische Migranten in christlichen Ländern können, zum Beispiel beim Schächten eines Tieres, bei der einheimischen Bevölkerung anecken. (vgl. ebd.)

Die häufigste und auffälligste Misshandlung der Tiere in den islamischen Ländern, ist jedoch ihre Überforderung. Lasttiere werden maßlos überladen oder müssen unzureichend gesicherte, gefährliche Ladungen tragen. (vgl. ebd., S.150)

Daran lässt sich erkennen, dass diese grausame Behandlung der Tiere nichts mit dem ursprünglichen Lehren der islamischen Religion zu tun hat, sondern viel mehr mit der Lebenssituation der Menschen. Schließlich kann sich der Bauer nur einen Esel leisten und muss den weiten Weg zum Markt mit einer Fuhre bewältigen. Lädt er den Karren nur halbvoll, kann er zu wenig Waren verkaufen um seine Familie zu ernähren. Armut, Bevölkerungswachstum, Industrialisierung und steigende Konsumorientierung sind Eigenschaften vieler islamischer Länder. Dies führt dazu, dass es dort einen „Traditions- und Werteverlust“ gibt, denn wenn ein Mensch damit beschäftigt ist, seine Familie und sich selbst am Leben zu erhalten, so wird er sich mit nichts Anderem beschäftigen, schon gar nicht mit Tierschutz. (vgl. ebd., S.152)

Außerdem kommt hier noch die Unwissenheit als Grund für das Leid vieler Tiere in islamischen Ländern hinzu. Ein Beispiel wäre hier die immer noch übliche Praxis die Wunden eines Tieres auszubrennen, d.h. mit glühendem Eisen zu behandeln, was meist zu noch größeren Verletzungen oder schweren Infektionen beim Tier führt.

(vgl. ebd., S.150f)

Dies bedeutet also, dass den Tieren noch geholfen werden kann, wenn es zuerst den Menschen besser geht, d.h. wenn die ökonomischen Bedingungen sich verbessern und sie ausreichenden Zugang zu Bildung haben. Erst diese Faktoren gepaart mit der aufklärerischen Vermittlung von Grundwissen über die Tierhaltung können zu einer Verbesserung der Situation der Tiere führen. (vgl. ebd., S.151)

„Barmherzigkeit lässt sich nicht aufteilen, Barmherzigkeit gilt für Menschen und Tiere gleichermaßen. Der kleine Junge, der auf den Esel eindrischt, ist vielleicht selbst gerade verprügelt worden. Man muss Menschen verstehen, und muss ihre Lebensbedingungen ändern, wenn man den Tieren wirklich helfen will.“ (Hassan Sami – Leiter des Tierhospitals in Kairo) (vgl. ebd.)

Im Koran (50,16) heißt es: „Wir haben doch (seinerzeit) den Menschen erschaffen. Und wir wissen, was er sich selber (an bösen Gedanken) einflüstert und sind ihm näher als die Halsschlagader.“ „Vor dem jüngsten Gericht wird der Mensch auch Rechenschaft darüber ablegen müssen, wie er mit den Tieren umgegangen ist. Dann wird sich zeigen, ob er des Amtes des *khalifa* würdig war oder nicht.“ (SCHMIDT 1996, S.152)

## 8 Die Befragung

Wie im theoretischen Teil dieser Arbeit klar zu erkennen ist, bestehen zwar Unterschiede zwischen der Betrachtungsweise der Tiere im Christentum und im Islam, jedoch ähnelt sich im Allgemeinen die Grundeinstellung zum Tier aller drei monotheistischen Weltreligionen. In der heutigen Praxis allerdings lassen sich, auch aufgrund der islamischen Einteilung der Tiere in rein und unrein, große Unterschiede in der Sichtweise und der Einstellung zu bestimmten Tierarten feststellen. Zum Beispiel ist der Hund in der europäisch-christlichen Welt ein beliebtes Haustier, zu dem häufig eine sehr enge und emotionale Beziehung aufgebaut wird. Während in der islamisch-orientalischen Welt der Hund meist nur als „Arbeitstier“ zum Wachen oder Hüten verwendet und selten als „Partner“ betrachtet wird. Dies lässt sich zum einen darauf zurückführen, dass der Hund in der islamischen Religion als unrein gilt, zum anderen, dass Straßenhunde in vielen islamischen Ländern eine große Problematik darstellen und der Hund deshalb kein großes Ansehen genießt.

Einstellungen, natürlich auch die zu den Tieren, werden von Eltern an ihre Kinder weitergegeben und daher ist es verständlich, dass islamische Kinder, selbst wenn sie bereits in einem „christlichen“ Land geboren wurden, oft einen anderen Zugang zum Tier haben, als christliche Kinder. Wie groß diese Unterschiede sind und wie genau sie sich gestalten, soll mit einer Befragung auf den Grund gegangen werden. Natürlich beschränkt sich diese Befragung auf österreichische Kinder, beziehungsweise Kinder, die nach Österreich immigriert sind.

Ziel dieser Befragung ist es also, eine etwaige unterschiedliche Betrachtungsweise „der Tierwelt von Migrantenkidern“ mit islamischem Hintergrund und österreichischen Kindern aufzuzeigen und in Bezug auf die Einstellung zu einzelnen Tierarten näher zu definieren. Auch soll das Vorhandensein eines Wunsches nach einer Beziehung zu einem Tier, sowie die Qualität einer eventuell bestehenden Beziehung verglichen werden. Außerdem versucht die Befragung herauszufinden, welche Tierarten von den Kindern für den Aufbau einer Beziehung präferiert werden und ob sich auch hier große Unterschiede finden lassen.

## 8.1 Eckdaten

Insgesamt wurden 50 Befragungen durchgeführt. Je 25 mit österreichischen Kindern, welche einer christlichen Glaubensrichtung angehörten und je 25 mit Migrantenkinder, welche einer islamischen Glaubensrichtung angehörten. Der Fragebogen versucht durch kindgerechte Fragestellungen an die gewünschten Informationen zu kommen. Da die Befragungen mündlich durchgeführt wurden, konnte den Kindern der Grund dieser Befragung erläutert werden und man konnte die Fragen bei Verständnisschwierigkeiten umformulieren. Gerade für die Kinder mit Migrationshintergrund war es öfter notwendig einzelne Fragen nochmals zu erklären oder eben noch einfacher zu formulieren. Den Kindern wurde auch klar gemacht, dass es bei diesen Fragen keine richtigen oder falschen Antworten gibt und dass noch nicht einmal ihr Name auf dem Fragebogen steht und somit keine Beurteilung stattfinden könnte.

Bei den befragten Kindern handelte es sich ausschließlich um Schüler aus der ersten bis dritten Klasse Volksschule. Das heißt die Kinder waren alle zwischen sechs und neun Jahre alt. Die erste befragte Kindergruppe waren die Migrantenkinder mit islamischem Hintergrund. Hier handelte es sich um 25 Schüler der islamischen Privatschule „Al Ahazar“. Die zweite Gruppe bildeten 25 österreichische Schüler einer privaten Montessori-Volksschule, wobei darauf geachtet wurde, dass diese Kinder getauft waren und den Religionsunterricht besuchten, damit auch hier der Bezug zu einem christlich geprägtem Umfeld gewährleistet ist, welcher bei der ersten Kindergruppe allein schon durch den Besuch der islamischen Volksschule, welche auch den Koran unterrichtet, gewährleistet ist. Weiters befanden sich beide Schulen in Wien, um die Wahrscheinlichkeit eines vergleichbaren städtischen Umfeldes der Kinder zu erhöhen. Die Befragungen fanden in der jeweiligen Volksschule in einer separaten Klasse statt, in welche die Kinder immer zu zweit gebracht und dann nacheinander befragt wurden. Die Befragungen wurden auf drei Besuche pro Schule aufgeteilt, da die Befragung je Kind zwischen 10 und 15 Minuten dauerte. Der Untersuchungszeitraum reichte von 10. November 2009 bis 26. November 2009.

## 8.2 Fragebogen

Religionsbekenntnis: \_\_\_\_\_ geboren in Österreich:  JA  NEIN

1) Welches ist dein Lieblingstier?

2) Hast oder hattest du ein oder mehrere Haustiere?

JA  NEIN

Wenn ja: Welche?

3) Wünschst du dir ein bestimmtes Haustier?

JA  NEIN

Wenn ja: Welches?

4) Können Tiere Freunde sein?

JA  NEIN

5) Haben Tiere Gefühle wie Schmerz, Angst, Freude, etc.

JA     NEIN

6) Sind Tiere schmutzig und übertragen Krankheiten?

JA         NEIN         MANCHE

7) Fürchtest du dich vor folgenden Tieren:

	<b>JA</b>	<b>NEIN</b>
Pferd	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Kuh	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Schwein	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Ziege	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Schaf	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Hund	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Katze	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Kaninchen	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Maus	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Vogel	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Schlange	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Insekten	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

8) Welche Eigenschaften passen zu.....

	freundlich	lustig	gefährlich	eklig	schmutzig	bereits begegnet	bereits berührt
Pferd							
Kuh							
Schwein							
Ziege							
Schaf							
Hund							
Katze							
Kaninchen							
Maus							
Vogel							
Schlange							
Insekten							

9) Warst du schon einmal auf einem Bauernhof?

JA     NEIN

10) Welche Tiere leben auf einem Bauernhof?

### 8.3 Diskussion zum Fragebogen

Im Zuge der Befragung offenbarten sich einige Schwierigkeiten hinsichtlich der Formulierung und Auslegungsmöglichkeiten der Fragen, die zum Zeitpunkt der Erstellung des Fragebogens dem Autor nicht bewusst waren. Da die jeweiligen Klassenlehrer nur eine begrenzte Zeit für die Befragung zur Verfügung gestellt haben, konnte diese auch nur einmal durchgeführt werden und es musste darauf verzichtet werden, etwaige „problematische“ Fragen umzuformulieren und erneut zu stellen. Ebenso gab es keine Möglichkeit nachträgliche „Ergänzungsfragen“ zu stellen, wo dies für die Auswertung vielleicht sinnvoll gewesen wäre. Daher beschäftigt sich dieses Kapitel mit den oben erwähnten Schwierigkeiten und deren Auswirkungen auf die Auswertung und versucht diese, auch anhand der einzelnen Fragen, näher zu erläutern.

Prinzipiell fiel während der Befragung auf, dass sich die Kinder in ihrer Auffassungsgabe stark unterschieden. Nicht zuletzt stellten die mangelnden Deutschkenntnisse einiger islamischer Kinder eine große Sprachbarriere dar, welche sich negativ auf ihr Verständnis der Fragen auswirkte. Da dies bereits bei der Erstellung des Fragebogens bekannt war, wurde versucht die Fragen so einfach wie möglich zu gestalten. Dies hatte aber auch zur Folge, dass die Fragen sehr allgemein gehalten waren und keine differenzierteren Betrachtungsweisen zuließen. Bei der Befragung der österreichischen Kinder stellte sich schnell heraus, dass die Fragen differenzierter und detaillierter gestellt hätten werden können und dies von den Kindern auch gewünscht gewesen wäre. Für viele der islamischen Kinder war jedoch diese allgemeine Formulierung gerade richtig, für manche sogar noch zu schwer. Dies betrifft, zum Beispiel, die Frage sechs. Sie zielte darauf ab, ganz allgemein eine Meinung zum Thema Tiere als Krankheitsüberträger, aufzuzeigen. Allerdings war dies für viele Kinder zu allgemein. Sie hätten gerne zwischen den Tierarten und auch zwischen schmutzig und der Übertragung von Krankheiten unterschieden. Diese Fragestellung führt daher zu einer Verallgemeinerung bei den Antworten.

Weiters soll hier näher darauf eingegangen werden, dass einige Ergebnisse der Befragung sehr widersprüchlich zu den Darstellungen im Theorieteil dieser Arbeit sind. Dies war aber zu erwarten, da die Gründe dafür logisch nachvollziehbar sind. Der Theorieteil beschäftigt sich insbesondere mit der Stellung der Tiere in der christlichen



und islamischen Religion und einem davon stark geprägten Umfeld. Da ein Kulturkreis aber nicht nur auf die Religion und ihre Sichtweisen reduziert werden kann, sondern von vielen Faktoren geprägt wird, verhält sich dies auch so mit den Einstellungen, Sichtweisen und moralischen Vorstellungen der Menschen eines Kulturkreises. Die Religion beeinflusst die Entwicklung einer bestimmten Betrachtungsweise der Tiere nachhaltig, aber bei Weitem nicht komplett. Dies verdeutlicht sich, zum Beispiel, im Ergebnis der vierten Frage. Laut christlicher Auffassung stellt das Tier keinen potenziellen Beziehungspartner für den Menschen dar und wird auch nicht in das Glaubensprinzip mit eingeschlossen. Trotzdem wurde die Frage nach der Möglichkeit einer Freundschaft mit Tieren von allen christlichen Kindern positiv beantwortet.

Durch die Frage fünf, ob Tiere Gefühle wie Schmerz, Angst oder Freude hätten, sollte herausgefunden werden, ob die Kinder den Tieren Emotionen und die Fähigkeit zu leiden zuschreiben und ob es zwischen den beiden befragten Gruppen Unterschiede gibt. Im Theorieteil dieser Arbeit zeigt sich, dass solch eine Zuschreibung in der Geschichte der Entwicklung beider Religionen, keine Selbstverständlichkeit darstellt. Diese Frage wurde deshalb so beispielhaft formuliert, da (wie zu Beginn dieses Kapitels schon erwähnt) mit Verständnisschwierigkeiten bei den islamischen Kindern zu rechnen war.

Die Frage sieben beschäftigt sich mit der Furcht vor verschiedenen Tierarten. Hier wäre es sinnvoll gewesen, in einer vorhergehenden Frage zu klären, ob die Kinder diese Tierarten und ihre Bezeichnung auch wirklich kennen. Weiters fällt bei Frage sieben auf, dass es sich bei den Bezeichnungen „Vogel“ und „Insekt“ um allgemeine Oberbegriffe handelt. Trotzdem wurde entschieden, mit diesen Begriffen zu arbeiten, da es, besonders beim Vogel, sehr interessant zu sehen wäre, was die Kinder damit assoziieren und an welche Vögel sie, ohne Vorgabe vom Interviewer, denken. Schließlich fallen unter den Begriff „Vogel“ so unterschiedliche Arten wie Hühner, Tauben oder Greifvögel. Dies schien für diese Befragung auch deswegen so interessant, da aus dem Theorieteil dieser Arbeit eine besondere Affinität der Menschen mit islamischen Glauben den Vögeln gegenüber hervorgeht und der Orient die traditionelle Greifvogeljagd nach wie vor hoch schätzt.

Auch bei der Frage acht wurden, aus den bereits beschriebenen Gründen, dieselben Oberbegriffe verwendet. In dieser Frage sollten die Kinder den verschiedenen Tieren

Eigenschaften zuordnen. Es wurden zwei positive, nämlich „freundlich“ und „lustig“, gewählt, da eine Zuordnung von diesen, den Schluss nahe legt, dass es sich dabei um Tiere handelt zu welchen Kinder gerne Kontakt aufnehmen möchten. Bei der Zuordnung von „lustig“ liegt zumindest ein gewünschter Blickkontakt nahe. Die Eigenschaft „gefährlich“ dient ein wenig der Überprüfung von Frage sieben: Ordnen die Kinder den Tieren, vor denen sie sich fürchten, auch selbstständig die Eigenschaft „gefährlich“ zu? Vielleicht wissen sie auch, dass manche Tiere allgemein nicht als gefährlich gelten obwohl sie sich fürchten. So hätten sie zwar bei Frage sieben mit „Ja“ geantwortet, würden diesem Tier trotzdem nicht die Eigenschaft „gefährlich“ zuordnen. „Ekelig“ ist ein negativ besetztes Attribut, welches einigen islamischen Kindern kein Begriff war. Ihnen musste der Interviewer erst durch Synonyme wie „grauslich“ oder, in Einzelfällen, sogar durch den Ausspruch \*Pfui\*, diese Eigenschaft verständlich machen. Mit der Auswahl von „ekelig“ sollte eine Eigenschaft zugeordnet werden können, welche erstens eindeutig negativ besetzt ist und zweitens den Schluss nahe legt, dass zu solch einem Tier kein Kontakt gewünscht wird. Die Eigenschaft „schmutzig“ war allen Kindern verständlich. Hier sollte verglichen werden, ob es große Unterschiede in der Wahrnehmung einzelner Tierarten bezüglich ihrer Sauberkeit gibt. Weiters lässt sich hier annehmen, dass für Kinder nur saubere Tiere auch potenzielle Heimtiere sein können. Somit ergibt sich durch die Zuordnung dieser Eigenschaft ein weiterer Aspekt. Neben diesen fünf Eigenschaften, wurden die Kinder danach gefragt, welchem Tier sie schon einmal begegnet und welches sie sogar bereits berührt haben. Durch diese beiden Zuordnungen lassen sich Unterschiede in der Erfahrung mit den einzelnen Tierarten erkennen. Hatten, zum Beispiel, die Migrantenkinder bisher weniger Kontaktmöglichkeiten mit den verschiedenen Tierarten, ist eine erhöhte Furcht auch damit erklärbar, denn was man nicht kennt, macht Angst. Dadurch würde der soziale Aspekt in den Vordergrund treten. Viele Migrantenkinder kommen aus einer unteren sozialen Schicht, haben vielleicht keine Möglichkeit Ausflüge oder Urlaube zu machen. Auch werden ihre Eltern ihnen vielleicht nur schwer die Möglichkeit bieten können, Kontakt mit unterschiedlichen Tieren aufzunehmen. Dies führt wieder zu der, oben beschriebenen, Vielfältigkeit der Einflussfaktoren. Im Kapitel „Resümee“ wird noch einmal darauf eingegangen.

Die Frage zehn wurde erst während der Befragung angehängt. Der Grund hierfür war, dass bereits das erste islamische Kind die neunten Frage, ob es denn schon einmal auf

einem Bauernhof war, verneinte und auf spontane Nachfrage des Interviewers, welche Tiere denn auf einem Bauernhof lebten, exotische „Zootiere“ angab. Daraufhin beschloss der Interviewer, jedes Kind nach den Bauernhoftieren zu fragen. Die Ergebnisse im Kapitel „Auswertung“ sind äußerst interessant.

## **8.4 Auswertung**

Die Fragen wurden einzeln ausgewertet und die Ergebnisse, wenn möglich, in Form von Diagrammen oder Tabellen anschaulich dargestellt und kurz beschrieben. Da sich die Anzahl der befragten Kinder auf 50 beschränkt, eine größere Anzahl an Interviews hätte den Rahmen dieser Hausarbeit gesprengt, erheben die Ergebnisse keinesfalls den Anspruch repräsentativ zu sein. Jedoch können sie sehr wohl Tendenzen, Trends oder Richtungen aufzeigen.

### **8.4.1 Frage 1**

Welches ist dein Lieblingstier?

Diese Einstiegsfrage, die eigentlich dazu gedacht war, die Kinder mit einer positiven Assoziation an die Thematik des Fragebogens heranzuführen, brachte gleich zu Beginn, für die Arbeit interessante Unterschiede zwischen den österreichischen und den islamischen Kindern zum Vorschein. Zum Beispiel, wurde der Hund von den österreichischen Kindern am häufigsten genannt, dicht gefolgt von der Katze. Bei den islamischen Kindern hingegen wurde der Hund lediglich einmal genannt. Dafür war die Katze ungefähr gleich beliebt bei beiden Kindergruppen. Dies könnte sich mit der niedrigen Stellung des Hundes und der hohen Stellung der Katze im Islam, wie sie im Kapitel 7.3 dieser Arbeit beschrieben wird, erklären lassen. Interessanterweise wird das Kaninchen von den islamischen Kindern relativ häufig genannt und kommt bei den österreichischen Kindern überhaupt nicht vor. Sonst lässt sich feststellen, dass die befragten islamischen Kinder exotischere Tiere, wie zum Beispiel den Pinguin, die Kobra oder den Tiger nannten.

### 8.4.2 Frage 2

Hast oder hattest du ein oder mehrere Haustiere?

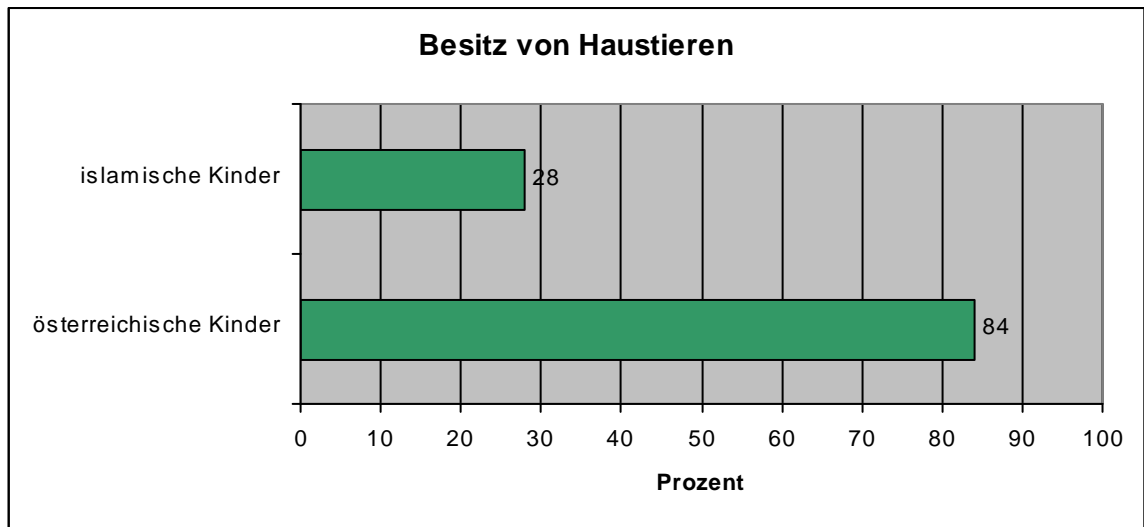


Abb. 1: Besitz von Haustieren

Hier lässt sich ein eklatanter Unterschied zwischen den österreichischen und den islamischen Kindern feststellen. Während 84 % der österreichischen Kinder ein Haustier besitzen oder besaßen, können dies nur 28 % der islamischen Kinder von sich behaupten. Der zweite Teil der Frage interessierte sich dafür, welche Haustiere die Kinder besitzen oder besaßen?

Wenig überraschend führen bei den Haustieren der österreichischen Kinder die Katze mit dreizehn Nennungen und der Hund mit zehn Nennungen. Danach folgen Fische mit fünf und Meerschweinchen mit zwei Nennungen. Zumindest einmal genannt wurden Hamster, Kaninchen und Maus. Interessanterweise führen die Vögel die Haustiere bei den islamischen Kindern mit drei Nennungen an. Ebenfalls genannt wurden Fische, Kaninchen, Katze und Hund.

Der auffälligste Unterschied bei den Ergebnissen dieser Frage ist sicherlich, dass Hund und Katze lediglich für die Kinder unseres Kulturkreises die häufigsten und selbstverständlichsten Haustiere sind.

### 8.4.3 Frage 3

Wünschst du dir ein bestimmtes Haustier?

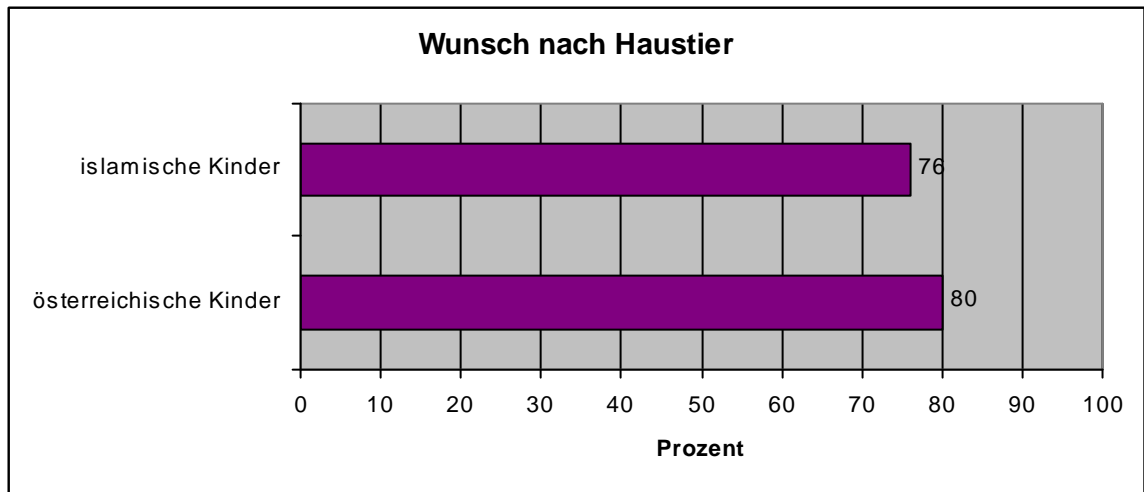


Abb. 2: Wunsch nach Haustier

Diese Frage lieferte ein sehr interessantes Ergebnis: Wie man anhand der Abbildung 2 deutlich sehen kann, ist der Wunsch nach einem Haustier bei beiden Kindergruppen so gut wie gleich groß. Fast alle Kinder antworteten auf diese Frage ganz selbstverständlich, und ohne zu überlegen mit: „Ja“.

Der zweite Teil der Frage sollte zeigen, welches Haustier sich die Kinder wünschten:

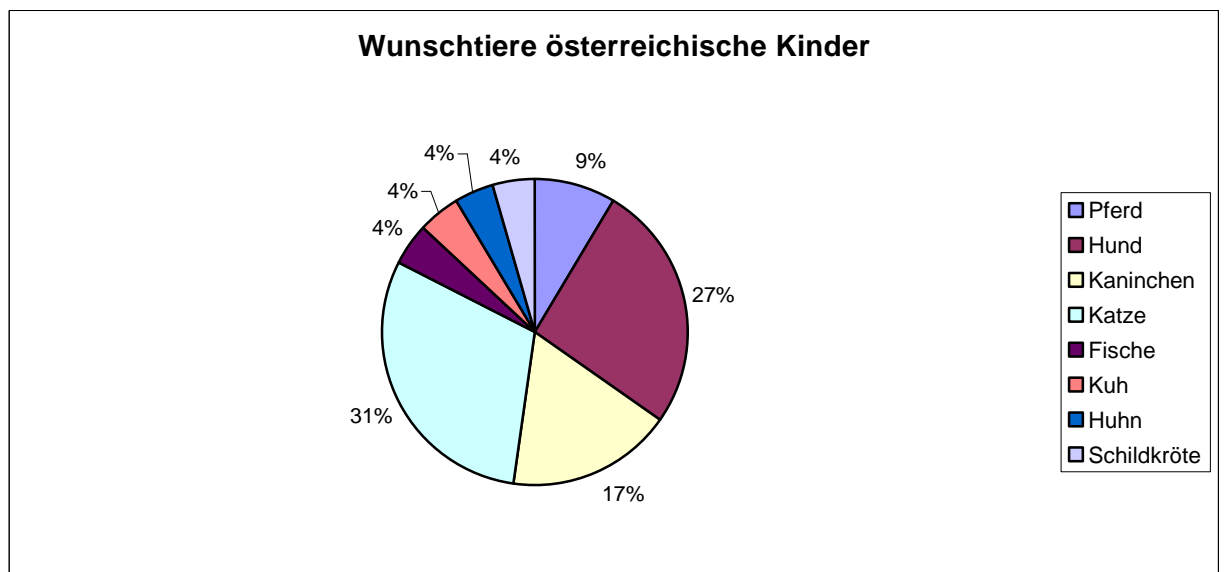


Abb. 3: Wunschtiere österreichischer Kinder

Ganz klar führen die Katze und der Hund die Wunschliste der österreichischen Kinder an. Erst dann folgt das Kaninchen, das bei den islamischen Kindern die Liste ganz eindeutig anführt. Dies lässt sich gut anhand der Abbildung 4 verdeutlichen.

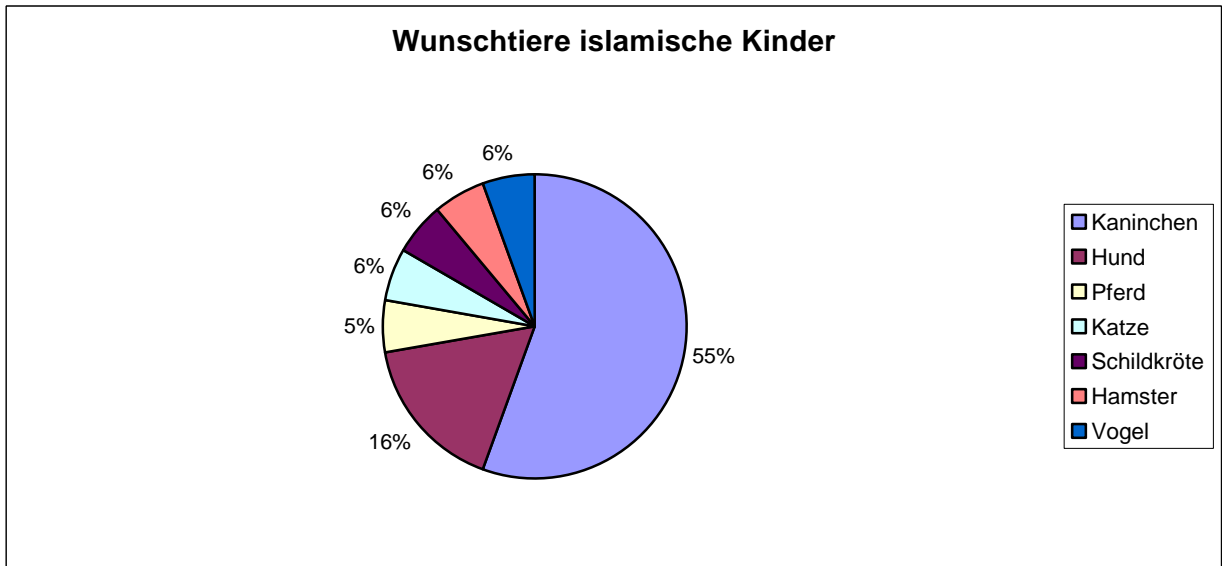


Abb. 4: Wunschtiere islamischer Kinder

#### 8.4.4 Frage 4

Können Tiere Freunde sein?

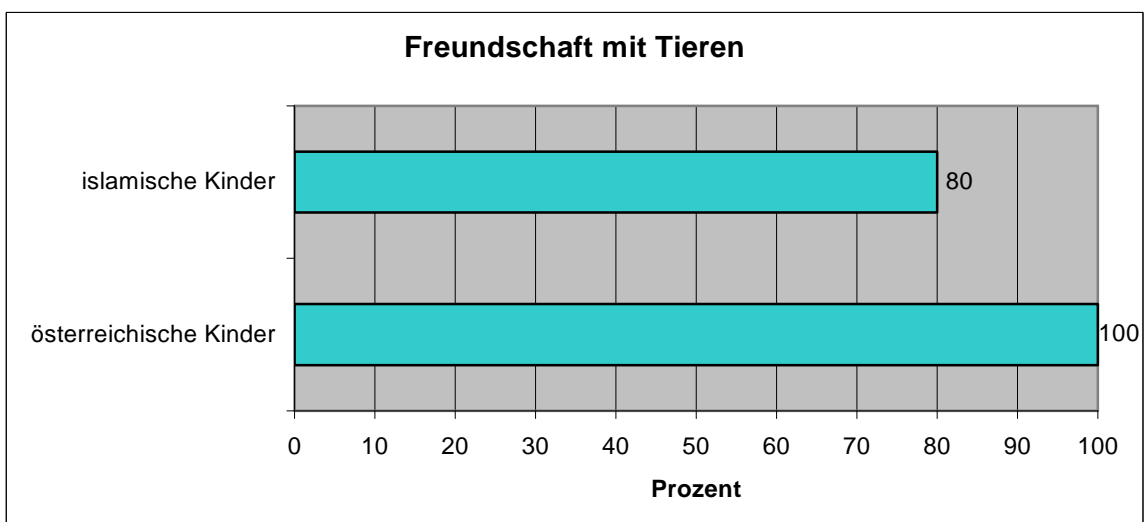


Abb. 5: Freundschaft mit Tieren

Diese Frage wurde von den österreichischen Kindern einstimmig positiv beantwortet. Daran lässt sich klar erkennen, dass Tiere potenzielle Beziehungspartner für diese Kinder darstellen. Immerhin eine große Mehrheit, 80 % der islamischen Kinder sehen

dies genauso. Nur lediglich 20 % schließen die Freundschaft zu einem Tier prinzipiell aus. Trotzdem lässt dieser Unterschied darauf schließen, dass eine innige Beziehung zu einem Tier nur für die österreichischen Kinder komplett selbstverständlich ist. Wie schon im Kapitel Diskussion zum Fragebogen erwähnt, widerspricht dieses Ergebnis der im Theorieteil behandelten christlichen Auffassung, welche Tiere nicht als potenzielle Beziehungspartner in ihr Glaubensprinzip einschließt. Die möglichen Gründe hierfür, wurden ebenfalls im Kapitel Diskussion zum Fragebogen behandelt.

#### 8.4.5 Frage 5

Haben Tiere Gefühle wie Schmerz, Angst, Freude, etc.?

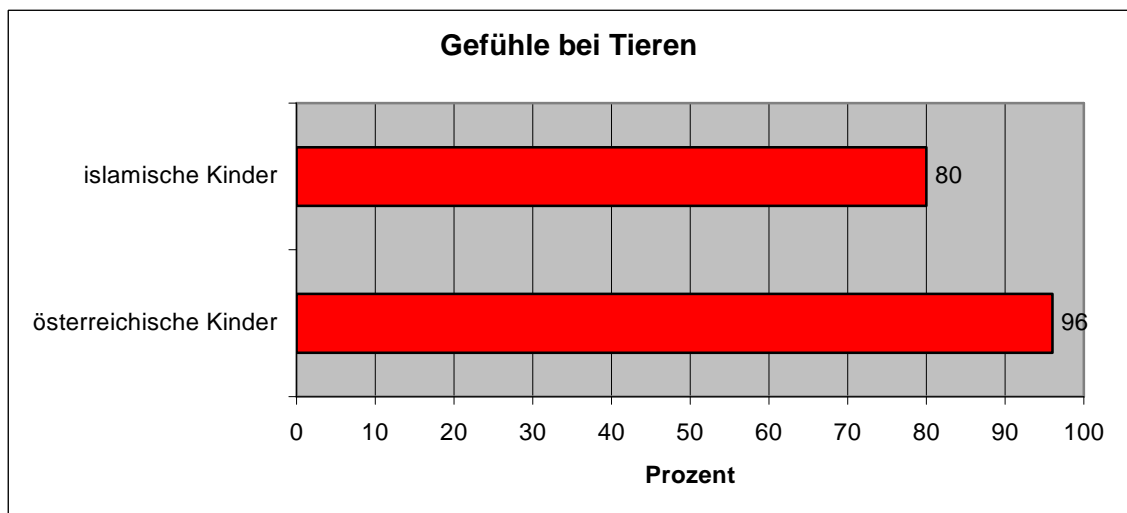


Abb. 6: Gefühle bei Tieren

Frage fünf brachte fast identische Ergebnisse wie Frage vier. Dies liegt sicherlich daran, dass es für die Kinder ganz natürlich ist, einem potenziellen Beziehungspartner auch Gefühle zuzuschreiben. Jene islamischen Kinder, welche sich keine Freundschaft mit einem Tier vorstellen können, trauen ihm auch keine Gefühle, in welcher Art auch immer zu.

### 8.4.6 Frage 6

Sind Tiere schmutzig und übertragen Krankheiten?

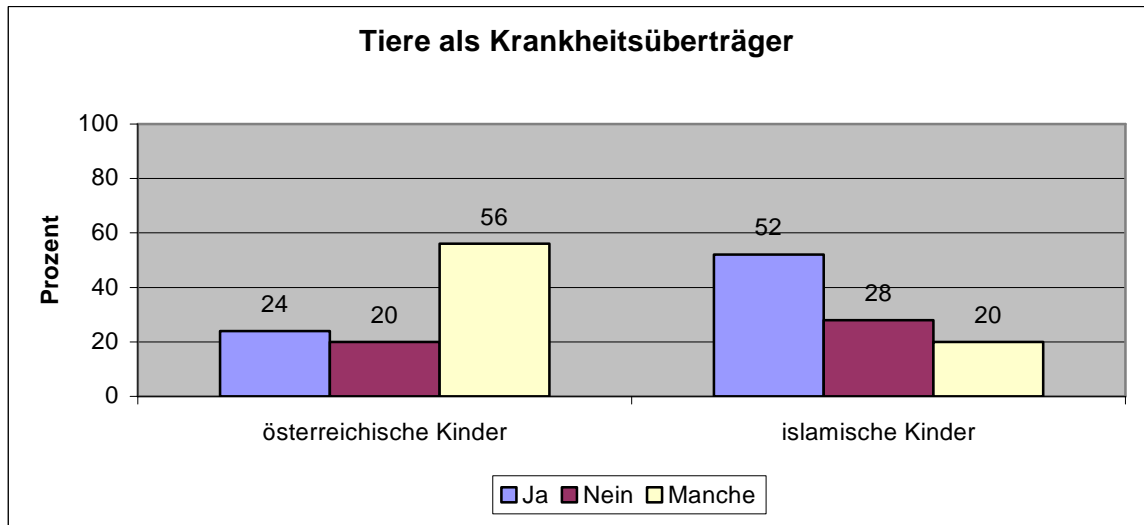


Abb. 7: Tiere als Krankheitsüberträger

Diese Frage wollte einmal prinzipiell eine Tendenz zu Ekel oder Angst vor Tieren aufspüren, welche die Kinder in dieser Form wahrscheinlich nicht selbst entwickelt, sondern von zu Hause erfahren haben. Der große Unterschied liegt hier in der differenzierteren Betrachtungsweise der österreichischen Kinder. Wie man in der Abbildung 7 sehen kann, antworteten nur 24 % der österreichischen Kinder auf diese Frage mit der allgemeinen Antwortmöglichkeit: „Ja“. Ganze 56 % sahen dies differenzierter und antworteten mit: „Manche“. 20 % antworteten mit „Nein“. Ähnlich viele, nämlich 28 %, der islamischen Kinder antworteten auf diese Frage ebenfalls mit „Nein“. Dafür drehen sich die Prozentzahlen der Antwortmöglichkeiten „Ja“ und „Manche“ genau um.

Dies könnte eine verallgemeinerte Einstellung zu Tieren als Krankheitsüberträger der islamischen Kinder kennzeichnen. Allerdings, wie im Kapitel Diskussion zum Fragebogen bereits erwähnt, war die Fragestellung hier unglücklich gewählt und könnte ebenfalls zu dieser Verallgemeinerung beigetragen haben.



### 8.4.7 Frage 7

Fürchtest du dich vor folgenden Tieren?

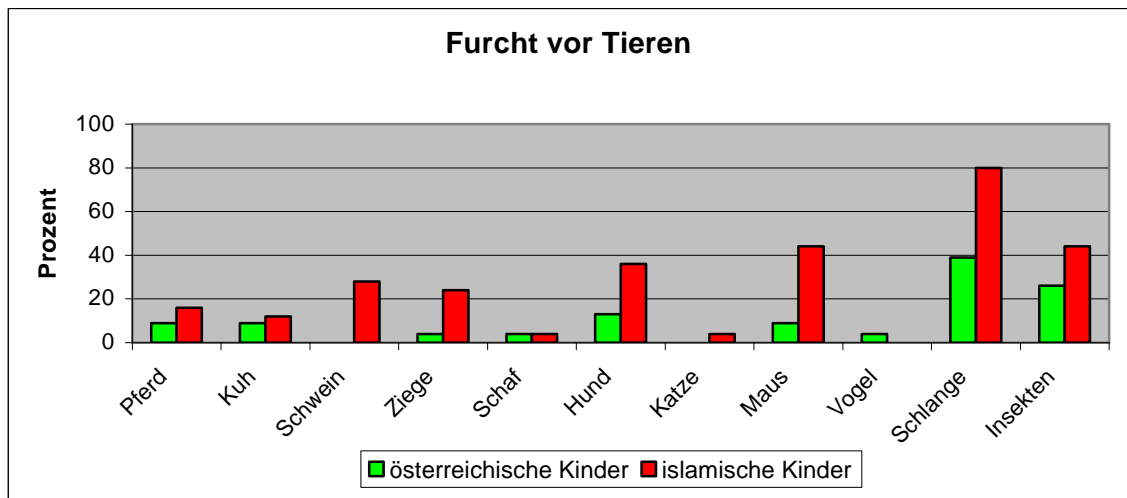


Abb. 8: Furcht vor Tieren

Anhand der Abbildung 8 kann man erkennen, dass sich die islamischen Kinder vor fast allen Tieren weitaus häufiger fürchten, als dies die österreichischen Kinder tun. Die größten Abweichungen ergeben sich beim Hund, dem Schwein, der Ziege, der Maus und der Schlange. Vor dem Hund, zum Beispiel, fürchten sich nur 13 % der österreichischen Kinder, jedoch 36 % der Islamischen. Während sich kein einziges österreichisches Kind vor einem Schwein fürchtet, gaben 28 % der islamischen Kinder an, vor dem Schwein Angst zu haben. Bei diesen beiden Tieren, könnte sich die vermehrte Angst der islamischen Kinder mit ihrem religiösen und kulturellen Hintergrund erklären lassen. Schließlich gelten sowohl der Hund, als auch das Schwein im Islam als besonders niedrige, unreine Tiere. Die Angst vor der Schlange könnte man vielleicht auch damit erklären, dass in den Herkunftsländern dieser Kinder, die Schlange oft wirklich eine lebensbedrohliche Gefahr darstellt, während in Österreich von Schlangen, in der Regel, keine Gefahr ausgeht. Die überhöhte Angst vor der Ziege, lässt sich allerdings nur schwer erklären, zumal nur 4 % der islamischen Kinder meinten (und im übrigen auch der österreichischen Kinder) vor dem Schaf Angst zu haben. Die niedrige „Angstquote“ beim Schaf könnte daran liegen, dass diese Tiere wichtige Nutztiere in den Herkunftsländern der Kinder und ihrer Eltern darstellen und daher auch häufig vorkommen. Das „schlechte“ Ergebnis der Ziege, könnte darauf zurückzuführen sein, dass die meisten Ziegen Hörner haben, die den Kindern Angst machen könnten.

Nur beim Vogel gaben mehr österreichische Kinder an, Angst zu haben als dies islamische Kinder taten. Dieses Ergebnis passt auch gut zur zweiten Frage. Hier führten die Vögel die Liste der Haustiere bei den islamischen Kindern an. Auch bei der Frage nach dem gewünschten Haustier wurde der Vogel von den islamischen Kindern genannt, wogegen er von keinem einzigen österreichischen Kind genannt wurde.

#### 8.4.8 Frage 8

Welche Eigenschaften passen zu folgenden Tieren?

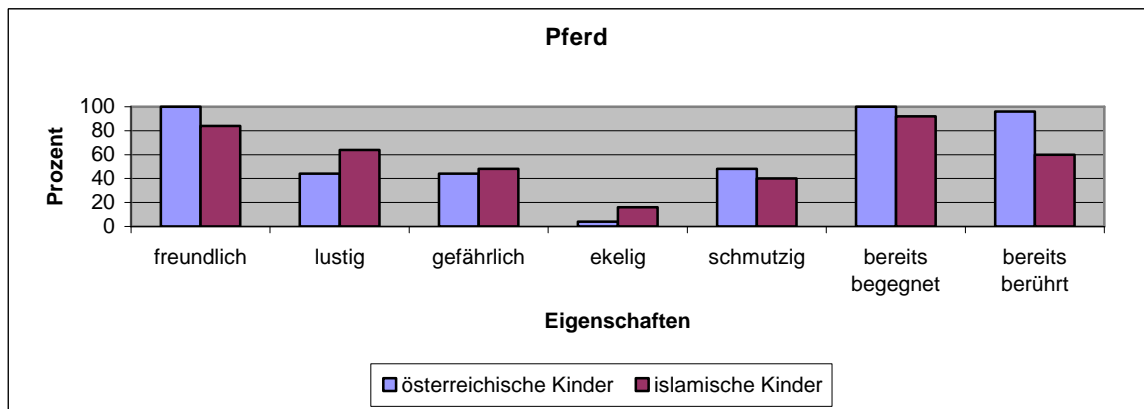


Abb. 9: Pferd

Dem Pferd wurden von beiden Kindergruppen die Eigenschaften ähnlich zugeordnet. Einzig bei der Frage ob sie ein Pferd schon einmal gestreichelt haben (bereits berührt haben) konnten dies nur 60 % der islamischen Kinder bejahen, während 96 % der österreichischen Kinder dies schon taten. Auch empfinden 12 % mehr islamische Kinder im Vergleich zu den Österreichern das Pferd ekelig. Dies könnte sich mit der geringeren Kontaktmöglichkeit erklären.

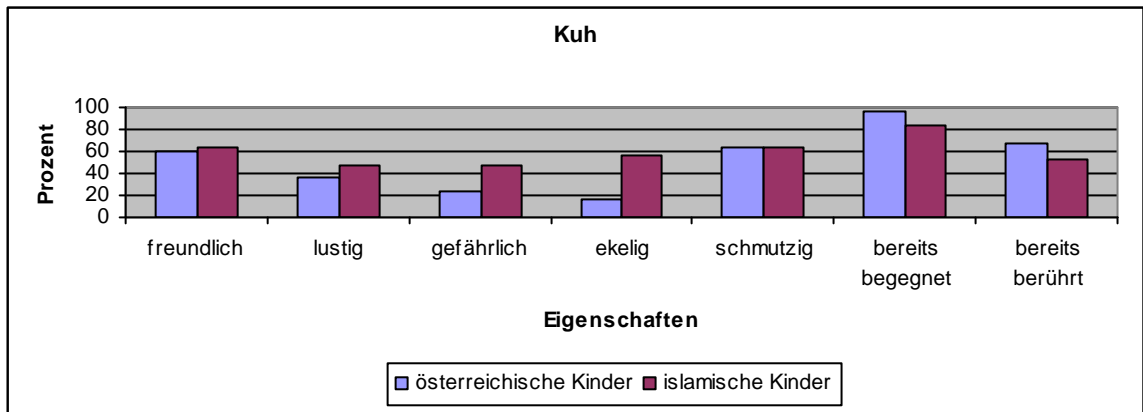


Abb. 10: Kuh

Auch mit der Kuh assoziierten viel mehr islamische Kinder Ekel, als dies die österreichischen Kinder taten. Dafür unterschied sich die Anzahl der Kinder, die bereits eine Kuh gestreichelt oder berührt hatten, nicht mehr so deutlich wie dies beim Pferd der Fall war. Der Grund dafür ist, dass nur mehr 68 % der österreichischen Kinder bereits mit einer Kuh spürbaren Kontakt hatten. Ich denke auch, dass dieser fehlende Kontakt zu der gleich hohen Prozentzahl an Kindern, nämlich 64, führte, die eine Kuh als schmutzig ansehen.

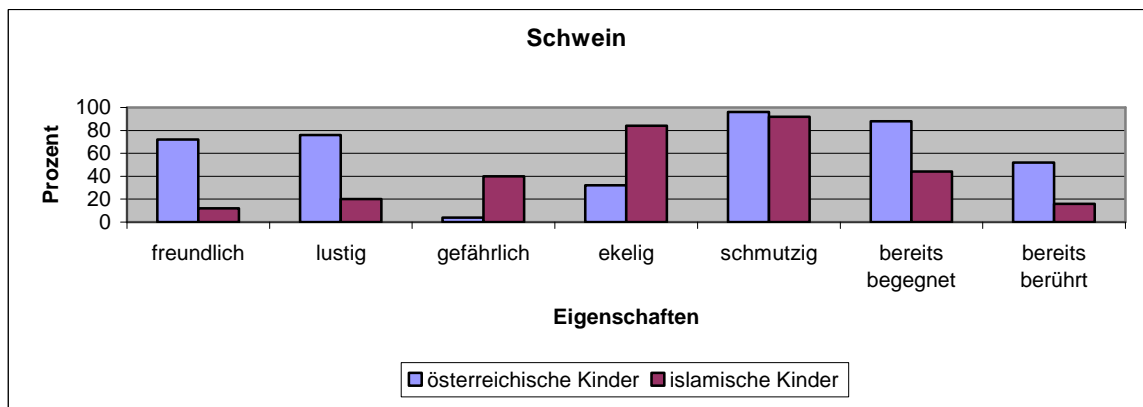


Abb. 11: Schwein

Wie erwartet, unterscheiden sich die Ergebnisse beim Schwein stark voneinander. Anhand der Abbildung 11 kann man gut sehen, dass nur wenige islamische Kinder dem Schwein positive Eigenschaften abgewinnen können, wogegen sie das Schwein viel gefährlicher und ekeler als die österreichischen Kinder finden. Interessant ist, dass mehr österreichische Kinder, nämlich ganze 96 %, das Schwein als schmutziges Tier bezeichneten. Dies dürfte auf eben dieses Vorurteil in unserem Kulturkreis

zurückzuführen sein, dass sich durch die schlechte Haltung der Schweine, welche sie verschmutzen lässt, manifestiert hat. Auch haben die österreichischen Kinder schon öfter Schweine gesehen und Kontakt mit ihnen gehabt. Nun ist es wahrscheinlich, dass diese Schweine eben in schlechten Haltungsbedingungen lebten und den Kindern schmutzig erschienen.

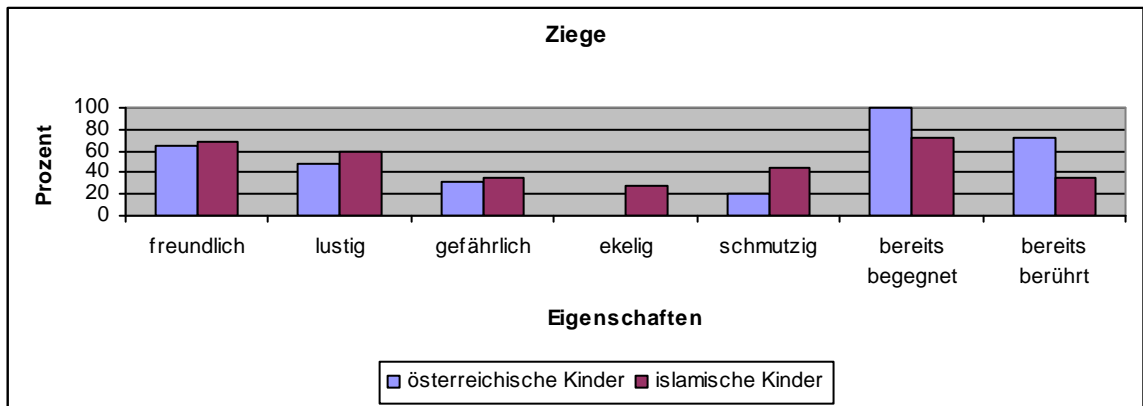


Abb. 12: Ziege

Auch mit der Ziege haben bedeutend mehr österreichische Kinder bereits Kontakt gehabt und diese gestreichelt. Interessant ist, dass 28 % der islamischen Kinder die Ziege ekelig fanden, wogegen dies kein einziges österreichisches Kind tat. Auch belegten bedeutend mehr Migrantenkinder die Ziege mit der Eigenschaft „schmutzig“. Wie bereits im Kapitel „Diskussion zum Fragebogen“ könnte eben diese Unkenntnis der Grund für die negative Bewertung der islamischen Kinder sein. Auch bei der Frage sieben hatten die islamischen Kinder einen verhältnismäßig hohen Wert bei der Ziege. Im Gegensatz zu den österreichischen Kindern fürchteten sie sich stark davor. Eine weitere Ursache für die Angst vor der Ziege könnten die Streichelzoos sein, die man in manchen Parks oder Tiergärten im städtischen Raum finden kann. Dort kommen sehr häufig Ziegen vor, welche ein aufdringliches, bedrängendes Verhalten zeigen, um an das, meist von den Kindern mitgebrachte, Futter zu gelangen. Wenn sich nun der bisherige Kontakt von Kindern auf den Besuch solcher Streichelzoos beschränkt, dann wäre das schlechte Image der Ziege durchaus nachvollziehbar.

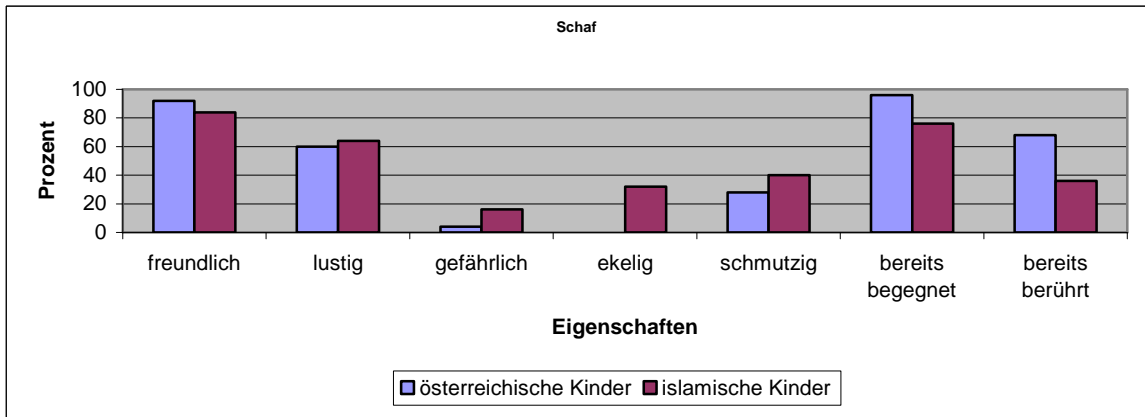


Abb. 13: Schaf

Interessanterweise hat das Schaf bei beiden Kindergruppen ein freundlicheres, sanfteres Image als die Ziege. Lediglich die Eigenschaft „ekelig“ haben 32 % und die Eigenschaft „schmutzig“ sogar 40 % der islamischen Kinder dem Schaf zugeordnet. Auch hierfür könnte derselbe Grund, wie bei der Ziege, verantwortlich sein. Wobei das Schaf, wie schon in Frage sieben beschrieben, bei den islamischen Kindern besser bekannt ist und daher auch besser bewertet wird.

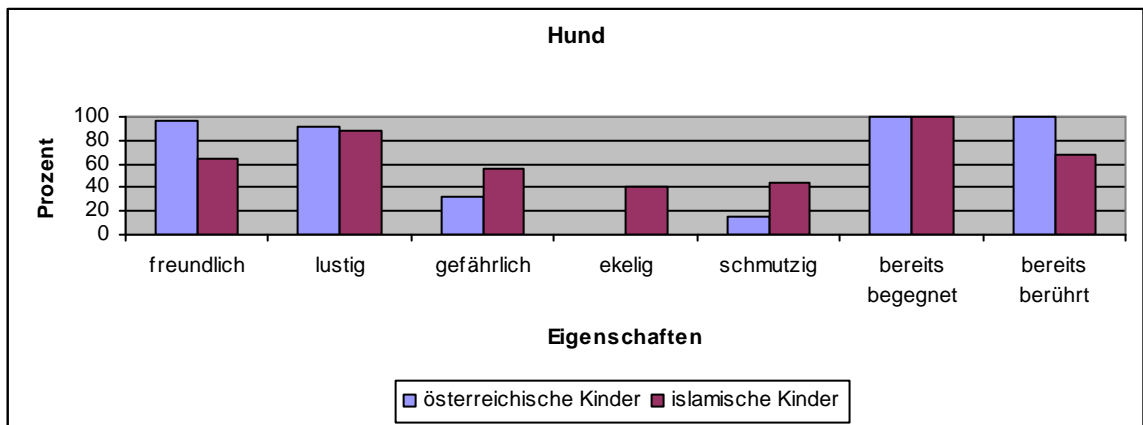


Abb. 14: Hund

Wie beim Schwein unterscheiden sich auch beim Hund manche Ergebnisse sehr stark. Aufgrund der niedrigen Stellung des Hundes im islamischen Kulturkreis, ist dies wenig überraschend. Wie erwartet empfinden etwas mehr als die Hälfte, nämlich 56 % der islamischen Kinder den Hund als gefährlich. Überraschenderweise tun dies auch 32 % der österreichischen Kinder. Eventuell könnte die urbane Wohn- und Lebensumgebung der befragten Kinder ein Grund sein. Sehr eindeutig ist das Ergebnis auch bei der

Eigenschaft „ekelig“. Kein einziges österreichisches Kind assoziiert diese Eigenschaft mit dem Hund, während dies ganze 40 % der islamischen Kinder tun.

Hier kann mit hoher Wahrscheinlichkeit ein Bezug zur islamischen Religion hergestellt werden, denn der Hund gilt hier als besonders unrein und es sollte der Kontakt zu seinen Körperflüssigkeiten vermieden werden um nicht selbst unrein zu werden.

(vgl. SCHMIDT, 1996: S. 139)

Weiters gibt es relativ viele islamische Kinder, nämlich 32 %, die noch nie einen Hund gestreichelt haben, wogegen alle österreichischen Kinder diese Frage bejahten. 64 % der islamischen Kinder meinten auch, dass die Eigenschaft freundlich zu einem Hund passt. Setzt man dieses Ergebnis in Bezug zur Frage nach der Gefährlichkeit, widersprachen sie sich ein wenig. Wie man in der Abbildung 14 sieht, assoziieren fast alle österreichischen Kinder mit dem Hund Freundlichkeit. Interessant ist, dass 88 % der Migrantenkinder den Hund als lustig empfinden und dies verrät zumindest einen hohen Grad an Neugier dem Hund gegenüber.

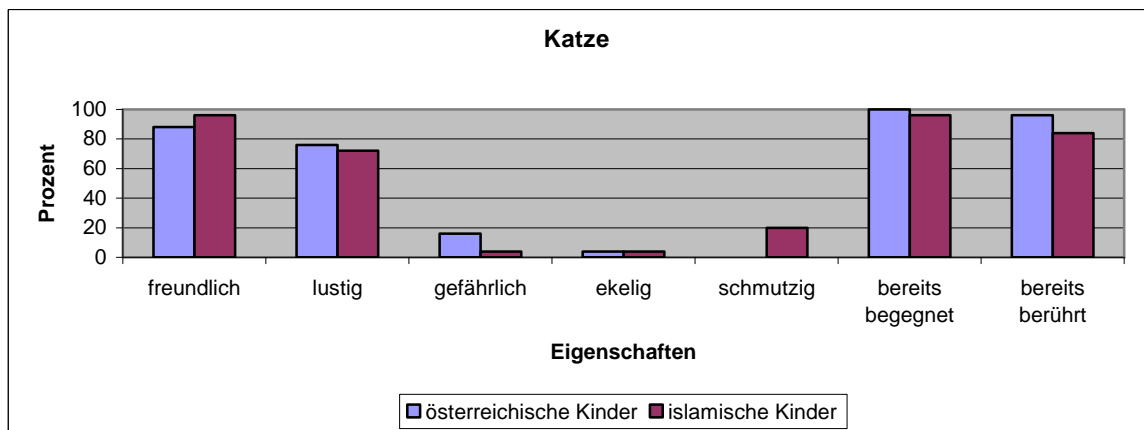


Abb. 15: Katze

Wie erwartet, schneidet die Katze im Vergleich zum Hund bei den islamischen Kindern besser ab. Dies kann ebenfalls mit der hohen Stellung der Katze im islamischen Glauben begründet werden. Nur 4 %, gleich viel wie bei den österreichischen Kindern, finden die Katze ekelig und ebenfalls nur 4 % finden sie gefährlich. Das sind sogar weniger islamische als österreichische Kinder, wo 16 % die Katze als gefährlich einstufen. Allerdings bleibt die Eigenschaft „schmutzig“ für 20 % der islamischen Kinder assoziierbar mit der Katze. Vielleicht lässt sich diese Assoziation mit dem häufigen

Vorkommen von streunenden und damit ungepflegten Straßenkatzen in den Herkunftsländern der islamischen Kinder erklären. Mehr islamische, nämlich 96 %, als österreichische Kinder, nämlich 88 %, empfinden die Katze als freundlich. Bei der Eigenschaft „lustig“ ist der Wert circa gleich hoch. Auch haben bedeutend mehr islamische Kinder bereits eine Katze gestreichelt als einen Hund. Trotzdem liegt der Wert noch unter dem der österreichischen Kinder.

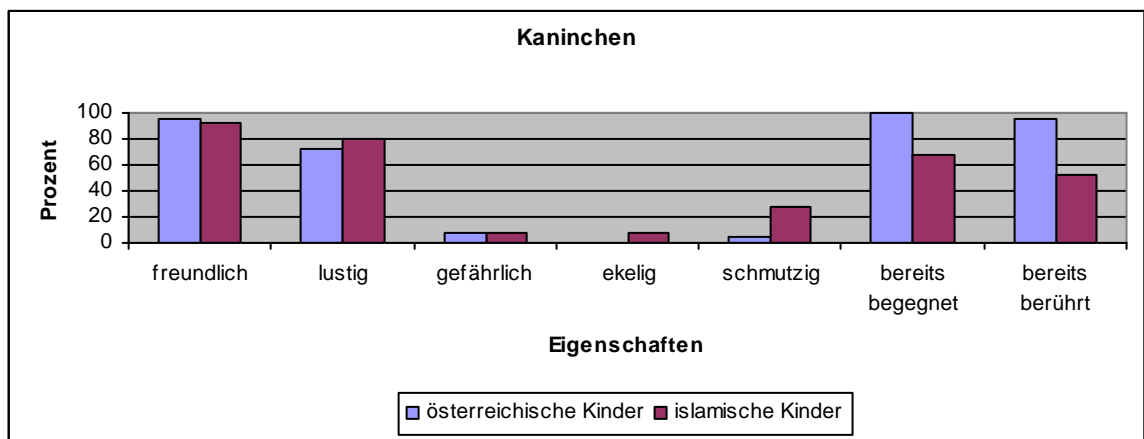


Abb. 16: Kaninchen

Hier sind sich die Ergebnisse beider Gruppen bei den Eigenschaften „freundlich“ und „lustig“ sehr ähnlich, bei „gefährlich“ sind sie sogar gleich. Bei „schmutzig“ liegt der Wert der islamischen Kinder etwas höher als der der österreichischen. Wo der Wert der islamischen Kinder wieder sehr niedrig ausfällt, ist bei den Fragen ob sie ein Kaninchen je gesehen oder gestreichelt haben.

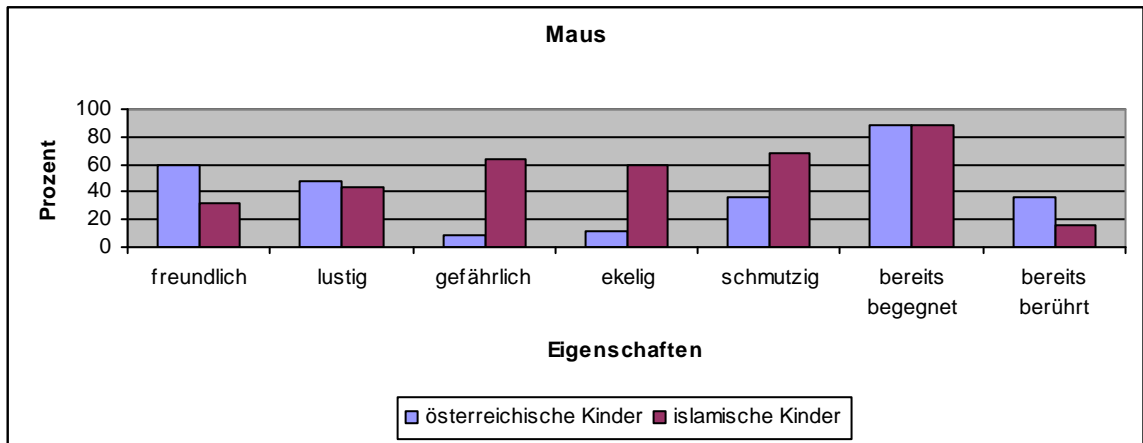


Abb. 17: Maus

Überraschenderweise unterscheiden sich die Ergebnisse bei der Maus stark voneinander. Anhand der Abbildung 17 kann man gut erkennen, dass weitaus mehr islamische als österreichische Kinder, die Maus gefährlich und ekelig finden. Vielleicht lässt sich dies mit der höheren Wahrscheinlichkeit einer Plage in den Herkunftsländern der islamischen Kindern erklären. Somit könnte dieser Ekel von den Eltern weitergegeben worden sein. Dies würde auch das widersprüchliche Ergebnis bei den letzten beiden Fragen erklären. Zwar haben gleich viele islamische wie österreichische Kinder, nämlich 88 %, bereits eine Maus gesehen, aber viel weniger islamische Kinder haben bereits eine berührt. Interessant dabei ist, dass die 36 % der österreichischen Kinder, die bereits eine Maus berührt hatten, angaben, dass es sich dabei um ein Heimtier handelte. Wogegen die meisten islamischen Kinder von eingefangenen Hausmäusen redeten.



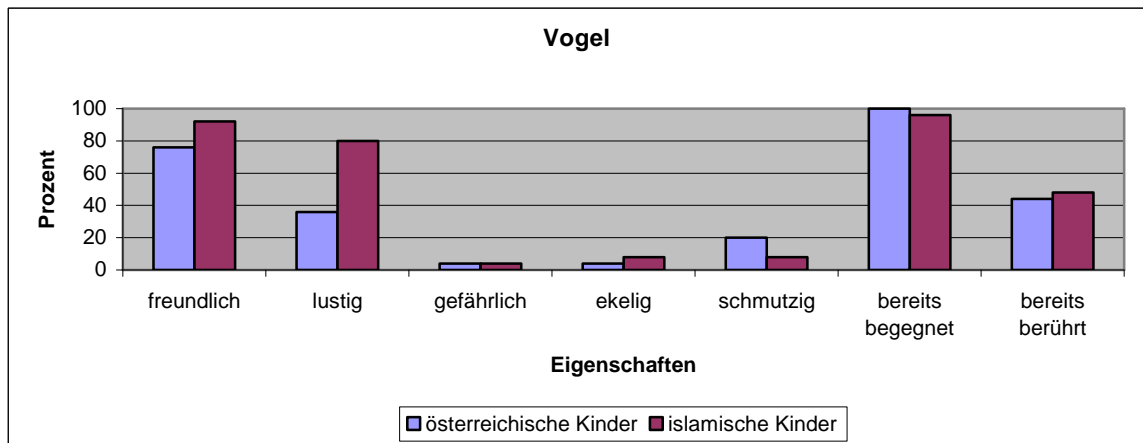


Abb. 18: Vogel

Der Vogel genießt bei den befragten islamischen Kindern eine besondere Stellung. Dies hat sich auch schon durch die Ergebnisse der vorherigen Fragen bestätigt. Bei den Eigenschaften „freundlich“ und „lustig“ ist der Prozentwert der islamischen Kinder deutlich höher als der der österreichischen. 80 % der islamischen Kinder ordneten dem Vogel die Eigenschaft „lustig“ zu, dies taten, im Vergleich dazu, nur 36 % der befragten österreichischen Kinder. Bei „gefährlich“ und „ekelig“ sind die Werte ungefähr gleich hoch, bei „schmutzig“ ist der Wert der österreichischen Kinder sogar höher. Ebenfalls haben bereits 48 % der islamischen Kinder, das sind 4 % mehr als österreichische Kinder, einen Vogel berührt und gehalten. Das positive Image des Vogels bei den islamischen Kindern könnte damit zu tun haben, dass sie bei Nachfrage des Interviewers an welche Vögel sie denn denken würden, weitaus häufiger seltene Vögel wie Greifvögel oder auch exotischere Vögel wie Papageien nannten, als dies die österreichischen Kinder taten. Diese nannten häufig typisch österreichische „Waldvögel“. Ein Grund hierfür könnte sein, dass die befragten österreichischen Kinder über eine bessere Kenntnis der heimischen Vögel verfügen. Das positive Abschneiden des Vogels bei den islamischen Kindern könnte aber auch mit seiner Stellung in ihrer Religion zu tun haben.

„Schließlich gilt dort der Vogel als Gefährte der Frommen und genießt eine höhere Stellung.“

(vgl. GOLTSCHNIGG u. MÜLLER-KAMPEL, 2002: S.87)

„Außerdem hat die Jagd mit Greifvögeln eine lange Tradition im Orient. Die Raubvögel werden dort als Prestigeobjekte gehalten.“

(vgl. DINZELBACHER, 2000: S.109)

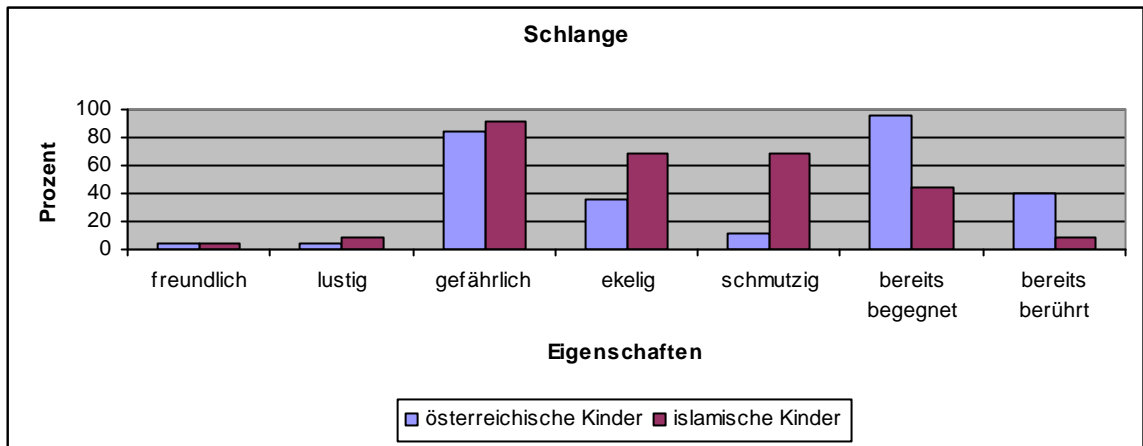


Abb. 19: Schlange

Erwartungsgemäß hat die Schlange bei allen Kindern ein schlechteres Image als die übrigen Tiere. Die positiven Eigenschaften weisen bei beiden befragten Gruppen den tiefsten Wert auf. Wie man in der Abbildung 19 sehen kann, empfinden trotzdem weit mehr islamische, als österreichische Kinder die Schlange als ekelig und schmutzig. Außerdem hatten bedeutend mehr österreichische Kinder bereits Kontakt mit einer Schlange. Wie bei der Frage sieben bereits erwähnt, könnte dieses Ergebnis mit der realen Gefahr, die in den islamischen Herkunftsländern von der Schlange ausgeht, zusammenhängen.

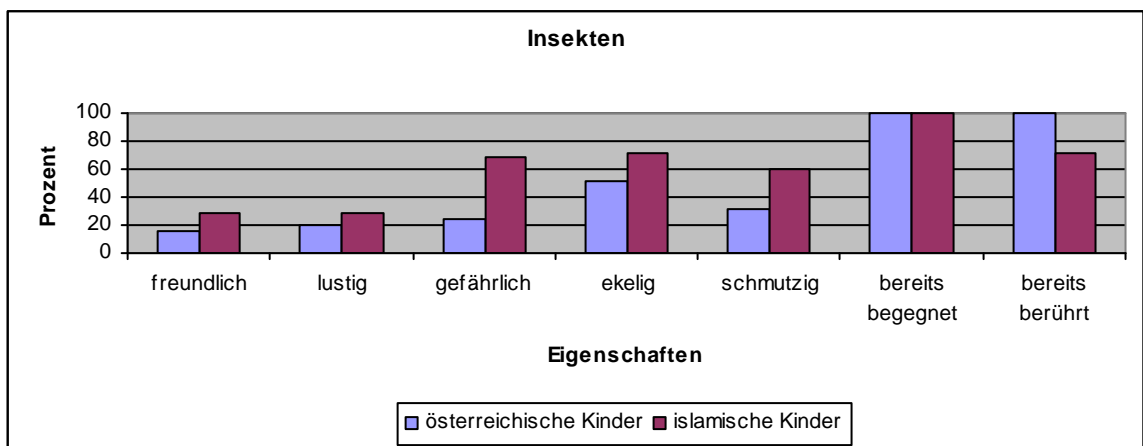


Abb. 20: Insekten

Die Insekten wurden aus persönlichem Interesse in den Fragebogen aufgenommen. Die Ergebnisse sind aber, wie beim Vogel, schwer zu vergleichen, da die unterschiedlichsten Tiere unter diesen Oberbegriff fallen und sich jedes Kind etwas anderes darunter vorstellt. Trotzdem und gerade deswegen sind die Ergebnisse sehr interessant. Die

islamischen Kinder assoziieren etwas häufiger positive und gleichzeitig bedeutend häufiger negative Eigenschaften mit Insekten. Ganz allgemein jedoch, empfinden die islamischen Kinder Insekten ekliger und schmutziger als dies die österreichischen Kinder tun. Auf die Nachfrage des Interviewers, was sich die Kinder denn unter einem Insekt vorstellen, kam bei den islamischen Kindern als häufigste Antwort „der Käfer“ und bei den österreichischen „die Spinne“, obwohl diese noch nicht einmal zu den Insekten zählt.

#### 8.4.9 Frage 9

Warst du schon einmal auf einem Bauernhof?

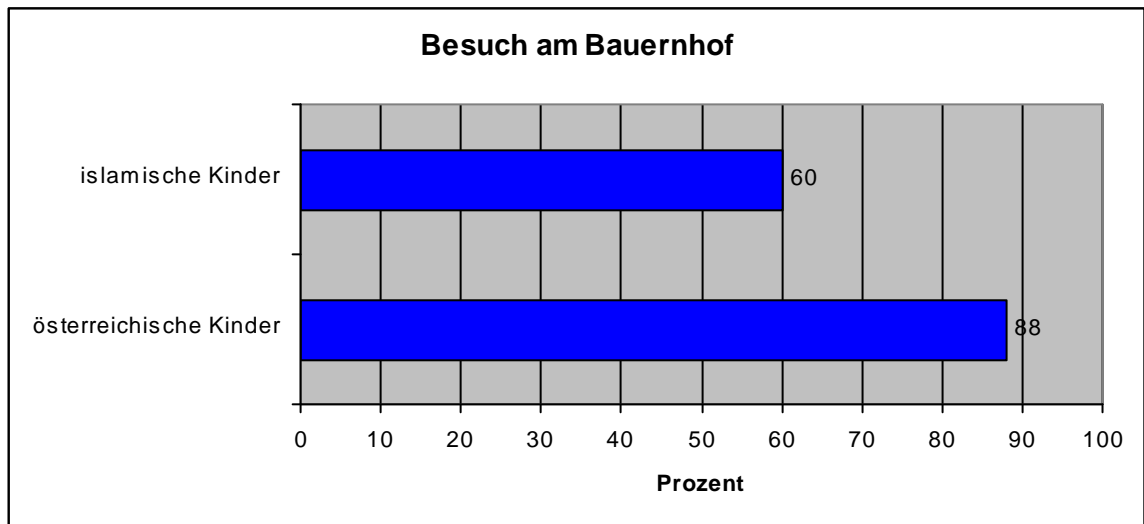


Abb. 21: Besuch am Bauernhof

Wie man anhand der Abbildung 21 gut erkennen kann, waren 88 % der österreichischen Kinder bereits auf einem Bauernhof zu Besuch. Dagegen können dies nur 60 % der islamischen Kinder von sich behaupten. Während der mündlichen Befragung, stellte sich ein interessantes Detail heraus: Die meisten Migrantenkinder, welche erst mit höherem Alter nach Österreich immigrierten, sich also noch aktiv an die Zeit in ihren Herkunftsländern erinnern können, haben die Frage neun positiv beantwortet. Sie waren meistens auf Bauernhöfen in ihrer „alten Heimat“. Die Kinder, die sich daran nicht mehr erinnerten, die Frage aber trotzdem positiv beantworteten, lernten Bauernhöfe trotzdem nur beim Besuch in ihren „Herkunftsländern“ kennen. Kaum eines der befragten islamischen Kinder kannte einen österreichischen Bauernhof. Daher wurde spontan beschlossen, den Kindern eine weitere Frage zu stellen, nämlich die Frage zehn. Sie wurde dem Fragebogen im Nachhinein hinzugefügt.

### 8.4.10 Frage 10

Welche Tiere leben auf einem Bauernhof?

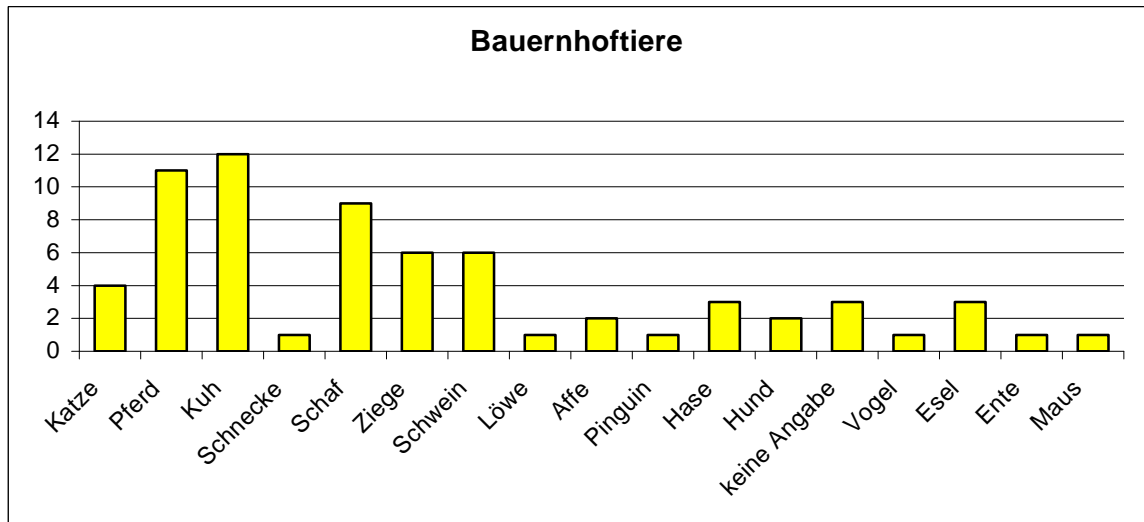


Abb. 22: Bauernhoftiere

Während alle österreichischen Kinder Bauernhoftiere aufzählten, welche typisch für Österreich sind, wie beispielsweise Kühe, Schweine, Pferde, Schafe, etc., zählten die meisten islamischen Kinder Tiere auf, welche typisch für ihre Herkunftsländer sind, wie zum Beispiel Ziegen, Esel, Schafe, etc. Am bemerkenswertesten war jedoch, dass vier islamische Kinder überhaupt nicht wussten, welche Tiere auf einem Bauernhof leben und keine Antwort auf diese Frage gaben. Zwei der islamischen Kinder verwechselten den Bauernhof scheinbar mit einem Zoo und nannten folgende Tiere: Affen, Elefanten, Pinguine, Löwen und sogar Schnecken. Bei diesen Kindern handelte es sich um Kinder, die noch nie auf einem Bauernhof gewesen sind und sich auch nicht mehr an Bauernhöfe in ihren Herkunftsländern erinnern können. Diese überraschenden Antworten haben also keine kulturell-religiöse Ursache, sondern hängen eher mit der sozialen Schicht, aus der viele Migrantenkinder stammen, und den damit verbundenen städtischen Lebensumfeld, zusammen.

### 8.4.11 Resümee

Die Befragung bestätigt im Allgemeinen die, in der Einleitung erwähnte, Annahme einer differenzierten Betrachtungsweise der Tiere von österreichischen und islamischen Kindern. Viele Ergebnisse unterstreichen den Inhalt der vorhergehenden Kapitel dieser

Arbeit, manche sind jedoch auch widersprüchlich. Schließlich sind Religion und Kultur nur zwei beeinflussende Faktoren unter vielen, die unsere Einstellungen, Werte und Sichtweisen prägen. Der Theorieteil dieser Arbeit beschäftigt sich aber hauptsächlich mit dem Bild des Tieres in der Religion und seiner Entwicklung in einem stark von der Religion geprägtem Umfeld. In der Praxis spielen aber weit mehr als nur religiöse Faktoren bei der Entwicklung von Einstellungen, Werten und Betrachtungsweisen mit. Dies kann natürlich zu abweichenden Ergebnissen führen, welche ich bei der Auswertung genauer erläutert habe.

Dass der Hund bei den österreichischen Kindern eines der geläufigsten und am häufigsten gewünschten Haustiere, bei den islamischen Kindern in dieser Funktion aber höchst unüblich ist, war anzunehmen. Ebenso wird der Theorieteil durch das Ergebnis bestätigt, dass die islamischen Kinder Vögel und Kaninchen als „Wunschhaustiere“ fokussieren. Dass eine andere Betrachtungsweise von Tieren aber nicht mit einer geringeren Affinität ihnen gegenüber einhergeht, beweist die Frage nach dem prinzipiellen Wunsch eines Haustiers. Hier sind die Ergebnisse fast identisch. Diese generelle Verbundenheit zu allem Lebendigen lässt sich mit der Biophilie-Hypothese von Wilson erklären. Sie besagt, „dass die Menschen sich in der Evolution immer zusammen mit anderen Lebewesen entwickelt haben und so über Millionen von Jahren eine biologisch fundierte Affinität zum Leben und zu lebensähnlichen Prozessen gebildet haben.“ (vgl. WILSON 1984, S. 69)

Etwas mehr unterscheiden sie sich dann schon bei der Frage nach der Möglichkeit einer Freundschaft zu Tieren. Hier waren sich die österreichischen Kinder komplett einig: Tiere sind Freunde und können daher auch fühlen und empfinden. Die große Mehrheit der islamischen Kinder sah dies genauso. Trotzdem war ihr Ergebnis nicht ganz so eindeutig wie dies bei den österreichischen Kindern der Fall war. Da keine der beiden Religionen, weder das Christentum noch der Islam, das Tier als gleichwertigen Beziehungspartner ansieht oder in sein Glaubensprinzip mit einschließt, beweist erneut, dass die Ursachen für unterschiedliche Ergebnisse nicht auf die Religionszugehörigkeit reduziert werden darf.

Die Tatsache, dass sich mehr islamische als österreichische Kinder vor Tieren fürchten, war wenig überraschend, nicht aber wie stark sich die Ergebnisse zu dieser Frage

unterscheiden. Sieht man von der Schlange, der Maus und den Insekten ab, führen der Hund und das Schwein eindeutig die Liste der beängstigenden Tiere bei den islamischen Kindern an. Auch wenn die Befragung keinen Anspruch auf Repräsentativität stellt, ist es doch sehr unwahrscheinlich, dass es sich um einen Zufall handelt, dass genau die beiden niedrigsten und unreinsten Säugetiere des Islams, die größte Angst bei der islamischen Kindergruppe auslösen. Der Vogel und das Kaninchen schneiden dafür wieder besonders gut ab. Kein einziges islamisches Kind fürchtet sich vor ihnen.

Der zeitaufwendigste Teil der Befragung war sicherlich die Zuordnung der Eigenschaften zu den verschiedenen Tierarten. Es hat sich aber gelohnt, betrachtet man die interessanten Ergebnisse. Hier kommen die unterschiedlichen Sichtweisen gewissen Tieren gegenüber besonders deutlich zum Vorschein. So hat sich gezeigt, dass islamische und österreichische Kinder die Tiere teilweise ganz unterschiedlich bewerten und einschätzen. Natürlich sind auch hier die Ergebnisse zu Hund, Schwein, Katze und Vogel besonders interessant. Wie oben schon mehrfach erwähnt, lassen sich eine Vielzahl von Gründen für die unterschiedlichen Betrachtungsweisen anführen. Die Religion ist nur ein Faktor, der einen Kulturkreis prägt. Sicherlich kommt dieser Faktor bei den Ergebnissen von Hund und Schwein am deutlichsten zum Tragen. Allerdings zeigt diese Befragung auch, dass insgesamt gesehen, die Zugehörigkeit zu einer sozialen Schicht und die indirekt damit verbundene Möglichkeit des weitreichenden Tierkontaktes, mehr Einfluss auf die Tierbewertung der befragten Kinder hat.

Die Befragung hat auch deutlich gezeigt, dass weit weniger der befragten islamischen Kinder bisher überhaupt die Chance hatten, Kontakt zu einem Tier aufzunehmen oder gar eine Bindung aufzubauen. Schließlich hatte oder hat eine weitaus geringere Anzahl an islamischen Kindern ein Haustier. Außerdem war ihr Wert bei der Frage nach einem Kontakt oder einer Berührung so gut wie immer niedriger als der der österreichischen Kinder. Auch sind bedeutend weniger islamische Kinder je auf einem Bauernhof gewesen und konnten landwirtschaftliche Nutztiere kennen lernen. Somit ist es auch nicht verwunderlich, dass einzelne Migrantenkinder nicht wussten, was ein Bauernhof ist und welche Tiere dort leben.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass angesichts der Auswertung der Befragung der Schluss nahe liegt, dass sich die unterschiedliche Betrachtungsweise nur zum Teil auf

die kulturell-religiösen Wurzeln der befragten Kinder schieben lässt. Ausschlaggebender scheint die Kontakt- und Bindungsmöglichkeit zu den verschiedenen Tierarten, die die Kinder in ihrem bisherigen Leben bekamen, zu sein. Ob nun ausreichender Kind-Tier Kontakt gewährleistet ist, liegt in der Verantwortung der Eltern. Ihr eigenes Interesse an Tieren, wird dafür ausschlaggebend sein. Nur wenn sie mit den Kindern in den Zoo oder Park gehen, Bauernhöfe besuchen oder Heimtiere in ihre Familie integrieren, ermöglichen sie ihnen diesen wichtigen Kontakt. Allerdings setzt dies auch ein gewisses Maß an Zeit, Geld und Interesse voraus, dass bei Migranten aufgrund ihrer erschwerten Situation nicht immer gewährleistet ist.

Laut dem Kinderarmutsbericht des Institut für Soziologie der Universität Wien sind über ein Viertel aller Migranten in Österreich armutsgefährdet und jedes dritte armutsgefährdete Kind hat einen Migrationshintergrund.

(vgl. TILL-TENSCHERT u. VANA 2009, S. 39)

Somit dürfen die unterschiedlichen Ergebnisse der Befragung keinesfalls nur auf religiöse Gründe geschoben werden, sondern haben viel mehr sozioökonomische Ursachen.

## 9 Probleme im Alltag

Dieses Kapitel beschäftigt sich mit den Auswirkungen und möglichen Problemen, die sich durch eine differenzierende Betrachtungsweise der Tiere von Migrantenkindern mit islamischem Hintergrund im Vergleich zu österreichischen Kindern, ergeben können. Die Ursachen und Gründe wurden im Kapitel „Befragung“ bereits näher erläutert. Hier sollen mögliche Probleme, die sich sowohl für die Kinder selbst, als auch für die Gesellschaft allgemein ergeben können, beschrieben werden, natürlich begrenzt auf die Aspekte der Mensch-Tier Beziehung. Weiters soll ein möglicher Lösungsansatz vorgeschlagen werden.

### 9.1 Wertekonflikt

Natürlich geben Eltern ihre Einstellungen und Wertvorstellungen, welche von ihrer Kultur geprägt worden sind, an ihre Kinder weiter. Dies kann natürlich zu Problemen führen, wenn die Werte, die diese Kinder von ihren Eltern erfahren, sich stark vom Wertesystem ihrer „Wahlheimat“ unterscheiden. Dieser „Wertekonflikt“, begrenzt sich nicht nur auf das Thema der Mensch-Tier Beziehung, sondern zieht sich durch alle Lebensbereiche von Migranten und ist Teil der gerade so aktuellen wie brisanten Integrationsdebatte in Österreich. „Denn Integration bedeutet genau diese Ausbildung einer Wertgemeinschaft mit einem Einbezug von Gruppierungen, die zunächst oder neuerdings andere Werthaltungen vertreten...“

(vgl. [http://de.wikipedia.org/wiki/Integration\\_\(Soziologie\)](http://de.wikipedia.org/wiki/Integration_(Soziologie)))

Ist die Ausbildung einer solchen Wertgemeinschaft für Migranten und Österreicher jedoch nicht möglich, kommt es zu Konflikten, unabhängig welcher Kultur die Migranten angehören und um welche Wertthematik es sich handelt. Für diese Arbeit ist jedoch ausschließlich die unterschiedliche Betrachtung einer Mensch-Tier Beziehung von Migrationskindern mit islamischen Hintergrund relevant.

Wie in der Integrationsstudie der GfK Austria für das Innenministerium belegt, sind stark religiös-politisch orientierte Muslime am häufigsten davon betroffen. Sie tun sich besonders schwer, manche Elemente der österreichischen Gesellschaft zu akzeptieren. Hier sei aber angemerkt, dass es sich um eine Minderheit der in Österreich lebenden



Muslime handelt. Insgesamt fühlen sich ein Großteil der österreichischen Migranten, nämlich 83 %, gut integriert und sind einverstanden mit den Grundwerten unserer Gesellschaft. Jedoch geben die muslimischen Migranten, insbesondere jene mit türkischen Wurzeln, am häufigsten an, unter Ausgrenzung oder der mangelnden Verwurzelung mit ihrer „neuen Heimat“ zu leiden. Sogar 45 % muslimische Migranten mit türkischem Migrationshintergrund geben mangelndes Einverständnis mit den Lebensweisen und den Werten der österreichischen Gesellschaft an. Umgekehrt scheint die Mehrheitsbevölkerung in Österreich die größten Probleme mit muslimischen Migranten und ihrer Integration zu haben. Dies liegt sicherlich daran, dass sich die Kultur der Muslime stärker von der österreichischen unterscheidet, als dies bei Migranten aus christlich-geprägten Ländern der Fall ist. Hier handelt es sich also um ein sozio-kulturelles Problem.

(vgl. GfK Austria: [http://www.bmi.gv.at/cms/BMI\\_Service/Integrationsstudie.pdf](http://www.bmi.gv.at/cms/BMI_Service/Integrationsstudie.pdf))

Für diese Arbeit wichtig, sind aber die jungen, muslimischen Migranten und hier dürften es insbesondere die Migrantenkinder der zweiten und dritten Generation besonders schwer haben. Sie geraten häufiger in den oben beschriebenen inneren Wertekonflikt, da sie zwar in Österreich geboren, aufgewachsen und zur Schule gegangen sind, von ihren Eltern oftmals aber trotzdem nach anderen Werten erzogen worden sind.

(vgl. Bayrische Akademie für Suchtfragen: [http://www.bas-muenchen.de/fileadmin/Dokumente/Doku\\_NW-Tagung\\_03-10\\_komplett.pdf](http://www.bas-muenchen.de/fileadmin/Dokumente/Doku_NW-Tagung_03-10_komplett.pdf))

Dies führt also zum dem Schluss, dass sich Migrantenkinder mit islamischen Hintergrund, insbesondere jene der zweiten und dritten Generation in einer Art „Risikogruppe“ für einen Wertekonflikt befinden. Also durchaus auch Kinder, welche an der Befragung dieser Arbeit teilnahmen. Bezieht man sich nun auf das Vorwort und die Befragung dieser Arbeit wird klar, dass diese Kinder auch im Umgang mit Tieren in einen Wertekonflikt geraten können. Die Autorin beschreibt, dass sie in ihrer Arbeit als Hortpädagogin die Erfahrung gemacht hat, dass Tiere bei den österreichischen Kindern eine wichtige Rolle einnehmen. Sie sind ein wichtiger Bestandteil ihrer Rollenspiele und Erzählungen und der Umgang mit ihnen ist, zumindest im beobachteten Arbeitsumfeld der Autorin, ein kindlich-liebevoller. (Dies bestätigt ja auch den Trend zu immer intimeren Beziehung zu Heimtieren der Österreicher seit dem 20. Jahrhundert.) Haben nun Migrantenkinder von zu Hause eine ganz andere Einstellung zum Tier gelernt oder

wurden Tiere bisher überhaupt nicht thematisiert und als Kontaktpartner angeboten, so werden sich diese Kinder in solch einem Umfeld kaum wohl fühlen, geschweige denn davon profitieren. Sie sind dadurch vom Spiel- und Lernprozess rund um die Thematik Mensch-Tier Beziehung ausgegrenzt.

Ein weiteres Problem, das im Alltag dieser Kinder auftreten kann, ist die vermehrte Angst vor dem Lieblingshaustier der Österreicher, dem Hund. Wenn man bedenkt, dass laut Schätzungen des Instituts für Interdisziplinäre Erforschung der Mensch – Tier Beziehung (IEMT) rund 590.000 bis 640.000 Hunde in Österreich leben, ist klar, dass dies zu Konflikten führen kann. Hat man panische Angst vor Hunden, so kann ein Gang durch die Stadt zum Spießbrutenlauf werden und eine „falsche“ Reaktion zu Konflikten mit den Hundehaltern führen.

## **9.2 Fehlende Bindungsmöglichkeit zum Tier**

Die Begegnung mit Tieren besitzt eine Beziehungsqualität, die sich auf die kindliche Lebensqualität positiv auswirkt. Die Begegnung und der Dialog mit dem Tier sind hilfreich, sprechen Emotionen an und können Impulse für heilende Prozesse geben. Das bedeutet, dass die Mensch-Tier Beziehung einen wichtigen pädagogischen und therapeutischen Nutzen hat. (vgl. OTTERSTEDT 2003, S. 61)

Sind nun Kinder, wie im vorigen Punkt beschrieben, davon ausgegrenzt, können sie von diesem Nutzen auch nicht profitieren.

Weiters ist die Beziehung zu Tieren und zur Natur, gerade durch die zunehmende Urbanisierung unserer Lebensumwelt, für eine geistig und emotional gesunde Entwicklung notwendig. Der Mensch ist mit seinen Erlebens- und Verhaltensmöglichkeiten auf eine natürliche Umwelt abgestimmt, lebt aber in einer technisierten, urbanisierten Welt. Hier kann der Kontakt zum Tier eine heilsame, soziale „evolutionär bekannte“ Situation schaffen. (vgl. BREUER 2008, S.15)

Da Migranten aufgrund ihrer sozialen Schicht meist in Ballungsgebieten leben, also im urbanen Raum und ihnen oft die Mittel fehlen, eben diesen Raum zu verlassen, wäre

gerade für Migrantenkinder der Kontakt zu Heimtieren die einzige Möglichkeit diese wichtige evolutionär-natürliche Umwelt zu erfahren.

Es ist wissenschaftlich belegt, dass Heimtiere Risikofaktoren der kindlichen Entwicklung, wie Einsamkeit, Konflikte und Vernachlässigung durch die Eltern, abfedern oder gar vermeiden können. Außerdem stellen sie ein Hilfsmittel dar um mit Gleichaltrigen in Kontakt zu kommen und sich soziale Netzwerke aufzubauen.

(vgl. BREUER 2008, S. 24)

Gerade Migrantenkinder sind durch ihre erschwerte Situation von, den im vorangegangenen Absatz, genannten Risikofaktoren betroffen. Allein schon durch die Sprachbarriere sind sie einem höheren Risiko von sozialer Ausgrenzung ausgesetzt. Auch die erschwerten Bedingungen in denen ihre Eltern leben, können zum höheren Risiko der Vernachlässigung führen. Daher wäre gerade für sie der Ansatz der tiergestützten Pädagogik oder tiergestützten therapeutischen Arbeit sinnvoll. Dieser kann aber nur funktionieren, wenn das Kind durch die gelernten Werte und die Erfahrungen, die es in seiner frühesten Kindheit gemacht hat, offen dafür ist.

Tiere tragen auch wesentlich zu einer positiveren Persönlichkeitsentwicklung und Kommunikationsfähigkeit von Kindern bei. (vgl. SÄGER 2007, S. 26)

Denkt man nun an die Sprachprobleme, die bei Migrantenkindern gegeben sein können, so sprechen die positiven Auswirkungen auf die Kommunikationsfähigkeit erneut für einen Einsatz der Tiere auf diesem Gebiet.

Im Grundschulalter, in dem sich die, in dieser Arbeit befragten, Kinder befanden, sind diese zum ersten Mal mit Leistungserwartungen und Anforderungen von Betreuungspersonen und Eltern konfrontiert. Völlig neue Ansprüche werden plötzlich an das Kind gestellt. Es muss sich in einer neuen Umgebung zurechtfinden, in einen Klassenverband einordnen, mit Leistungsansprüchen und Versagenserfahrungen umgehen lernen.

(vgl. BREUER 2008, S. 27)

Dies stellt für jedes Kind einen Umbruch dar und kann auch eine Krise bedeuten. Für Migrantenkinder aber scheint diese Phase besonders schwer zu sein. Schließlich unterscheiden sie sich eventuell durch Sprachprobleme, oder so banalen Dingen wie der Hautfarbe, durch kulturelle Werte, ihrer bisherigen Erziehung, etc. von den österreichischen Kindern. Ist eine Eingliederung in den Klassenverband also schon für die österreichischen Kinder schwer, dürfte dies für die Migrantenkinder noch schwerer sein. Das heißt, auch hier würden sie am meisten von den, im folgenden beschriebenen, positiven Effekten die ein Tier in diese Situation haben kann, profitieren.

Tiere können in dieser ersten Grundschulphase eine überaus wichtige Stütze sein. Sie helfen Anforderungen auszugleichen, zu beruhigen und zu stabilisieren, zum Beispiel indem sie ablenken oder ausgegrenzte Kinder zum Herumtollen animieren. Das Tier wird auch nicht durch schlechte Leistungen enttäuscht sein, sein Verhalten dem Kind gegenüber ändert sich nicht aufgrund von schlechten Leistungen. Dies bietet Halt und kann in dieser Phase eine wichtige Erfahrung sein. Außerdem kann das Kind durch den Umgang mit, zum Beispiel einem Hund, Druck abbauen. Wenn das Kind sich, zum Beispiel, durch kleine „Dressuraufgaben“, die es einem Hund beibringt, wieder als „Herr der Lage“ fühlt, erlebt es eine entlastende Wirkung und diese kann zu freierem Lernen und positiveren Leistungen führen. (vgl. BREUER 2008, S.27f)

Auch hier könnte man gerade bei Migrantenkinder, welche sich zum Beispiel aufgrund von Sprachproblemen, in der Schule überfordert fühlen, mit tiergestützter Arbeit ansetzen. Es wäre also eine kostengünstige Förderung ohne großen therapeutischen Aufwand möglich.

Jedoch setzt dies, wie oben schon mehrfach erwähnt, voraus, dass die Kinder durch ihre bisherigen Erfahrungen offen dafür sind. Dies würde die tiergestützte Arbeit sonst ungemein erschweren oder auch sinnlos machen. Dies zeigt ein Paradoxon auf. Gerade für Kinder mit islamischen Migrationshintergrund, welche ja am stärksten vom Risiko eines Wertekonflikts betroffen sind, könnte der Umgang mit und die Beziehung zum Tier hilfreich für eine positive Entwicklung sein. Aber gerade diese Kinder bringen oft durch ihre bisherigen oder eben nicht vorhandenen Erfahrungen, sowie die von den Eltern erhaltenen Einstellungen, denkbar ungünstige Voraussetzungen dafür mit. Hier

müsste erst einmal „Vorarbeit“ geleistet werden, damit die Kinder von tiergestützter Arbeit oder einfach nur dem kindlichen Umgang mit dem Tier profitieren können.

### **9.3 Mögliche Auswirkungen auf die Tierhaltung**

Dieser Punkt beschäftigt sich aus einem ganz anderen Blickwinkel mit einer möglichen Problematik. Bisher ging es darum, welche negativen Auswirkungen eine differenzierende Betrachtung der Tiere auf die Migrantenkinder selbst haben könnte. Hier beschäftigt sich die Arbeit aber damit, welche Auswirkungen dies auf die österreichische Gesellschaft, insbesondere auf die Tierhalter und ihre Tiere haben könnte.

Wie schon im Kapitel „Islam in Österreich“ erwähnt, bekannten sich bei der letzten Volkszählung 2001 rund 4,2 % der Menschen in Österreich zum Islam, das sind ca. 339.000 Muslime. Diese Zahl steigt stetig. Seit der letzten Volkszählung hat sich ihr Anteil fast verdoppelt. Derzeit schätzt man, dass es bereits 400.000 registrierte Muslime in Österreich gibt. Die Zahl der in Österreich geborenen Kinder von Muslimen, also die zweite und dritte Generation, ist natürlich ebenso im Wachsen begriffen. Der Islam stellt die am schnellst wachsende Religionsgemeinschaft in Österreich dar.

(vgl. STATISTIK AUSTRIA:

[http://www.statistik.at/web\\_de/static/bevoelkerung\\_2001\\_nach\\_religionsbekenntnis\\_und\\_staatsangehoerigkeit\\_022894.pdf](http://www.statistik.at/web_de/static/bevoelkerung_2001_nach_religionsbekenntnis_und_staatsangehoerigkeit_022894.pdf))

Das „Vienna Institute of Demography“ erstellte ein Szenario für den zukünftigen Anteil der Religionen in Österreich. Für das Jahr 2051 errechnete man einen Bevölkerungsanteil von 14 % bis 18 % Muslimen.

(vgl. [http://de.wikipedia.org/wiki/Islam\\_in\\_%C3%96sterreich](http://de.wikipedia.org/wiki/Islam_in_%C3%96sterreich))

Dass dies natürlich eine Wandlung der Gesellschaft, und das ist keinesfalls wertend gemeint, mit sich bringt, ist klar. Auch wenn laut Integrationsstudie des Innenministeriums der Großteil der Muslime in Österreich gut integriert sind, so sind ihre Werte doch mehr oder weniger von einem anderen Kulturkreis geprägt. Dies könnte sich natürlich auch in der Einstellung und im Umgang mit den einzelnen Tierarten im Alltag bemerkbar machen.

Nicht zu vergessen ist, dass die Muslime durch ihren steigenden Anteil an der österreichischen Bevölkerung, einen größeren Einfluss auf die Politik und die damit verbundenen Möglichkeiten zur Mitgestaltung von Rahmenbedingungen der Gesellschaft haben. Schließlich machen sie einen großen Teil der Österreicher aus und es ist ihr Recht dieses Österreich auch mit zu gestalten. Dies kann aber zu Problemen führen, wenn die Vorstellungen der muslimischen Bevölkerung stark von denen der restlichen Bevölkerung abweichen. Im Hinblick auf das Thema dieser Arbeit, könnte das ein feindlicheres Klima für einige Tierarten bedeuten. Am Beispiel Hund lässt sich dies am besten erörtern, da er wenig Ansehen im islamischen Glauben genießt.

„Je nach sozialer und kultureller Entwicklung des Menschen wird dem bestimmten Tier ein kultureller und ökonomischer Stellenwert zugeordnet. Dieser bestimmt auch die Haltung der Gesellschaft gegenüber dem Leben des einzelnen Tieres und seiner Art.“ (OTTERSTEDT 2003, S.15)

Ist nun der Stellenwert des Hundes bei den, in Österreich lebenden, Muslimen ein geringer und ihr Bevölkerungsanteil und somit auch ihr Einfluss auf Politik und Gesellschaft steigt, könnte dies zu erschwerten Bedingungen für Hundehalter führen. Vielleicht ist das ja auch schon mit ein Grund für die, in den letzten Jahren immer strenger werdenden Vorschriften, die Hundehalter einzuhalten haben. Man denke an die Leinen- und Maulkorbvorschriften, die in den Bezirken Wiens immer häufiger an immer mehr Plätzen gelten. Außerdem mehren sich die Hundeverbote in öffentlichen Parks und an öffentlichen Plätzen. Auch die „Hundekotproblematik“ wird in den Medien immer wieder hochgespielt. Ob hier wirklich die Einstellung der Muslime mitspielt, ist reine Mutmaßung. Jedoch könnte sich diese Problematik in Zukunft durch einen wandelnden Stellenwert des Hundes noch verschärfen. Aktuell kann man anhand der „Kampfhunddebatte“ in Österreich sehen, wie weit die Abneigung des Menschen aufgrund von mangelnder Aufklärung und absichtlicher Fehlinformation, bestimmten Tierarten oder Rassen gegenüber, gehen kann.

## 9.4 Tiergestützte Pädagogik als möglicher Lösungsansatz

Um den, in den vorangegangenen Punkten bearbeiteten, möglichen Problemen entgegenzuwirken, sollte man, wie bei jeder anderen Problematik auch, vorbeugend und aufklärend tätig sein. Es sollte ein positives Klima zum Thema Mensch-Tier Beziehung geschaffen werden. Man kann den Menschen nicht verbieten in einer gewissen Art und Weise zu denken oder zu fühlen, aber man kann ihnen andere Blickwinkel aufzeigen und ihren Horizont dadurch erweitern. Um nun auch wirklich vorbeugend tätig sein zu können, ist es am sinnvollsten schon bei den Kleinkindern anzusetzen.

Denn Kinder aller Altersstufen haben natürlicherweise eine hohe Affinität zu Tieren. Sie gehen noch, solange sie keine schlechten Erfahrungen gemacht haben, komplett unvoreingenommen auf Tiere zu. (vgl. OTTERSTEDT 2001, S. 46)

Dies ist also eine denkbar gute Voraussetzung um eine positive Einstellung zum Tier zu erreichen. Schließlich muss „nur“ eine natürliche Affinität bestätigt werden. Da eben die Eltern nicht immer dazu in der Lage sind, da sie vielleicht selbst Teil des Problems sind und ihre Einstellung von kulturell-religiösen Werten beeinflusst werden, sind hier die Pädagogen, insbesondere die Kindergarten- und Grundschulpädagogen, gefragt. Sie könnten vermehrt Ansätze der tiergestützten Pädagogik in ihre Arbeit integrieren. Durch Wissen und Erfahrung den Kindern auch die Scheu vor den Tieren zu nehmen, welche in der Kultur ihrer Eltern, nicht geachtet werden, könnte ein Ansatz sein. Tür und Tor von Kindergärten und Schulen auch für lebende Tiere zu öffnen und diese in einen abwechslungsreichen Unterricht einzubinden, wäre sicherlich die beste Waffe gegen negative Assoziationen bestimmten Tieren gegenüber. Auch kann durch den frühzeitigen Kontakt zu möglichst vielen verschiedenen Tieren und die Möglichkeit diese kennen zu lernen, der Bildung von Ängsten oder gar Phobien vor bestimmten Tieren vorgebeugt werden.

„Denn lerntheoretische Positionen gehen davon aus, dass Ängste die Folge von fehlerhaften Lernprozessen sind und daher nur durch eine Verhaltenstherapie wieder abtrainiert werden können.“

(vgl. RUDOFISKY-EISERLE 2006, S.24)

Hat ein Kind also erst einmal Angst vor einem Tier, so wird es den Kontakt meiden und es wird nur mehr erschwert möglich sein, diesem Kind einen unbeschwerten Umgang mit diesem Tier zu ermöglichen. In der Regel verstärkt sich eine unbehandelte Angst mit vergangener Zeit und verfestigt sich. Wächst ein Kind also mit solch einer Angst heran, wird es sich später kaum dafür einsetzen, ein diesem Tier freundlich gesinntes Klima, zu schaffen. Eher das Gegenteil wird der Fall sein. Es wird versuchen, dieses Tier möglichst aus seinem Lebensbereich fern zu halten.

Daher stellt eben eine frühzeitige „Angstvorbeugung“ einen wichtigen Ansatzpunkt dar. Das Ergebnis der Befragung dieser Arbeit ergibt, dass die Migrantenkinder mit islamischem Hintergrund weitaus häufiger Ängste vor den verschiedenen Tieren zeigen, als dies die österreichischen tun. Die Befragung ist zwar nicht repräsentativ, jedoch bestätigt sie auch Beobachtungen die man als Pädagogin und Hundebesitzerin im Alltag macht. Hier sind es subjektiv oft Kinder mit Migrationshintergrund, die sich ängstlich zeigen oder gar panisch auf die Begegnung mit dem Hund reagieren. Neben den schon oben genannten Gründen wäre es auch im Sinne des Wohlergehens des Kindes wichtig, diese Ängste zu behandeln, besser noch: gar nicht erst entstehen zu lassen.

„...ohne Angst verändert sich deine Einstellung, deine Energie und dein Verhalten:  
Du traust dich zu sagen, was du dir denkst und das ist dann ein ganz anderes Leben!  
Nicht eingeschüchtert und ferngesteuert, sondern frei von Angst und selbst bestimmt!...“

(Sepp Holzer)



## 10 Conclusio

Der Theorieteil dieser Arbeit gibt einen guten Überblick über die Einstellung der beiden großen Weltreligionen Islam und Christentum den Tieren gegenüber. Er beleuchtet die Ausgangssituationen und die Einflüsse denen diese beiden Religionen im Laufe der Geschichte ausgesetzt waren und die zur Entstehung einer bestimmten Haltung dem Tier gegenüber führten. Er gibt auch Aussagen verschiedener Vertreter der Religionen zum Thema Mensch-Tier Beziehung wieder und versucht einen Bezug zum alltäglichen Umgang mit dem Tier herzustellen. Dies gelingt dort besser, wo die Menschen stark mit ihrer Religion verbunden waren und daher ihr Alltag von dieser dominiert wurde. Ein gutes Beispiel wäre hier das christliche Mittelalter. Da jedoch eine Kultur und ihre Entwicklung nicht ausschließlich von der dort vorherrschenden Religion geprägt werden, ist der Einfluss auf den Alltag ihrer Anhänger, gerade in der heutigen Zeit, nur mehr begrenzt. Viele andere Faktoren, wie zum Beispiel die soziale Stellung einer Gesellschaftsschicht, die Politik oder die vorherrschenden Lebensbedingungen tragen zur Lebensgewohnheit und zur Einstellung der Menschen bei. Hier wäre es interessant anzusetzen und weiterzuforschen. Man könnte untersuchen, welche Faktoren die Haltung und die Handlungsweisen eines Kulturkreises beeinflussen und wie relevant diese für das Bild von und den Umgang mit den Tieren sind.

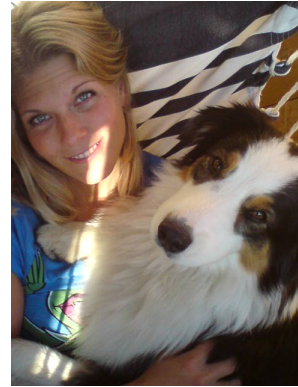
Keine der drei monotheistischen Religionen misst dem respektvollen Umgang oder gar dem Schutz der Tiere besondere Bedeutung zu. Alle vertreten ein anthropozentrisches Weltbild, welches dem Menschen eine übergeordnete Rolle zugesteht, die es ihm erlaubt über die Tiere, sogar über die ganze Natur, zu bestimmen und sich diese zu unterwerfen. Unterschiede lassen sich insbesondere bei der Stellung und dem Ansehen der verschiedenen Tierarten finden. Insgesamt ließ sich bei der Recherche im Zuge dieser Arbeit in islamischen Schriften öfter Material finden, welches von der Barmherzigkeit den Tieren gegenüber predigt. Trotzdem macht sich in der aktuellen Debatte keine der beiden Religionen besonders stark für die Rechte der Tiere. In beiden Kulturkreisen gäbe es genug Ansatzpunkte, ob dies die Massentierhaltung in Europa oder die Ausbeutung der Tiere als Arbeitsmaschinen im Orient ist.

Der praktische Teil der Arbeit ergab sehr klare Ergebnisse. Auch wenn aufgrund der Anzahl der geführten Interviews kein Anspruch auf Repräsentativität besteht, so

unterstrich sie doch die, in der Einleitung erwähnten, Beobachtungen. Es gibt große Unterschiede in der Wahrnehmung der Kinder bezüglich der einzelnen Tierarten, obwohl bei allen die kindliche Affinität den Tieren gegenüber vorhanden war. Der Wunsch nach Kontakt mit der Tierwelt war bei beiden Gruppen groß, auch wenn sich die islamischen Kinder aufgrund vermehrter Vorurteile, die sich dann durch Ekel oder Angst bemerkbar machen, schwerer tun, diesen zu zulassen. Oft dürften die Eltern hier dem Kontakt ihrer Kinder zum Tier oder zur Natur im Allgemeinen, keine besondere Aufmerksamkeit schenken. Vielleicht weil sie es selbst nicht für wichtig erachten oder kein Interesse daran haben. Hier sei angemerkt, dass dies aber nicht ausschließlich auf Vorurteile kultureller Natur zu schieben sei, sondern viel mit der sozialen Schicht, aus der die Familien stammen, zu tun hat.

Abschließend lässt sich sagen, dass sich durch die Befragung bestätigt hat, dass alle Kinder eine natürliche Neugier anderen Lebewesen gegenüber zeigen und der Wunsch mit diesen in Beziehung zu treten durchgehend vorhanden ist. Daher ist es unglaublich wichtig den Kindern auch die Chance dazu zu bieten. Wenn dies nicht durch die Eltern geschehen kann, so ist dies Aufgabe von Pädagoginnen und Pädagogen. Es ist Fakt, dass der Kontakt mit und insbesondere die Bindung zu Tieren wichtig für die gesunde Entwicklung von Kindern ist. Auch wenn es hochtrabend klingt, die Kinder von heute, gestalten die Gesellschaft von morgen und in Österreich nehmen dabei die Migrantenkinder eine besonders wichtige Rolle ein. Nur dank ihnen wächst unsere Bevölkerung und kann unser System noch funktionieren. Daher sollte es eine der wichtigsten Aufgaben einer Gesellschaft sein, für die gesunde Entwicklung seiner Kinder Sorge zu tragen. Hier können Tiere uns großartige Dienste leisten und wir brauchen sie nicht zu bezahlen, sondern können es ihnen danken, indem wir sie mit Respekt und Würde behandeln und dies auch unseren Kindern lehren.

## 11 Ad Personam



### *Persönliche Angaben:*

- § **Name:** Kathrin Pavlicek
- § **Wohnadresse:** Dr. Ludwigstr. 16/4/10, 2103 Langenzersdorf
- § **E-Mail:** [kathrin.pavlicek@kabsi.at](mailto:kathrin.pavlicek@kabsi.at)
- § **Geburtsdatum:** 01. 05. 1982
- § **Geburtsort:** Wien
- § **Staatsangehörigkeit:** Österreich
- § **Familienstand:** ledig

### *Ausbildung:*

- § **Seit Okt. 2008:** Studium der Bildungswissenschaft an der Uni Wien
- § **Okt. 2006 - Juni 2010:** TAT – Universitätslehrgang
- § **2001 – 2005** BHAK Pernerstorferg. 77, 1100 Wien (Matura mit Auszeichnung bestanden)
- § **1998 – 2001:** HAK Franklinstr. 24, 1210 Wien
- § **1992 – 1998:** AHS Franklinstr. 26, 1210 Wien
- § **1988 – 1992:** VS Ostmarkg., 1210 Wien

### *bisherige Berufe:*

- § **Seit Sept. 2006:** Hortbetreuerin in der VS „Schule für lebendiges Lernen“
- § **Okt. 08 – April 09:** Kursleiterin für Orientalischen Tanz im Studio „T1“ (neben meiner Horttätigkeit)
- § **Nov. 05 – Juni 06:** Flugbegleiterin bei Niki Luftfahrt GmbH
- § **Okt. 01 – Nov. 05:** Help Desk Mitarbeiterin und Trainerassistentin bei CATRO Management Training und Advisory GmbH

***Praktika:***

- § **20. – 27. Juli 07:** bio-erlebnis norbertinum – Ferienwoche der PWS Kinder
- § **Jan. 07 – April 07:** tiergestützte Ergotherapie mit Patienten des Pflegeheims Stockerau auf dem Bauernhof der Fam. Summerer (1x wöchentlich)
- § **Dez. 06 – Juni 07:** Verein Happiness – Unterstützung der Voltigiertherapeutin (Heilpädagogisches Voltigieren)

***Besuchte Seminare:***

- § Konfliktmanagement
- § Kommunizieren lernen
- § Erfolgreiche Stressbekämpfung
- § Aktives Wahrnehmen – Leben im Hier und Jetzt

***Sprachkenntnisse:*** Deutsch, Englisch, Französisch

***private Interessen:***

- § meine Hündin Phoebe – sie befindet sich in Ausbildung zum Therapiehund
- § Tanzen – ich bin Mitglied der Showtanzgruppe „Mahasin“
- § Reiten
- § Snowboarden
- § Musik
- § Lesen

## 12 Literaturverzeichnis

ANONYM: Animismus

<http://de.wikipedia.org/wiki/Animismus>

Accessed: 13.03.2009

Latest Update: 04.03.2009

ANONYM: Arbeitsmigration

<http://de.wikipedia.org/wiki/Arbeitsmigration>

Accessed: 09.07.2008

Latest Update: 02.07.2008

ANONYM: Christentum

<http://de.wikipedia.org/wiki/Christentum>

Accessed: 11.07.2008

Latest Update: 10.07.2008

ANONYM: Der Imam

<http://de.wikipedia.org/wiki/Imam>

Accessed: 16.07.2008

Latest Update: 07.07. 2008

ANONYM: Der Islam

<http://de.wikipedia.org/wiki/Islam>

Accessed: 13.07.2008

Latest Update: 13.07.2008

ANONYM: Einwanderung

<http://de.wikipedia.org/wiki/Einwanderung>

Accessed: 09.07.2008

Latest Update: 28.06.2008

ANONYM: Geschichte des Islam

[http://de.wikipedia.org/wiki/Geschichte\\_des\\_Islam](http://de.wikipedia.org/wiki/Geschichte_des_Islam)

Accessed: 06.08.2008

Latest Update: 22.07.2008

ANONYM: Integration (Soziologie)

[http://de.wikipedia.org/wiki/Integration\\_\(Soziologie\)](http://de.wikipedia.org/wiki/Integration_(Soziologie))

Accessed: 31.05.2010

Latest Update: 21.05.2010

ANONYM: Islam in Österreich

[http://de.wikipedia.org/wiki/Islamische\\_Organisationen\\_in\\_%C3%96sterreich](http://de.wikipedia.org/wiki/Islamische_Organisationen_in_%C3%96sterreich)

Accessed: 14.07.2008

Latest Update: 28.07.2008

ANONYM: Islamunterricht in Österreich

<http://www.derislam.at/islam.php?name=Themen&pa=showpage&pid=154>

Accessed: 16.07.2008

Latest Update: 07.05.2005

ANONYM: Migrant

<http://de.wikipedia.org/wiki/Migrant>

Accessed: 09.07.2008

Latest Update: 02.06.2008

ANONYM: Migration (Soziologie)

[http://de.wikipedia.org/wiki/Migration\\_%28Soziologie%29](http://de.wikipedia.org/wiki/Migration_%28Soziologie%29)

Accessed: 09.07.2008

Latest Update: 03.07.2008

ANONYM: Schahada

<http://de.wikipedia.org/wiki/Schah%C4%81da>

Accessed: 09.07.2008

Latest Update: 02.07.2008

ANONYM: Tierschutz

<http://de.wikipedia.org/wiki/Tierschutz>

Accessed: 30. Mai 2010

Latest Update: 29. Mai 2010

BAUMGARTNER, J. und SENGER, B. (2003): Computereinsatz im Spannungsfeld des Interkulturellen Lernens

[http://www.lifetool.at/rte/upload/6\\_Fachforum/Computereinsatz\\_im\\_Spannungsfeld.pdf](http://www.lifetool.at/rte/upload/6_Fachforum/Computereinsatz_im_Spannungsfeld.pdf)

Accessed: 10.07.2008

BAYRISCHE AKADEMIE FÜR SUCHTFRAGEN (2003): Migration und Sucht

[http://www.bas-muenchen.de/fileadmin/Dokumente/Doku\\_NW-Tagung\\_03-10\\_komplett.pdf](http://www.bas-muenchen.de/fileadmin/Dokumente/Doku_NW-Tagung_03-10_komplett.pdf)

Accessed: 31. Mai 2010

BEDÜRFTIG F. (2005): Islam – Geschichte und Gegenwart

Köln, Verlag: VEMAG

BREUER, S. (2008): Tiere als Co-Therapeuten

Saarbrücken, VDM Verlag

CURRELE, E. und LEDERER H. und NESKE, M. und RÜHL, S. (2004): Migration in Europa (Daten und Hintergründe)

Stuttgart, Verlag: Lucius & Lucius

DINZELBACHER, P. (2000): Mensch und Tier in der Geschichte Europas

Stuttgart, Alfred Kröner Verlag

FLEISCH, A. in GAUSZ, R. und HARASEK, A. LAU (1994): Interkulturelle Bildung – Lernen kennt keine Grenzen

Band 1, Jugend und Volk, Wien, S. 16

GfK AUSTRIA (2009): Integration in Österreich – Einstellungen, Orientierungen und Erfahrungen von MigrantInnen und Angehörigen der Mehrheitsbevölkerung

[http://www.bmi.gv.at/cms/BMI\\_Service/Integrationsstudie.pdf](http://www.bmi.gv.at/cms/BMI_Service/Integrationsstudie.pdf)

Accessed: 31. Mai 2010

GOLTSCHNIGG, D. und MÜLLER-KAMPEL, B. (2002): „Die Katze des Propheten“:  
Kulturen der Tierhaltung

Wien, Passagen-Verlag

GRÄSER, D. (2006): Beziehung Mensch – Tier, im Wandel der Geschichte, im Wandel der Kulturen

Universität Wien (Hausarbeit TAT)

HAHN, U. (1980): Die Entwicklung des Tierschutzgedankens in Religion und Geistesgeschichte

Diss., Fachber. Vet.med., Univ. Hannover

OLBRICH, E. PROF. DR. und OTTERSTEDT, C. DR. (2003): Menschen brauchen Tiere – Grundlagen und Praxis der tiergestützten Pädagogik und Therapie

Stuttgart, Franckh-Kosmos Verlag

OTTERSTEDT, C. DR. (2001): Tiere als therapeutische Begleiter: Gesundheit und Lebensfreude durch Tiere – eine praktische Anleitung

Stuttgart, Franckh-Kosmos Verlag

POTZ, R. und SCHINKELE, B. und WIESHAIDER, W. (2001): Schächten, Religionsfreiheit und Tierschutz

Egling, Roman Kovar Verlag

RUDOLFSKY-EISERLE, C. Dipl. Päd. (2006): Tierängste und Tierphobien – Ausdruck einer gestörten Mensch-Tier- Beziehung (Hausarbeit TAT)

Universität Wien



SÄGER, I. (2007): Tiergestützte Arbeit in der Frühförderung – Ein innovativer Ansatz  
Saarbrücken, VDM Verlag

SCHMIDT, W. (1996): Geliebte und andere Tiere im Judentum, Christentum und Islam  
Gütersloher Verlagshaus

STATISTIK AUSTRIA: Bevölkerung nach dem Religionsbekenntnis und  
Bundesländern 1951-2001

[http://www.statistik.at/web\\_de/static/bevoelkerung\\_nach\\_dem\\_religionsbekenntnis\\_und\\_bundeslaendern\\_1951\\_bis\\_2001\\_022885.pdf](http://www.statistik.at/web_de/static/bevoelkerung_nach_dem_religionsbekenntnis_und_bundeslaendern_1951_bis_2001_022885.pdf)

Accessed: 15. Juli 2008

Last Update: 01. Juni 2007

STATISTIK AUSTRIA: Bevölkerung 2001 nach Religionsbekenntnis und  
Staatsangehörigkeit

[http://www.statistik.at/web\\_de/static/bevoelkerung\\_2001\\_nach\\_religionsbekenntnis\\_und\\_staatsangehoerigkeit\\_022894.pdf](http://www.statistik.at/web_de/static/bevoelkerung_2001_nach_religionsbekenntnis_und_staatsangehoerigkeit_022894.pdf)

Accessed: 15. Juli 2008

Last Update: 01. Juni 2007

STATISTIK AUSTRIA: Wanderungen nach und von Österreich nach In- und  
Ausländern von 1961-2007

[http://www.statistik.at/web\\_de/static/wanderungsbilanz\\_oesterreich\\_und\\_der\\_bundeslaender\\_seit\\_1961\\_022921.pdf](http://www.statistik.at/web_de/static/wanderungsbilanz_oesterreich_und_der_bundeslaender_seit_1961_022921.pdf)

Accessed: 15. Juli 2008

Last Update: 16. Mai 2008

TILL-TENSCHERT, U. und VANA, I. (2009): In Armut aufwachsen – Empirische  
Befunde zu Armutslagen von Kindern und Jugendlichen in Österreich

Wien, Institut für Soziologie, Universität Wien

UNHCR 2006: Die Genfer Flüchtlingskonvention - Grundlagen

<http://www.unhcr.at/grundlagen/genfer-fluechtlingskonvention.html>

Accessed: 09. Juli 2008

WILKINSON, P. (2009): *Religionen der Welt*  
München, Dorling Kindersley Verlag

WILSON, Edward O. (1984): *Biophilia. The Human Bond with Other Species.*  
Cambridge, Harvard University Press

### 13 Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Besitz von Haustieren .....	67
Abbildung 2: Wunsch nach Haustieren .....	68
Abbildung 3: Wunschtiere österreichischer Kinder.....	68
Abbildung 4: Wunschtiere islamischer Kinder.....	69
Abbildung 5: Freundschaft mit Tieren.....	69
Abbildung 6: Gefühle bei Tieren .....	70
Abbildung 7: Tiere als Krankheitsüberträger .....	71
Abbildung 8: Furcht vor Tieren .....	72
Abbildung 9: Pferd.....	73
Abbildung 10: Kuh .....	74
Abbildung 11: Schwein .....	74
Abbildung 12: Ziege .....	75
Abbildung 13: Schaf .....	76
Abbildung 14: Hund .....	76
Abbildung 15: Katze .....	77
Abbildung 16: Kaninchen.....	78
Abbildung 17: Maus .....	79
Abbildung 18: Vogel .....	80
Abbildung 19: Schlange.....	81
Abbildung 20: Insekten.....	81
Abbildung 21: Besuch am Bauernhof.....	82
Abbildung 22: Bauernhoftiere .....	83